

Schwerter

Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Dr. Marks, Straße 3-5, Postfach 2852 und Hannover 21874. Berantwortl. für den Inhalt: Dr. Marks. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameke. Berantwortl. für den Anzeigenteil: Hans Zinner; sämtlich in Schwerter. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter. — D. M. IV. 34. 1749

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Restante: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. Aufgeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Heimatblatt / Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerter und das Amt Westhofen

Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Merlohn

Nr. 126

Schwerter (Ruhr), Samstag, den 2. Juni 1934

67. Jahrgang

Saar-Abstimmung am 13. Januar 1935!

Einigung am Freitag erzielt - Saarbevölkerung endlich von der Ungewissheit befreit

In den Abendstunden des Freitags ist die Einigung über die Saarfrage erzielt worden. Die Abstimmung wird am 13. Januar 1935 stattfinden.

In später Nachtstunden des Donnerstags wurden nach mehrstündigen Verhandlungen zwischen den Vertretern Deutschlands, Italiens und Frankreichs Formulierungen für die Lösung der Abstimmungsfrage im Saargebiet festgelegt, die den Regierungen Deutschlands und Frankreichs zur Beschlussfassung übermittelt worden sind.

Nachdem am Donnerstag die Stellungnahme der deutschen wie der französischen Regierung zu den Vermittlungsvorschlägen des Barons Moit eingegangen war, konnte in einigen Punkten auf

einer neuen Grundlage weiterverhandelt werden. Auch diesmal wurden die Verhandlungen von den Italienern geleitet, eine unmittelbare deutsch-französische Aussprache hat nicht stattgefunden. Die neuen deutschen Vorschläge wurden zunächst mit den Italienern besprochen. Im Anschluss hieran fanden dann im Laufe des Abends wieder Besprechungen zu Dritt statt.

Die Polizeifrage hat am Donnerstag nicht mehr die Rolle gespielt, die ihr in der internationalen Öffentlichkeit vielfach zugewiesen wurde, zumal der Gedanke der Entsendung einer internationalen Truppe nach dem Saargebiet sich sowieso schon als undurchführbar erwiesen hat. Ein sehr harter Kampf war vor allem noch in der Garantiefrage zu führen, wobei der Streitpunkt der Abstimmungsgerichte in erster Linie einer Lösung entgegenstand.

der schwedische Außenminister Sand-

ler. Nach einleitenden Erklärungen verlas Sandler eine gemeinsame Erklärung der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation, in der sie dem Hauptausschuss folgende Erwägungen unterbreiten: Besonders zu berücksichtigen seien u. a. ein vorbehaltloses Verbot des Luftbomberdements und jegliche Vorbereitung dazu. Die Zerstörung einer für jeden Staat zu bestimmenden Anzahl derjenigen Flugzeuge, die nach dem britischen Entwurf verboten werden sollen. Prüfung der Maßnahmen zur Verhinderung der Verwendung der Zivilluftfahrt zu militärischen Zwecken. Zerstörung der Kampfwagen und der schweren Landartilleriegeschütze. Angesichts der Notwendigkeit, so heißt es dann weiter, jeden interessierten Staat zu befragen und angesichts der Tatsache, daß Deutschland an den Arbeiten der Konferenz nicht teilnimmt, soll das Präsidium ermächtigt werden, jede geeignete Maßnahme zu ergreifen, die ihm ermöglichen würde, diesen Entwurf hinsichtlich aller Staaten zu ergängen.

Es soll außerdem Sache des Präsidiums sein, den Hauptausschuss zu geeigneter Zeit einzuberufen, damit er endgültige Beschlüsse faßt.

Litwinow spricht erneut

Vertagung auf Mittwoch

Nachdem der schwedische Außenminister gesprochen hatte, ergab sich eine für die Verhältnisse der Konferenz überraschende Fülle von Wortmeldungen und Anträgen, die Henderfon veranlaßten, die nächste Sitzung des Hauptausschusses entgegen seiner ursprünglichen Mitteilung auf nächsten Mittwoch anzuberaumen, um dem Präsidium, das am Montag zusammenzutreten soll, die Möglichkeit zur gründlichen Beratung der eingereichten Anträge zu geben.

Der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow, der sich nach Sandlers zum Wort meldete, führte unter anderem aus, die Delegierten, die nach ihm gesprochen hätten, hätten nichts vorgebracht, was seinen Vorschlägen zuwiderlaufe oder sie ersetzen könnte.

Litwinow sprach zum Schluß von einem Frieden der Solidarität und der gegenseitig verbürgten Sicherheit und stellte den formellen Antrag, die gegenwärtige Konferenz jetzt schon in

eine Friedenskonferenz umzuwandeln und in Permanenz zu erklären.

Dann legte der türkische Außenminister Tewfik Rüschdii Bey einen Entschließungsentwurf vor, dem sich Titulescu für die Kleine Entente und Magimos im Namen der Mitglieder des Balkanpactes angeschlossen. Dieser Entwurf schlägt u. a. vor, daß die Konferenz Protokolle über die Frage des chinesischen Krieges, die der Offenlegung der Rüstungsausgaben und über die Frage der sofortigen Schaffung einer ständigen Abrüstungskommission ausarbeiten solle.

Sir John Simon verläßt Genf

Die schon Freitag vormittag als möglich angekündigte Abreise Sir John Simons aus Genf ist, wie von englischer Seite mitgeteilt wird, nunmehr endgültig beschlossen. Da dieser Entschluß unmittelbar nach dem vom französischen Außenminister Barthou für Sir John Simon veranstalteten Frühstück bekannt gegeben wird, vermutet, daß eine englisch-französische Verständigung sich als unmöglich erwiesen hat. Nur ganz neue Tatsachen könnten, so wurde unter der Hand erklärt, den Entschluß des englischen Außenministers noch rückgängig machen.

Die Klust zwischen der englischen und der französischen Auffassung ist zu groß, als daß im Augenblick Aussicht auf ein lebensfähiges Kompromiß bestünde. Von Barthou und den Delegierten der Kleinen Entente sowie Rußland, der Türkei und den anderen Ländern, die mehr oder weniger mit dem französischen Sicherheitssystem sympathisieren, wird nach wie vor gewünscht, daß der politische Ausschuss der Konferenz, der seinerzeit auf Drängen Barthous eingesetzt wurde und nie recht zum Arbeiten gekommen ist, beauftragt werden soll, das Problem der Sicherheit und die Einsetzung der von Sir John Simon vorgeschlagenen ständigen Abrüstungskommission zu prüfen. Durch diese Zwischenlösung hofft man, die Konferenz bis zum September durchhalten zu können. Es ist aber nicht zu erkennen, wie sich das Vorgehen mit der kategorischen Erklärung Sir John Simons vereinbaren läßt, daß England an dem nur formalen Weiterbestand kein Interesse mehr habe.

Genf bis Mittwoch vertagt

Man will in der Zwischenzeit noch Einigungsmöglichkeiten suchen

Vorschlag Henderfons

Zu Beginn der Freitagssitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz gab Präsident Henderfon eine Erklärung ab, in der er auf die äußerst kritische Lage der Konferenz hinwies und vorschlug, nach Anhörung der drei noch auf seiner Liste stehenden Redner die Aussprache bis zum Dienstag nächster Woche zu unterbrechen, damit in der Zwischenzeit eine Einigungsmöglichkeit gefunden werde.

Henderfon führte aus, er glaube, daß die gegenwärtige Lage der Konferenz bedenklicher sei als jemals seit Beginn der Konferenz. Die Schwierigkeiten könnten nicht dadurch überwunden werden, daß man hier zusammenkomme und lediglich Reden halte. Die bisherigen Reden hätten bereits weitgehende Meinungsverschiedenheiten ergeben. Am Montagnachmittag solle das Konferenzpräsidium zusammentreten, nachdem die Mitglieder des Hauptausschusses während des ganzen Wochenendes Zeit zum Überdenken der Lage gehabt hätten. Er hoffe, daß es dann möglich sei, einen Weg zu finden, auf dem man vorwärts komme. Es sei wohl kein Delegierter hier, der nicht wünsche, daß die Konferenz einen vollen Erfolg bringe. Aber dazu sei es notwendig, daß man in den einzelnen Punkten gegenseitig nachgibt, daß man sich verständigt und diese Verständigung in die Form eines Abkommens bringe. Henderfon schloß mit einem Appell an den guten Willen und die loyale Mitarbeit aller Delegierten. Seine Erklärung wurde mit Händeklatschen aufgenommen, an dem sich allerdings der französische Außenminister Barthou nicht beteiligte. Danach ergriff der polnische Außenminister Bed das Wort zu einer seit acht Tagen angekündigten Rede.

Bed lehnt Litwinows Vorschlag ab

Als erster Redner sprach am Freitag der polnische Außenminister Bed. Er wies einleitend darauf hin, daß die direkten Verhandlungen zwischen einer beschränkten Zahl von Mächten außerhalb des Organismus der Abrüstungskonferenz Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen Mächten offen gelegt hätten, die innerhalb der Konferenz einen Pessimismus hervorgerufen hätten, den niemand beschreiben könne. Außenminister Bed ging dann zur Rede des russischen Volkskommissars Litwinow über. Er erkannte das ernsthafte Bemühen Litwinows um die Sicherung des Friedens an, betonte aber, daß er den vorgeschlagenen Weg einer Sicherheitskonferenz nicht für gangbar halte. Im Anschluss hieran legte Bed den Standpunkt der polnischen Regierung dar. Die polnische Regierung habe unter sorgfältiger Berücksichtigung des elementaren Zieles der Konferenz sich wäh-

rend deren ganzer Dauer enthalten, das Budget der nationalen Verteidigung anders abzuändern als in dem Sinne einer Verringerung. Sie habe so ihren Willen bekräftigt, in keiner Weise ihre militärischen Anstrengungen zu erhöhen, sei es auf dem Lande, sei es zur See oder in der Luft. In dieser Weise hätte Polen seinen Willen bewiesen, zu dem hauptsächlichsten Ziel der Konferenz beizutreten.

Zum Schluß gab Bed dann im Namen seiner Regierung die folgende kurze Erklärung: „An dem ich die leitende Idee, welche die polnische Regierung von Beginn der Konferenz an befolgt hat, wieder aufnehmen, kann ich versichern, daß Polen auf dem Gebiete der Verminderung und Begrenzung der Rüstungen jede Maßnahme annehmen wird, die einen allgemeinen Charakter haben und die auf alle Staaten angewendet wird.“

Die Erklärung der sechs Mächte

Positive Vorschläge Sandlers

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach nach dem chinesischen Delegierten Wellington Koo, der unter Hinweis auf das Schicksal seines Landes ein System der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung forderte.

Bugginger Unglücksstichacht geöffnet

Völlig vertrocknete Leichen entdeckt — Zwei Leichen geborgen

Die Öffnung des Unglücksstollens im Kalibergwerk Buggingen ist am Freitagvormittag erfolgt.

Eine kleine Kolonne mit Oberbergat Ziervogel, einigen Ärzten und Werkstattdartern ist in die Grube eingefahren, wo nochmals eine Entnahme und Prüfung von Wetterproben erfolgte, damit der Stollen dann unter den notwendigen Vorichtsmaßnahmen geöffnet werden kann. Die Öffnungsarbeiten gehen sehr langsam vor sich. Die seitens der Behörden ergangene Weisung, mit aller Vorsicht vorzugehen, wurde in allen Teilen befolgt, um nicht weitere Menschenleben zu gefährden. Sie konnten bereits in den Unglücksstollen eindringen, doch steht noch nicht fest, ob man hier bereits Leichen wird bergen können. Immerhin sind bereits einige Leichen gesichtet worden, deren völlige Vertrocknung man feststellte. Das Kalibergwerk besteht aus einem Umkreis durch Gendarmenposten besetzt. Ebenso wird auch der Eingang zum Werk streng überwacht. Ohne besonderen Ausweis darf niemand auf den Werkshof.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Freitag früh gegen 9 Uhr wurde die Dammtür auf

der Wettersohle des Kalibergwerks Buggingen geöffnet, und zwei mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Trupps stiegen bis 800 Meter vom Schacht aus in das Grubengebäude vor und nahmen Wetterproben, die noch untersucht werden. Rauch war auf der Wettersohle nicht vorhanden. Die Strecken sind vollkommen in Ordnung. Es wurden zwei tote geborgen, die, nach ihrer Lage zu urteilen, auf der Flucht den Brandgasen zum Opfer gefallen sind. Die beiden Trupps sind wohl erhalten wieder zum Schacht zurückgekehrt. Eine dritte Kolonne hat auf der Wettersohle zwei Verbindungsstrecken zur Hauptförderloche zugemauert, um das Eindringen schädlicher Gase auf die Wettersohle zu verhindern. Ferner soll die Dammtür auf der Hauptförderloche geöffnet werden. Auch dort sollen, wie auf der Wettersohle, Wetterproben entnommen werden. An der Befahrung untertage nehmen neben den zuständigen Stellen der Betriebsleitung und der Bergbehörde auch ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und der badischen Medizinalbehörden teil. In Buggingen herrscht vollkommene Ruhe; Ansammlungen vor der Zeche haben nicht stattgefunden.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitagnachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwedender politischer Fragen.

Fürst Starhemberg in Budapest

Der österreichische Botschafter Starhemberg ist am Freitag im Auto aus Wien in Budapest eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich Hauptmann Enrich und Hauptmann Prinz Windischgrätz sowie 60 Mitglieder der österreichischen Organisation „Jung-Waterland“. Der Botschafter begab sich zum Ministerpräsidenten Gömbös. Am Sonnabend wird der Botschafter vom Reichsverweser in Audienz empfangen.

Die gestohlenen Saarakten gefunden?

Aus der Saar gefischt?

Die Agentur Havas weiß aus Straßburg zu berichten, die Polizei habe am Donnerstag aus der Saar zwischen Saargemünd und Groß-Wiedersdorf Schriftstücke im Gewicht von etwa 300 Kilogramm (?) aufgefischt, die aus den französischen Saarschularchiven stammten.

Reichsernährungsminister warnt vor Preissteigerung für Getreide und Delfrüchte

Belanlich ist infolge der Devisenlage eine Einfuhrsperre für Getreide und Delfrüchte notwendig geworden. In den letzten Tagen hat sich aber gezeigt, daß diese Verknappung des Rohmaterials teilweise zu einer spekulativen Preissteigerung für Getreide benutzt worden ist. Daß es sich um dabei um reine Spekulationsmanöver handelt, beweist die Tatsache, daß die eigentlichen Getreideerzeuger, die Delmühlen, die Preise nicht erhöht haben.

Von Seiten des Reichsernährungsministers wird dazu erklärt, daß es nicht gewillt ist, diese Preissteigerungen zu dulden. Sollten die Preise erhöht werden, so würden Gegenmaßnahmen der verschiedensten Art, insbesondere auch wirtschaftliche Maßnahmen, durchgeführt werden.

Zeitsverlängerung

für die Beendigung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Mit Rücksicht auf die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse in den letzten Monaten hat der Reichsarbeitsminister sich im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen damit einverstanden erklärt, daß — ebenso wie die Instandsetzungen und Umbauten von Wohnungen — nunmehr auch die Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. Juni 1933 (A. Gesetze zur Verminderung der Arbeitslosigkeit), die nach der Durchführungsverordnung vom 28. Juni 1933 möglichst bis zum 1. Juli d. J. vollendet werden sollten, bis zum 31. März 1935 gestreckt werden können. Soweit in besonderen Ausnahmefällen die Frist für die Beendigung der Arbeiten bei der Bewilligung der Darlehen aus diesem Arbeitsbeschaffungsprogramm auf einen noch späteren Zeitpunkt festgesetzt worden ist, behält es hierbei sein Verbleiben.

Bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Sofortprogramms 1933 ist eine allgemeine Verlängerung der Ausführungsfrist nicht möglich, jedoch werden die Präsidenten der Landesarbeitsämter und — soweit die Arbeiten im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgeführt werden — die Gauarbeitsführer ermächtigt werden, im Bedarfsfall auch bei diesen Arbeiten die Ausführungsfrist bis zum 31. Dezember 1934 zu verlängern.

Wieder mehr Rundfunkhörer

Vierteljahrsbericht der Deutschen Reichspost

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht jeden den Bericht über das vierte Vierteljahr des Rechnungsjahres 1933 (Januar—März 1934). Die bereits im Vorjahr festgestellten allgemeinen Beliebung des Verkehrs hat erfreulicherweise auch im Berichtsvierteljahr angehalten und zu einer bemerkenswerten Steigerung des Verkehrs geführt. Fast überall sind die Verkehrsahlen des Vorjahres erreicht und überschritten worden.

Auf allen Gebieten des Post- und Fernmeldewesens konnten im In- und Auslandsverkehr wieder zahlreiche Verkehrs- und Betriebsverbesserungen durchgeführt werden. Davon sind besonders zu erwähnen die Eröffnung des regelmäßigen Luftpostverkehrs nach Südamerika auf der Linie Stuttgart—Barthelst (Britisch-Gambia)—Stühlpunkt—Dampfer „Westfalen“—Natal (Brasilien)—Rio de Janeiro—Buenos Aires, ferner die Eröffnung des Fernverkehrs mit Paraguay, die Einführung von Schiffsbrieftelegraphen im Seefunkdienst und die Uebermittlung von Rundfunkübertragungen nach Afrika, Ostasien und Südamerika.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hat sich im Berichtsvierteljahr um 372 148 auf 6 424 755 erhöht, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres der Zugang nur 225 140 betrug. Im Vierteljahr Oktober—Dezember 1933 sind 187, in der Zeit von Januar—März 1934 76

Ziel: Das ewige deutsche Recht

Jahresfeier der Verkündung der Deutschen Rechtsfront in Hamburg

Die Jahrestagung der Deutschen Rechtsfront in Hamburg, die mit einer Tagung des Hanseatischen Gaubezirks im BRESD verbunden ist, nahm am Freitag mit der Jahresfeier der Verkündung der Rechtsfront ihren Anfang.

Reichsjuristenführer Dr. Frank hielt eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Deutsche Rechtsfront war das äußere organische Symbol dieses harten Willens nationalsozialistischer Kämpfer auf dem Gebiete des Rechts.

Auf den Sinn der Jahresfeier eingehend, betonte der Reichsjuristenführer: Die Gründung der Deutschen Rechtsfront ist die Eröffnung eines wiedererwachten deutschen Rechtsbewusstseins, einer wiedererwachten deutschen Rechtsschule, die uns mehr galten als alles, was man uns an überfremdeten Methoden und Gedanken als Recht in Deutschland aufzutreiben zu können glaubte. Dieses Rechtsbewusstsein kann nur verwirklicht werden, wenn es die deutsche Rechtschule und die deutsche Volksseele wieder vereint. Die Deutsche Rechtsfront steht heute neben der Deutschen Arbeitsfront, dem Reichsnährstand, der

Reichskulturkammer als ständische Gliederung des deutschen Rechtsstaates da.

Der deutsche Jurist muß positiv mitwirken an der sozialen Gestaltung unseres Volkslebens, und darum muß auch der Begriff als solcher geläutert werden. Heute steht das einheitliche, machtvoll gebildete einer Sammelorganisation der Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, Referendare, Wirtschaftsrichter, Notare und juristischen Hochschullehrer geschlossen vor uns. Wir sind die größte, stärkste und geschlossenste Juristenorganisation, die es auf der Erde gibt. Die Rechtsfront tritt nunmehr geschlossen in die Arena und wird den Kampf um die endgültige Vereinigung aller gerügten Zustände im Rechtsleben mit allem Nachdruck in Angriff nehmen. Das kommende Jahr der Rechtsfront wird vor allem ein leidenschaftliches Ringen des deutschen Rechtsstaates um die Rechtsgrundlagen der Nation auf den nationalen Gebieten nach außen hin sein. Der Kampf um die Saar ist ein Kampf um das Recht! Wir werden mit allem Nachdruck dafür sorgen, daß in die weite Welt der Rechtsfront aller Länder hinaus die klaren völlerrechtlichen Grundsätze unserer Ansprüche bekannt werden.

Reichsrecht für den Straßenverkehr

Gleiche Bestimmungen für alle Verkehrsteilnehmer

Im Reichsgezeblatt vom 30. Mai ist die Reichsstraßenverkehrsordnung erschienen. Die Bedeutung dieser Verordnung ist schon mehrfach gewürdigt worden. Zum ersten Male wird einheitliches Reichsrecht für den gesamten Straßenverkehr gegeben. Bisher bestand auf diesem Gebiete eine auf die Dauer unerträgliche Rechtszerrspaltung. Der Kraftverkehr war einheitlich reichsrechtlich, der übrige Straßenverkehr war landesrechtlich, also in den verschiedenen deutschen Ländern selbständig, geregelt. Für den Kraftverkehr galten aber außer dem reichsrechtlichen Kraftverkehrsrecht noch daneben die landesrechtlichen Bestimmungen. Nunmehr ist eine Vereinheitlichung des Rechtes des ganzen Straßenverkehrs durch die vom Reichsverkehrsminister schon vor einiger Zeit angekündigte Reichsverkehrsordnung erfolgt. Die Verordnung gliedert sich in zwei Hauptteile. Es werden geregelt die Voraussetzungen für die Teilnahme am Verkehr in sachlicher und persönlicher Beziehung, d. h. insbesondere Anforderungen an die Fahrzeuge und ihre Führer, das Verhalten der Verkehrsteilnehmer im Verkehr, also die eigentlichen Verkehrsregeln. Die reichsrechtliche Regelung geht von folgenden Grundgedanken aus:

1. Alle Verkehrsteilnehmer werden nach den gleichen Bestimmungen behandelt; Sonderrechte (Vorrechte) bestehen grundsätzlich nicht mehr.
2. Bisher bestanden in weitgehender Ausdehnung

zahlreiche Einzelvorschriften. Aus ihnen ist das ihnen Gemeinsame herausgehoben und in eine Generalklausel umgegossen worden. Gegenüber den 50 Paragraphen der Kraftverkehrsordnung und den noch höheren Zahlen der Paragraphen zur landesrechtlichen Regelung des nichtmotorischen Verkehrs begnügt sich die Reichsstraßenverkehrsordnung mit 36 Paragraphen.

Diese Vereinfachung war geboten und möglich. Selbst die größte Zahl Einzelvorschriften erfaßt bei der Vielfältigkeit der Lebensverhältnisse doch nicht alle eckentlichen Fälle; weiter schließt Befolgung der Vorschriften doch nicht immer vor Vorwürfen. Endlich ist eine einzelne gehende Regelung auch gar nicht nötig; denn nach der Rechtsprechung folgt die Pflicht zu verständigem und vorsichtigem Handeln auch ohne Rücksicht auf Sonderbestimmungen aus der allgemeinen jedem Verkehrsteilnehmer obliegenden Sorgfaltspflicht. Die Generalklausel, die das Verhalten aller Verkehrsteilnehmer regelt, lautet:

Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt.

Der Grundgedanke dieser Bestimmung ist, von Gesetzes wegen lediglich den im Verkehrsinteresse erforderlichen Erfolg vorzuschreiben, nicht aber den Weg zur Erreichung dieses Erfolges. Und dieser Grundgedanke beherrscht auch die übrigen, insbesondere die technischen Vorschriften.

Personen wegen der Errichtung oder des Betriebes nicht genehmigter Anlagen rechtskräftig verurteilt worden.

Die Umorganisation im Arbeitsdienst

Zu der vor einigen Tagen in der Presse mitgeteilten Umorganisation im Arbeitsdienst bezug zur Auflösung des Reichsverbandes deutscher Arbeitsdienstvereine und seiner Ueberführung in den nationalsozialistischen Arbeitsdienst wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß der Reichsverband der deutschen Arbeitsdienstvereine als Dienstträger des alten Arbeitsdienstes eine nationalsozialistische Tarnungsorganisation gewesen sei, die zum Kampf gegen das alte Sy-

stem geschaffen wurde und dementsprechend in ihren Satzungen und ihrem Aufbau beschaffen war. Nach der Wählergewinnung durch den Nationalsozialismus war es ganz selbstverständlich, daß diese Tarnungsorganisation verschwinden mußte. Deshalb wurde dieser parteiisoffizielle Apparat aufgelöst und an seine Stelle trat der nationalsozialistische Arbeitsdienst, dessen Satzungen, Führung usw. durch den Führer bestimmt sind. Der Arbeitsdienst ist heute als eine Organisation der Partei anzusehen und als solche in den Staat eingebaut. Die Verbindung zum Staat stellt der Arbeitsführer hier dar, der auf der einen Seite als Parteifunktionär dem Führer und seinem Stellvertreter Reichsminister des Innern verantwortlich ist, gleichzeitig als Staatssekretär für den Arbeitsdienst auch ein staatliches Amt bekleidet. Ähnlich ist das Verhältnis auch bei den Landesarbeitsführern geregelt. Das Reichsarbeitsministerium als solches hat nur das Aufsichtsrecht über den Etat.

Der Fürst von Pleh

wendet sich erneut an den Völlerbund

Der Fürst von Pleh hat an den Völlerbund zwei weitere Telegramme gesandt, um auf die Folgen der gegen ihn verhängten Zwangsmaßnahmen hinzuweisen. Da noch keinerlei Aufhebung dieser Maßnahmen erfolgt sei, sei die Lage außerordentlich ernst. Da die Konten beschlagnahmt seien, könnten Gehaltszahlungen nur in beschränktem Umfang vorgenommen werden. Der Fürst weist auf den Schaden hin, der schon durch die Zwangsmaßnahmen der polnischen Behörden entstanden sei. Die Pfändungen erstreckten sich auch auf Zubehör und Geräte, die zur Instandhaltung der Betriebe dringend notwendig seien. So bestünde die Gefahr, daß Schäden entstanden, die dann später kostspielige Instandsetzungsarbeiten nötig machten. Wenn die Zwangsmaßnahmen nicht endlich aufgehoben würden, werde es auch nicht mehr möglich sein, die Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern durchzuführen, was zweifellos große Not im Gefolge haben würde.

Der Reichskanzler empfing Donnerstag morgen in Anwesenheit des Chefs der Marineleitung Admiral Dr. h. c. Raeder eine Abordnung des Kreuzers „Rön“.

Vertrauensvolumen für Regierung Doumergue

Die französische Kammer hat am Freitagvormittag der Regierung mit 420 gegen 125 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen in einer Angelegenheit, die mit den Beamten-Unruhen am 12. Februar und 1. April zusammenhing.

Zur Beratung stand eine Interpellation des sozialistischen Abgeordneten Albertin, der gegen die Bestrafung einer Reihe von Marceller Zoll- und Steuerbeamten protestierte, die seiner Ansicht nach nur von ihrem Streit- und Versammlungsrecht Gebrauch gemacht hätten, während als Vertreter der Regierung der Finanzminister erklärte, daß die betreffenden Beamten sich in ausgesprochen umstürzlerischen Sinne betätigt hätten, wie aus verschiedenen Flugchriften hervorgehe, in denen zur Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung aufgerufen worden sei.

Das belgische Sprachengesetz in der Kammer angenommen

Die belgische Kammer hat am Freitag in zweiter Lesung das Gesetz über die Regelung der Sprachfrage bei den belgischen Gerichten angenommen. Bei der Schlussabstimmung haben sich die flämischen Abgeordneten nahezu geschlossen für das Gesetz ausgesprochen. Die Vorlage geht nunmehr an den Senat, der sie so rechtzeitig verabschieden dürfte, daß sie noch im September in Kraft treten kann.

Rumäniens Heeresminister zurückgetreten

Heeresminister General Alca hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht, dem auch stattgegeben wurde.

Nachdem der Versuch gescheitert war, Marschall Prejan für das Heeresministerium zu gewinnen, hat Ministerpräsident Tatarescu das Ministerium interimistisch übernommen. — Wie man hört, beabsichtigt Tatarescu ferner, fünf Unterstaatssekretäre abzubauen.

Arbeitsdienstarbeiten nicht mehr auf Lastwagenanhängern

Die Folgerungen aus dem Unglück im Riesengebirge

Reichsarbeitsdienstführer Hierl hat, wie das RDA-Büro meldet, die angekündigten Folgerungen aus dem schweren Automobilunglück im Riesengebirge bereits gezogen. Er hat befohlen, daß der Transport von Angehörigen des Arbeitsdienstes auf Lastkraftwagen nur dann zulässig ist, wenn der Wagen fest eingebaute Sitze hat. Das Stehen im Lastkraftwagen ist verboten. Auf Anhängern dürfen Personen überhaupt nicht befördert werden.

Die Berliner Lehrerjünger

auf dem 38. Sängerfest des Deutschtums in St. Louis

Als Auftakt zum 38. Sängerfest, das am Freitag begann, veranstaltete das Deutschtum von St. Louis am Donnerstag einen großartigen Empfang zu Ehren des deutschen Völlerführers und der aus allen Teilen Amerikas erschienenen Sänger sowie besonders der Angehörigen des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangsvereins. Der deutsche Völlerführer Dr. Luther bezeichnete in seiner oft von rauschendem Beifall unterbrochenen Rede die starke Regierung des neuen Deutschland als den besten Bürgen für den Frieden. Er rühmte weiter die Entschlossenheit des deutschen Volkes, sich aus eigener Kraft von den verheerenden Folgen des Versailles Diktats zu befreien. Anschließend brachte das Professor-Felix-Schmidt-Doppelquartett mehrere Lieder meisterhaft zu Gehör und bedankte sich damit gleichzeitig für den Empfang am Bahnhof durch die deutsch-amerikanischen Sänger.

Blitzschlag setzt Brikkettfabrik in Brand

In der Nacht zum Freitag wurde die französische Ortschaft Comain in der Gegend von Lille von schweren Gewittern heimgesucht. Ein Blitzschlag zündete in einer Brikkettfabrik, die in kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Eine Reihe von Arbeitern, die nachtschlafend, kam dabei zu Schaden. Durch die sich entwickelnden reichen Gase fand einer von ihnen den Erstickungstod. Vier andere mußten in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden. Der aus dem Brand entstandene Schaden wird auf viele Millionen geschätzt.

Cola Schröter gibt einstelligen auf

Das Sportflugzeug „Saarland“, in dessen Schleppe die Fliegerin Lola Schröter mit ihrem Segelflugzeug „Eudetenland“ ihren Schlesien- und Deutschlandflug durchführen wollte, fiel bald nach der zweiten Notlandung wieder auf, um ein neues Schlepplift herbeizuschaffen. Die Maschine wurde aber bald nach dem Start von schweren Seitenböen erfasst, gegen einen Baum gedrückt und schlug auf die Erde. Der Schwanz mit der Steuerung wurde dabei abgebrochen. Das Flugzeug abstrahlte und der linke Flügel eingedrückt. Lola Schröter entschloß sich darauf, den Flug einstelligen aufzugeben.

Umtseinführung der Landeshandwerksführer



In der Halle des Handwerks auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ in Berlin verpflichtete Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt die neuernannten 13 Landeshandwerksführer auf ihr Amt. Rechts neben dem Minister der Reichshandwerksführer (mit der Urkunde).

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 2. Juni 1934

Best Zeitungen!

Der mecklenburgische Landesbauernführer Karl Seemann hat folgenden Appell veröffentlicht:

„In den Sommermonaten haben in den früheren Jahren Bauern und Landwirthe ihre Tageszeiten abbestellt. Die damalige Stellung der Presse einerseits, wie auch die meist ablehnende Stellung des Systems zum deutschen Bauernthum anderseits, rechtfertigten das im gewissen Sinne. Heute ist eine derartige Maßnahme nicht mehr zu verantworten. Mit immer neuen Entscheidungen geht heute unsere Regierung an die Ueberwindung von Mißständen und an die Neuschaffung gesunder Verhältnisse. Immer neu entsteht dem einzelnen Volksgenossen die Pflicht zur Mitarbeit, zum Mitgehen beim Aufbau und zur Erkenntnis aller Zusammenhänge. Die Zeitung vermittelt ihm diese ständige Kenntnis. Die Zeitung ist das Bindeglied zwischen dem Führer und dem Volk. Sie ist für jeden unentbehrlich. Sie muß darum auch in der Sommerzeit von jedem gelesen und gehalten werden. Von jedem Bauern und Landwirt, von allen.“

Fahnen heraus!

Tom Better

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Effen.

Sonnabend: Bei schwachen Winden wechseln der Richtung heiter bis wolkenlos. Sehr warm.

Sonntag: Wetterlage kaum gefährdet. Im Laufe des Tages Ausbildung einzelner örtlicher Gewitter wahrscheinlich.

→ **Polizeibericht.** In der Zeit vom 8. April bis 6. Mai 1934 kamen zur Anzeige: 2 Fälle wegen Unterschlagung, 3 Fälle wegen Betruges, 7 Fälle wegen Fahrraddiebstahls, 4 Fälle wegen einfacher Diebstahls, 2 Fälle wegen Körperverletzung, 2 Fälle wegen Sachbeschädigung, 2 Verkehrsunfälle, je 1 Fall wegen Brandstiftung, Verächtlichmachung der nationalen Symbole, Verstoßes gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz, Beleidigung, Sittlichkeitsverbrechen, Erregung öffentlichen Aergernisses, Gemeinbeleidigung, Einbruchdiebstahl, Gewerbevergehen, unbefugten Waffenbesitzes. Polizeilich bestraft wurden 2 Personen wegen Nichtbeleuchtung des Fahrrades während der Dunkelheit, 2 Personen wegen Ausföhrung von Bauarbeiten ohne polizeiliche Genehmigung, 1 Person wegen Unterlassung der Ummessung, 1 Person wegen Verstoßes gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz, 8 Personen meldeten sich obdachlos, 13 Personen wurden in hiesigen Betrieben verlest. Als gefunden wurden abgegeben: 4 Kinderhandtasche, 1 Kinderstrickjacket, 1 Armbanduhr, 1 Kinderischal, 4 Bezaugschneide für verbilligte Speisefette bzw. Margarine. Ein Kanarienvogel wurde als ungefliegen gemeldet. In der Zeit vom 7.—27. Mai 1934 kamen zur Anzeige: 3 Fälle wegen Gewerbevergehens, 2 Fälle wegen gef. Körperverletzung, 2 Fälle wegen Fahrraddiebstahls, je 1 Fall wegen Abhaltung eines verbotenen Glückspiels, Beleidigung, Raubes, Erregung öffentlichen Aergernisses, Unterschlagung, Sachbeschädigung, Abgabe von Falschgeld, Betruges, 1 Verkehrsunfall. Polizeilich bestraft wurden 3 Personen wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, je 1 Person wegen Anhängens an einen Lastkraftwagen, nächtlicher Ruhestörung, Verurteilung der Strafe, 1 Person wurde polizeilich verwahrt. 14 Personen meldeten sich obdachlos, 9 Personen wurden in hiesigen Betrieben verlest. Als gefunden wurden abgegeben: 2 Handtaschen, Gelddeträge, 1 Kinderjacke, 1 Kinderischal, 1 Geldbörse mit Inhalt, Fittkartten. Ein Kanarienvogel wurde als ungefliegen gemeldet.

• Auf der Schwertelheide ereignete sich ein Radfahrerunfall. Der Radlerin Frau F. plagte beim Fahren der Vorderreifen. Durch den Sturz zog sie sich eine schwere Verletzung eines Fußes zu. Sie mußte mit einem Auto in ihre Wohnung nach Lichtendorf geschafft werden.

→ **Schwerter Polizei in Hochform.** Vorge-
stern abend fand das berühmte Fußballspiel
zwischen der Schwerter Polizei und der Schwer-
ter Turnerschaft alte Herren statt. Obwohl es
für unsere blauerothen Hülter der Ordnung
der erste Kampf war, konnten die alten Tur-
nerkanonen mit 62 zu 44 abgefertigt werden.
C wird auf einem jeßelnden Rückspiel kommen.

÷ Das Ruhetal-Museum ist am heutigen Samstag und ab Sonntag nur von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

→ **Wanderungen des Heimatvereins.** Museumsleiter Spiegel teilt mit: Die 5. für den 2. Juni angekündigte Wanderung zum Raffenberg in Hohenlimburg findet nicht statt, da dem Museum dajelbst 9 neue Räume von der Stadtverwaltung Hohenlimburg zur Verfügung gestellt wurden, in die es 3. Jt. überfiedt. Der neue Termin wird baldigst bekanntgegeben. — Für die nächste, am 16. Juni stattfindende Fahrt nach Destrict, liegt die Liste im Museum bis 10. Juni auf. Baldige Eintragung ist erwünscht. In Destrict werden das Museum, der Burgberg mit zwei Wallburgen und Ruinen, sowie die Destrictshölle besucht.

÷ Zum vorgestrichen Unglücksfall auf der Hörder Straße teilt uns der Wagenbesitzer aus Hagen mit, daß er den Passanten infolge des rechtzeitigen Abstoppens nur etwa drei Meter mitgeschleift habe. Ein Polizeibericht darüber liegt noch nicht vor. Fast es zu einer Gerichtsverhandlung kommen sollte, wird diese ja Klarheit schaffen. Die Hauptsache ist jedenfalls, daß die Anlegung eines Bürgersteiges an der Hörder Straße in Richtung Freischütz bald in Angriff genommen wird.

÷ Der Theaterabend der NS-Volkswohlfahrt, der am morgigen Sonntag abends um 8 Uhr im Saale des Lokales „Im Reiche des Wassers“ stattfindet, dürfte für alle Theaterfreunde und für alle raschbewegten Volksgenossen ein großes Erlebnis werden. Zur Aufführung gelangt das aktuelle Schauspiel „Opferstunde“ von Unger. (Textbücher sind in unserer Buchhandlung zu haben). Die Eheprobleme der heutigen Zeit werden beleuchtet und es wird gezeigt, wie zwei Menschen, die heiraten wollen, entjagen müssen, aus Liebe zu sich selbst und zum Volke. Das packende Schauspiel wird als Gastspiel des Hagener Stadttheaters geboten. Eintrittskarten (im Vorverkauf bei Braus und Schüttler)

sind für 60 Pfg. zu haben, also zu sehr billigen Preisen. Der Platz auf den ersten fünf Reihen kostet 1 Mk. Frauen und Mädchen, Männer und Jünglinge, von Schwerte und Umgebung, verächtet nicht diesen Theaterbesuch!!

→ **Stoßprügung** 1917. Der gemaltige Tonfilm, der unter dem Protektorat der NS-Kriegsopfer-Versorgung steht, konnte gestern am Freitagabend noch nicht zur Vorführung gelangen, da der Film vom Vorpieler, einem Luxemburger Kino, verspätet zur Bahn gegeben worden ist. Das Werk gelangt in den „Lichtspielen zur Reichstrone“ von heute ab bis einschließlich Donnerstag zur Aufführung.

— Vier neue Bilder unserer aktuellen Bilderschau in den Schaufenstern der Sa. Braus zeigen: „De Stebinger“, ein Festspiel zum Gedenken der Schlacht bei Alteneich; Deutschamerikaner bekämpfen den Boykott deutscher Waren; Ein fesselnder Anblick bei den englischen Flottenmonövern; Eisenbahnunglück auf der Strecke Frankfurt a. M. — Berlin.

→ Es ist merkwürdig, so bald es Eis gibt, ist es Sommer, und je wärmer es wird, desto mehr vereisen und verreisen wir. Es freuen sich die Konditoren unserer Stadt und die Fahrkartenausgaben des Schwerter Hauptbahnhofes. Für das Eis sind ja besonders die kleinen Mädchen zu haben. Da sieht man denn mit den kleinen Schiffen oder auch mit den größeren Torpedobooten, mit Hörnchen und Hörnern, mit Bechern und Becherchen, die Trine, Stiene, Miene, die Uschi, die Suwi, die Greta, die Mi, Lu, Lo und Li, aber auch die Kassandra, die Marie-Luise, der Susi, die Charlotte, die Annemarie usw. usw., bis zur Johanna, die nicht nur pfeifen und küssen kann, sondern auch eskelen.

Aus der Bewegung

NS-Krauenjchaft.

Sonntagabend findet im „Reiche des Wassers“ eine Theateraufführung „Die Opferstunde“ von Unger statt. Unsere Mitglieder

Zum großen Reitertreffen

am Freischütz, Sonntag, den 3. Juni 1934

Vor der Tür steht das alljährlich am Freischütz stattfindende große Reit- und Fahrturnier des Schwerter Reitervereins.

Die Oberleitung hat wieder der Vereinsführer Dr. Dieckhoff. Die Leitung liegt in den Händen der alten Reiterkanonen W. Hidding und H. Wilmsmann sen. Der Turnierausschuß besteht aus den Herren Dr. Dieckhoff, Vorstehender; H. Frohne, C. Heuemann, W. Hidding, W. Prause, Dr. Strathmann, H. Wilmsmann sen., H. Wilmsmann jr. Für die Hindernisse zeichnen verantwortlich die Herren W. Hidding, Hub. Pferdekläpper, Fr. Eeden. Starter sind H. Wilmsmann sen., Fr. Eeden, Fr. Overbeck, W. Prause, C. Heuemann. Die ärztliche Leitung hat Sportarzt Dr. Moellert. Die tierärztliche Leitung hat Dr. Langhoff. Als Preisrichter fungieren die Herren R. Gehmann, Major a. D. v. Löbbede, A. Schulze Gronover. Das Kommando gegen die bewährten Reitlehrer Fr. Eeden und W. Stettlöh. Das Schiedsrichteram haben inne die Herren R. Achenbach, C. Becker, W. Grünwell, Schulze Reßen, Dr. Strathmann.

Die Zeiteinteilung a für das Frühjahrs-Turnier am 3. Juni 1934 auf dem Turnierplatz „Freischütz“ im Schwerterwald bei Schwerte ist so, daß die Vorprüfungen um 8 Uhr früh beginnen. Die Hauptprüfungen steigen ab 2 Uhr. Die Dressurprüfung Kl. A. (7) ist offen für SM- und ES-Reiter. Die Dressurprüfung Kl. L. (29) ist offen für 4 jährige und ältere inländische Warmblutpferde für alle Reiter und Reiterinnen. — Es folgt 3. Eignungsprüfung für Reitpferde Kl. A. (o. M.). (1). Sie ist offen für 4—8 jährige inländische Warmblutpferde. Im Besitz und zu reiten von Mitgliedern der dem Provinzial-Verband angeschlossenen ländlichen Reitervereine. — Die dann folgende Dressurprüfung Kl. L. (29) ist offen für 4 jährige und ältere inländische Warmblutpferde, im Besitz und zu reiten von Mitgliedern der dem Provinzialverband angeschlossenen ländlichen Reitervereine. — Die Eignungsprüfung für Wagenpferde-Einspanner (o. M.). (6) ist offen SM und ES-Reiter und Mitglieder der dem Provinzialverband angeschlossenen ländlichen Reitervereine. Für alle inländischen Warmblut-

pferde, die selbst oder bei der Mutter im weisfällischen Pferdestammbuch eingetragen sind. — Das Jagdspringen M. A. Anfängerkategorie (8) ist offen für SA- und SZ-Reiter. Die Eignungsprüfung für Wagen-Pferde-Zweispänner und Mehrspänner (o. M.) (3) ist offen für inländische Warmblutpferde. Das Patrouillen-Springen (Jagdspringen M. A.) (9) ist offen für SA- und SZ-Reiter. Für 4 jährige und ältere inländische Warmblutpferde. Jeder Reiter und jedes Pferd darf nur einmal starten. Jeder Reitertrupp kann höchstens eine Patrouille stellen, bestehend aus 1 Führer und 3 Reitern. Hieran beteiligen sich der SA-Reitertrupp Dortmund-Boodelschwingh, der SA-Reitertrupp Dortmund-Derne, der SA-Reitertrupp Hengsen Opherdide, der SA-Reitertrupp Kalthof und der SA-Reitertrupp Schwerte. Das Jagdspringen M. B. (10) ist offen für 4 jährige und ältere inländische Warmblutpferde. Offen für alle Reiter(innen). Endlich das Jagdspringen M. M. (11) ist offen für alle Reiter(innen) und für 5 jährige und ältere inländische Warmblutpferde. Die Liste der am Frühjahrsturnier 1934 teilnehmenden Pferde weist 100 Namen auf.

Bertheuten am Turnier sind die Orte Schwerte, Ralshof, Hemmerde, Barop, Soest, Bodelschwingh, Derne, Brackel, Lennetal und Hengsen-Opherside.

Das für das große Publikum zweifellos interessanteste Kapitel eines Turniers bilden die Sprünge. Aus diesem Grunde kommen am Freischütz nicht weniger als 4 Sprünge zur Entscheidung. Wenn das herrliche Bild der Mehrspannerprüfung, die 4 Viererzüge und einen Sechserzug in sich vereinigt vorüber ist, fällt die Startfahne zum Jagdspringen Klasse A. 34 Reiter werden hier um die Siegespalme ringen. Zum größten Teil junge Reiter, doch auch einige Vetsere, die durch Verjährung ihrer Siege wieder startberechtigt sind. Das Patronenlenspringen ist der SA vorbehalten. Die Reitersfärme der Brigade 67 und 166 werden sich dabei einen scharfen Kampf liefern. Die Jagdspringen der Klassen L. und M. vereinen alles, was im westfälischen Springhof einen Namen hat. Der Inhaber des westfälischen Hochspringerfordes, Truppführer T a u p e n-

können zum Vorzugspreis von 30 Pfg. dieselbe besuchen. Die Bezirksfrauen müssen bis Samstagmittag 6 Uhr bei Frau Kaufhold, Nitenstraße, abgerechnet haben.

Frau Elfr. Obstfeld, Leiterin.

„Im Reiche des Wassers“

**Jeder Deutsche
besucht heute abend
die Kundgebung**

Schwerte, 2. Juni. Wenn je eine Veranstaltung in Schwerte eine hochpolitische Bedeutung gehabt hat, so ist es die heutige Kundgebung des „Kampfinges der Deutsch-Oesterreicher im Reich“, die abends 8 Uhr im Saale des Lokales „Im Reiche des Wassers“ stattfindet. Neben dem Landespropagandaleiter Dr. Schmidt spricht der

Stabschef der NSDAP. Oesterreichs
Hq. Ehrs.

Jeder Volksgenosse, der wünscht, daß unseres Führers Heimat zum deutschen Mutterlande zurückkehrt, damit die Sehnsucht aller deutschen Vaterlandsfreunde, das Großdeutsche Reich verwirklicht wird, muß an der heutigen österreichischen Kundgebung in Schwerte teilnehmen. Volksgenossen aus Schwerte und Umgebung! zeigt durch Massenbesuch Eure Verbundenheit mit den kämpfenden Brüdern und Schwestern an der schönen blauen Donau!

Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, bei der auch die Hitler-Jugend und die SA-Standardkapelle 329 mitwirken, beträgt nur 20 Pfg. Auf um 8 Uhr zum „Reiche des Wassers!“ Die Geschäftsleute aus Schwerte, soweit sie tatsächlich noch nicht um 8 Uhr abkommen können, mögen dann wenigstens um 8.30 Uhr sich einfinden. Die Gelegenheit, in Schwerte den Stabschef der NSDAP, Oesterreich zu hören, wird so leicht nicht wiederkehren.

rahl = Vobelschwing, Menzen, Wilms-
mann = Verghofen, die Reiter der Schutzpolizei
und viele andere haben ihre Pferde gemeldet.
Eine Schaunummer wird eine besondere
Ueberraschung werden. Sie wird ganz im Rei-
chen des Dritten Reiches stehen, damit wird das
Fest sein seinen officiellen Abschluß finden.

Deutschlands Pferdezuucht hat im Laufe der Jahrhunderte, besonders aber der letzten Jahrzehnte, und vorwiegend wieder der Jahre nach dem Kriege, eine Entwicklung genommen, die die Gewähr dafür bietet, daß die großen Aufgaben, die den einzelnen Züchtern inner- halb der pferdejüchterischen Bestrebungen zu- kommen, deutlich erkannt sind. Große volks- wirtschaftliche Werte liegen in der deutschen Pferdezuucht, die mehrere Millionen Mark um- fassen.

Die Provinz Westfalen ist eine alte Züchterprovinz. Mit jäher Energie haben Westfalens Bauern und Züchter an dem einmal richtig erkannten Zuchtziel festgehalten und bedeutende Erfolge erzielt. Die westfälischen Reiter, die in den letzten Jahren in der Reiterwelt Deutschlands sich einen Namen gemacht haben, haben eine Bedeutung weit über den Rahmen der Provinz erlangt.

Aus Anlaß des 200 jährigen Jubiläums der Preussischen Gekühtverwaltung schrieb der Preussische Oberlandstallmeister Gaternann den westfälischen Züchtern und Reitern folgenden Geleitwort:

„Wenn die göttliche Vorsehung den Menschen Schuf und das Pferd, wenn der Wille der Schöpfung beide innig verknüpfte für Haus und Hof, für Scholle und Herd, wird kein Vetterleuchten und kein zudenfer Witz uns den Glauben an das nehmen, was uns erste Pflicht und die Erhabenheit der hohen Aufgabe für Land und Landwirthschaft, für Volk und Vaterland unaussprechbar machen!

Solange vom hohen Dachstuhl der Söhne der roten Erde das Sinnbild von Bauernfleiß und Bauerntreue auf unser täglich Handwerk segnend niederschaut, solange werden wir Seite an Seite tüchtig weiterschaffen für Westfalens Pferd und seine Landwirtschaft!"

Werbwoche der Deutschen Turnerschaft

Schwerte, 2. Juni. Am Freitagabend stieg die letzte Aufführung der Werbwoche für Leibesübungen; das Turnen der Altersriege. Nach kurzer Begrüßung durch Turnbruder Klaus übernahm der Leiter der Altersriege der Schwerter Turnerschaft, Turnbruder Schmalz, die aus Altersturnern von Zahn und Schwerter Turnerschaft zusammengefasste Turnriege, beginnend mit den leichtesten Übungen zeigte er, wie sich selbst der Ungeübteste mit der Zeit eine gewisse Gewandtheit wiedererwerben kann, wie die Übungen am Pferde bewiesen. Bei lustigen Gangarten, die wohlberechnet alle Muskeln in Bewegung setzten, zeigte sich schon die immer mehr zunehmende Fröhlichkeit, die bei den Übungen mit dem Medizinball ihren Höhepunkt erreichte und Turner und Zuschauer zu einer Gemeinschaft verbanden.

Die Männerriege von Zahn, verstärkt durch einige Turner der Schwerter Turnerschaft, zeigte das Kernstück der D.T., das Männerturnen an den Geräten. Wie treues, beständiges Lieben den Körper in Form hält, bewiesen die Leistungen des Vorturners der Altersriege, der sich in die Männerriege eingereiht hatte und dem man seine 42 Jahre wahrlich nicht ansah.

Der Vereinsführer der Schwerter Turnerschaft beschloß den Abend und damit die Werbwoche mit einer Mahnung an alle Anwesenden, durch Turnen wieder Fröhlichkeit und Gesundheit in ihre Familien zu bringen, und mit einem dreifachen Sieg-Seil auf Turnvater Zahn, den Gründer des deutschen Turnens und auf unseren Reichskanzler Adolf Hitler, den Verwirklichter von Zahns Traum, der deutschen Turnen wie einen wichtigen Strom Deutschlands Grenzen umwallen sah.

Der Nachwuchs am Start.

Heute nachmittag 16 Uhr finden am Platz des Realgymnasiums Schüler-Handballspiele zwischen Schwerter Turnerschaft und Zahn, Schwerterbeide, statt.

Die Werbwoche schließt ab mit dem Bezirksfest des Reichsbahn-TuS, das heute und morgen gefeiert wird. (Siehe Inserat).

Gefchenk der D.T.

Alle diejenigen, die durch die Veranstaltungen der Werbe-Woche angeregt sind, Leibesübungen zu treiben, haben in den nächsten 4 Wochen Gelegenheit, umsonst alle Einrichtungen der D.T. kennenzulernen und zu benutzen. Eine Verpflichtung, Mitglied zu werden, besteht nicht.

Der Tennisplatz der Schwerter Turnerschaft ist für 8 Tage, täglich von 16-20 Uhr, für alle Tennisbegeisterten geöffnet. Turnschuhe sind mitzubringen, Schläger und Bälle werden gestellt. Meldungen sind am Tennisplatz „Im Reiche des Wassers“ abzugeben.

Es ist eine feldgraue Karte mit zwei Marken, die gewöhnliche grüne 5 Pf.-Marke und eine braune Marke zu 10 Pf. mit fliegender Taube, die einen Brief im Schnabel hält und von der Sonne beschienen wird. Die Umschrift lautet: Erste deutsche Luftpost am Rhein. Die Stempel lauten: Flugpost am Rhein und am Main, Darmstadt, 13. 6. 12. Befördert ist die Karte durch das Postluftschiff „Schwaben“. Die „Schwaben“ verbrannte 6 Wochen später in Düsseldorf, nachdem das Luftschiff 234 glückliche Fahrten innerhalb 2 Jahren gemacht hatte.

Samstag und Sonntag ist das Museum von 10-13 und 15-18 Uhr geöffnet.

Luftschutz

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Haushaltungen im Besitz der „Luftschutz-Anweisung für den Selbstschutz“ sein müssen. Die Anweisung kostet nur 10 Pf. und ist auf dem Polizeibüro, Zimmer 7, erhältlich. Eine Aufklärungschrift „Selbstschutz im Luftschutz“, die in kurzen, knappen Worten die Aufgaben der Bevölkerung im Luftschutz schildert, ist hier ebenfalls zum Preise von 10 Pf. zu haben. Die Luftschutzhauswarte werden ersucht, darauf zu achten, daß sämtliche Haushaltungen die „Luftschutz-Anweisung“ besitzen.

Die amtliche zivile Luftschutzleitung, Schwerte.

Ein neuer Sauerlandführer

Schwerte, 2. Juni. Das Sauerland, ein Führer für Ferien, Urlaub und Erholung im Sauerland, Siegerland und Wittgenstein, so heißt ein umfangreiches Heft, das vom Landesverkehrsverband Westfalen e. V., Dortmund, Stadthaus, als der amtlichen Vertretung für Fremdenverkehrsvermittlung dieses Gebietes, herausgebracht worden ist. Das Heft gilt als völlig lückenloses Nachschlagewerk für alle mit Ferien, Urlaub und Erholung in Zusammenhang stehenden Fragen. Das Heft selbst enthält alle im Sauerland, Siegerland und Wittgensteinerland vorhandenen Hotels, Gasthöfe und Privatpensionen in lückenloser Reihenfolge. Mit einem Blick kann man sich über den Charakter der einzelnen Ortschaften und über die Aufenthaltspreise in den Pensionen und Hotels orientieren. Auch unsere Heimatstadt Schwerte finden wir in diesem Führer. Man liest dort etwas von unserer Einwohnerzahl, den Eisenbahnverbindungen, den Straßenbahn- und Autobuslinien. Ferner sind die Sehenswürdigkeiten Schwertes angegeben u. a. der Antwerpener Schnitzaltar in der Kirche zu St. Viktor und das alte Rathaus mit dem darin untergebrachten wertvollen Ruhrtalmuseum.

Tageblatt für die Nemer Westhofen und Ergite

× Holzen, 2. Juni. Schulpersonalie. Die Verwaltung der durch die Verlegung des Lehrers Birkefeld freigewordene Stelle an der hiesigen katholischen Volksschule ist dem Lehrer Kutsch aus Gelsenkirchen übertragen, nachdem Lehrer Reil, der die Stelle seit Ostern verwaltete, nach Sahwinkel (Kr. Olpe) gegangen ist.

Westhofen, 2. Juni. Kirchensteuer-Vorauszahlung. Da die Veranlagung zur evangelischen Kirchensteuer für das neue Rechnungsjahr noch nicht durchgeführt werden konnte, ist beschlossen worden, zunächst zwei Vorauszahlungen in Höhe von je einem Fünftel der im vergangenen Jahre gezahlten Kirchensteuer zu erheben. Zur Einzahlung der ersten Rate werden Termine abgehalten am Montag, dem 4. Juni, vormittags 10-12 Uhr im Gemeindehaus in Westhofen und am Dienstag, dem 5. Juni, vormittags 11-12 Uhr im Lokale Söding in Garenfeld.

Westhofen, 2. Juni. Fahren heraus zum SA-Sportfest. Am morgigen Sonntag kommen zur Teilnahme an dem SA-Sportfest größere SA-Abteilungen von auswärts nach Westhofen. Um der Veranstaltung auch äußerlich ein würdiges Gepräge zu geben, wird die Bevölkerung gebeten, die Häuser zu beflaggen.

Westhofen, 2. Juni. Feierabendveranstaltung „Volkstum und Heimat“. Unter diesem Leitwort veranstaltet die hiesige N.Z. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ heute abend eine Feier im großen Saale der Wirtschaft Frigenföter. Ein reichhaltiges Programm ist in den letzten Wochen vorbereitet worden. Es wirken bei der Feier mit: der Wandoneon-Musikverein Hörde 1919, der Männerchor Westhofen, die Turngemeinde Westhofen und die Mitglieder der NSD.

Garenfeld, 2. Juni. 76 Jahre alt. Heute vollendet der Bauer Ludwig Werner in Garenfeld sein 76. Lebensjahr. Dem geachteten Geburtstagskinde unsere herzlichsten Glückwünsche.



Ergite, 2. Juni. Zur Werbwoche der D.T. Um für den Gedanken der Deutschen Turnerschaft auch auf dem Lande zu werben, veranstaltet der Turnverein Grüne Eiche Bärenbruch 1896 heute abend auf dem Sportplatz und im Vereinslokal Tennis ein Werbturnfest. Der Veranstaltung selbst geht ein Handball-Werbespiel voraus, wo auf dem Sportplatz in Bärenbruch den grünländischen Gastgebern die besten bekannte Spielermannschaft des Turn- und Spielvereins 07 Holzen b. Schwerte gegenübersteht.

Besucht in Massen
Sonntag 20 Uhr die Theatervorstellung der NS-Volkswohlfahrt im Reiche des Wassers

Heute den und morgen vielleicht dich!

Der Unfallteufel laßt wohllos sein Opfer. Aus dem Ansehen der Unfalltaten im Verkehr können wir erkennen, daß wir uns in einem Stadium befinden, wo es unerträglich wäre, den Unfallteufel weiter wüten zu lassen.

Volksgenossen in der Blüte ihrer Jahre werden vernichtet. Die Zahlen der Opfer halten stand einem Vergleich mit den Gefallenen einer Schlacht des Weltkrieges.



Ungeheure Verluste an Menschenmaterial, Sachschäden, die in die Milliarden gehen. Hiergegen machen wir Front!!!

Die Verkehrs-Erziehungs-Woche findet in der Zeit vom

9. bis 16. Juni 1934 statt. Sie wird unter Führung des Reichsministeriums für Volkswohlfahrt und Propaganda von der Sonderabteilung „Schadenverhütung“ im Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung des P. D. veranstaltet.

Unter dem Motto:

„Kampf dem Verkehrsunfall“ gilt es den Gedanken der Selbstsucht und Achtlosigkeit hinzuzutragen in die breitesten Massen unserer Volksgenossen.

„Verkehrsdizziplin ist Pflicht“, so lautet der Titel der Broschüre zum Preise von 10 Pf., die anlässlich der Verkehrs-Erziehungs-Woche der Förderung der Sicherheit dient.

Die Verkehrsregeln müssen unbedingt von allen beachtet werden. Keiner darf sich als Herr der Straße fühlen. Gegenfährliche Rücksichtnahme wird dazu beitragen, dem Unfallteufel das Handwerk zu legen.

Erst dann, wenn alle Menschen auf der Straße die nötige Vorsicht walten lassen, werden ihre Gefahren abnehmen.

Wieviele Unfälle sind durch Unkenntnis der Verkehrsbestimmungen hervorgerufen worden. Diese in Zukunft zu vermeiden, ist der Zweck des lehrreichen und interessanten Heftchens:

„Verkehrsdizziplin ist Pflicht!“.

Zum 5. Bezirks-Turn- und Sportfest

der Eisenbahn-Turn- und Sportvereine des Direktionsbezirks Ruppertal in Schwerte-Dt.

Seid willkommen Turnerinnen, Turner, Sportler allzumal, Da ihr heute seid erschienen In recht stattlich großer Zahl.

Die ihr kamt vom schönen Rheine, Von der Ruhr vom Sauerland, Aus dem Bergischen nach Schwerte, Einst als Sanjastadt bekannt.

Euch dem edlen Sport zu widmen, Friedlich, frisch, fromm, froh und frei, Handball, Fußball, Leichtathletik, Turnen und noch mancherlei. Um den Eichenkranz zu kämpfen — Und um manchen Ehrenpreis. Vielen wird beim edlen Streite, Rinnen von der Stirn der Schweiß.

Nun zum Schluß sei auch den Gästen Der Willkommensgruß zuteil. Dem Verlauf des schönen Festes Dreimal kräftig auch: Gut Heil!

Albert Knülle, Schwerte.

Feierabend haben die Schwerter Reichsbahn-Turner und -Sportler nach großer Arbeit für die Vorbereitung des Bezirks-Turn- und Sportfestes gemacht.

Programm der Ortsgr. Schwerte zur Luftsportwoche vom 1.-8. Juni

Samstag, den 2. Juni 1934:

Haus- und Straßenreinigung und Verkauf von Abzeichen in Schwerte und Umgebung.

Sonntag, den 3. Juni 1934:

6 Uhr Beiden.

9 Uhr Aufbauen von 3 Flugzeugen auf dem Adolf-Hitler-Platz.

11 Uhr dafelbst Flugkonzert und Taufe eines Flugzeugs. Ehrung des gefallenen Kriegsflegers Ernst Gerhardt. Ueberfliegen der Stadt durch Flugzeuge der Fliegeruntergruppe Dortmund.

Den ganzen Tag Fahrt des Fliegerautos durch die Stadt mit Lautsprecheranlage.

Montag bis Freitag, den 4.—8. Juni:

Weitere Werbefahrten nach umliegenden Ortschaften unter Mitwirkung des Fliegerautos mit Lautsprecher- und Konzertübertragung.

Mittwoch, den 6. Juni 1934:

8 Uhr abends Kameradschaftsabend Gaststätte Kreinberg.

Ferner finden noch an geeigneten Tagen Vorträge für die Schuljugend unter Erläuterungen an Segelflugzeugen statt.

Samstag und Sonntag, den 9. und 10. Juni Besuch der Luftfahrtausstellung und Teilnahme an dem Aufmarsch der Flieger-Untergruppe 15 Dortmund.

Auf dem Adolf-Hitler-Platz wehen schon seit Freitag von hohen Masten die Fahnen des Dritten Reiches und die blauen Fliegerflaggen. Sie sind für die gesamte deutsch denkende Bevölkerung das Signal dafür, nun ihrerseits Sonntag früh die Flaggen zu setzen!

Aus dem Schwerter Gerichtssaal

Schwerte, 2. Juni. Wenn man das Messer gebraucht! In den späten Abendstunden des 1. April hat sich unweit der Wirtschaft Krämer in der Wanne zwischen jungen Leuten eine

Schlägerei abgespielt, die für einen der Teilnehmer sehr verhängnisvoll geworden ist, er muß zum ersten Male mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen. Der Bergmann W. Ch. vom Höfsten hatte mit seinem Freunde J. B. am gen. Tage die Kirmes in Dortmund besucht, dort aber nichts verzeht. Sie waren dann nach ihrer Rückkehr zu kurzer Rast in einem Lokal auf dem Höfsten eingefehrt und befanden sich singend auf dem Wege zur Wanne. Unweit der Wirtschaft Kr. trafen sie auf zwei junge Leute, die sich in Begleitung von zwei Damen befanden. Die beiden jungen Leute, unter ihnen der Bergmann S., waren ziemlich angeheitert. S. machte nun über den Gesang des Ch. eine wegwerfende Bemerkung, und im nächsten Augenblick war die schönste Keilerei im Gange. Ch. will einen Schlag ins Gesicht bekommen haben, er fühlte sich infolgedessen bedroht, zog ein Taschenmesser und stach in der herrschenden Dunkelheit wild um sich. S. hat bei dem Kampf nicht weniger als elf Messerstiche im Kopf und Rücken erhalten, die allerdings nicht allzu gefährlicher Natur waren; immerhin hat S. einige Wochen im Krankenhaus zubringen müssen. Gegen Ch. und B. wurde Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung erhoben und beide standen gestern hier vor dem Strafrichter. Trotz umfangreicher Beweisaufnahme konnte in der Verhandlung die Sache nicht restlos geklärt werden, namentlich konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, wer der eigentliche Angreifer gewesen ist. Das Gericht verurteilte Ch. wegen Ueberschreitung der Notwehr zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Postausstellung im Museum

Schwerte, 2. Juni. Die kleine Ausstellung, die bis Sonntag im Museum gezeigt wird, hat Interesse bei den Heimatfreunden gefunden. Verschiedene alte Briefe und Karten sind in den letzten Tagen schon wieder gebracht worden. Unter anderem die älteste Zeppelin-Flug-Post-Karte vom Jahre 1912, adressiert an Herrn Albert Meyer, Schwerte, Schützenstr. 5.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Johanneskirche: 8 Uhr Pfr. Millard.
9.30 Uhr Pfr. Kleinemeyer anschl. Beichte und hl. Abendmahl.
11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Evangel. Krankenhaus: 8.30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.
Geistliche Lichtendörfer: 9.30 Uhr Pfr. Millard.
Bibelstunde in der Johanneskirche: Donnerstags 8.30 Uhr.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.
Sonntag 8 Uhr Abendwanderung, 2 Uhr Junggitarre, 4 Uhr Jungtrupp. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 6 Uhr Bibelstunde, 8.30 Uhr Bibelabend.

Bereine der Frauenhilfe.

Dienstag 8.30 Uhr Schwerterheide Ausflug nach der Möhnetalperre. Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe 4. Stadtbezirk im Gemeindehaus. Dienstag 12.30 Uhr 1. Stadtbezirk, Ausflug nach dem Kohlberg. Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Billigt bei Peufmann, 4 Uhr Frauenmissionsfest im Grüntal, 7 Uhr vorm. Wandhofen, Ausflug nach Kaiserwerth. Treffpunkt Witte.

Evgl. weibl. Gemeindejugend.

a) Schwerte: Montag 5 Uhr Bibelstunde. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde. b) Schwerterheide: Mittwoch 8 Uhr bibl. Bibelstunde.

Evangel. Stadtmision Schwerte, Kuhstr. 7.
Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde, 9 Uhr früh Versammlung der Christl. Eisenbahner, 11 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Bibelstunde. Mittwoch 8 Uhr Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise.

vom 4. bis 8. Juni.

Montag abend 8-10 Uhr Bez. Hofen: Nähen.
Dienstag nachmittag 3-5 Uhr Bezirk Geistliche Lichtendörfer: Nähen.
Dienstag abend 8-10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Nähen.
Mittwoch nachm. 5-7 Uhr Bezirk Wandhofen: Nähen.
Mittwoch abend 8-10 Uhr Bezirk Pfarrer Sagemann: Nähen.
Mittwoch abend 8-10 Uhr Bezirk Grüntal: Nähen.
Donnerstag abend 8-10 Uhr Bezirk Schwerterheide: Nähen.
Donnerstag abend 8-10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Bibelstunde.
Freitag nachm. 3-5 Uhr Bezirk Billigt: Wandkerl.
Freitag abend 8-10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Nähen.

Aus der Gemeinde.

Die Frauenhilfe Geisde fällt in dieser Woche wegen des in Schwerte-Ost stattfindenden Frauenmissionsfestes aus. Die Frauenhilfsmitglieder werden gebeten, sich vollständig daran zu beteiligen.

Frauenmissionsfest. Nochmals wird eingeladen zu dem am Donnerstag, dem 7. Juni, stattfindenden Frauenmissionsfest. Es werden

über die Missionsarbeit unter den Völkern Schwester Margarete Scharrenberg und eine soeben vom Missionsfeld zurückgekehrte Missionschwester sprechen. Das Missionsfest beginnt pünktlich 4 Uhr. Wegen der weiten Wege, den viele Frauen haben, wird auch Kaffee gereicht, er kostet 50 Pfennig. Zubrot ist mitzubringen, wer will, kann auch Gebäck im Saale kaufen. Diese Missionsversammlung findet statt im großen Saale des Kinos auf dem Kreiberg.

Die Frauenhilfe Wandhofen fährt am Donnerstag mit einem Autobus nach Kaiserwerth, Treffpunkt 7 Uhr bei Witte.

Die Frauenhilfe des 4. Stadtbezirks (Pfarrer Millard) kommt am Donnerstag, dem 7. Juni, nachm. 3 Uhr zur Monatsversammlung im Gemeindehaus zusammen.

Die Frauenhilfe der Schwerterheide macht am Dienstag, dem 5. Juni ihren diesjährigen Ausflug. Es soll nach der Möhnetalperre gehen. Die Abfahrt erfolgt schon vormittags um 8.30 Uhr, und zwar für die westliche Seite von der Wirtschaft Schäfer, Hörder Straße, und für die östliche Seite von der Schule an der Römerstraße ab.

Der Ausflug der Frauenhilfe des 1. Pfarrbezirks (Pfarrer Ohlig) nach dem Kohlberg findet am Dienstag, dem 5. Juni statt. Abfahrt vom Markt pünktlich 13.30 Uhr.

Die Frauenhilfe Billigt versammelt sich am Donnerstag, dem 7. Juni bei Peufmann, nachmittags 3 Uhr.

Zum Rheinisch-Westfälischen Marinetreffen in Dortmund

Der Rheinisch-Westfälische Marinetag am 2. und 3. Juni 1934 in Dortmund verspricht für Dortmund als Kongress-Stadt ein besonderes Ereignis zu werden. Die Angehörigen aller Marine-Bereine in Rheinland und Westfalen werden sich an diesen Tagen in Dortmund ein Stellbildnis geben. Wie wir bereits mitteilten, ist leider infolge des Dittats von Versailles im letzten Augenblick die Entsendung der Räumboot-Flottille auf dem Kanal hinfallen geworden, da dieser auf einer ganz kurzen Strecke die neutrale 50 km-Zone berührt. Doch entsendet statt dessen die Marine-Leitung einen Zug der 6. Marine-Artillerie-Abteilung aus Emden unter Führung eines Kapitänleutnants. Auch der Chef der Marine-Station der Nordsee, sowie eine Reihe alter Führer der Marine werden am Mainetage in Dortmund teilnehmen. Den Auftakt bildet Freitagabend ein Fackelzug, der hauptsächlich den Norden der Stadt berührt und vom Ostwall über Weisenburger, Gronau, Wallendroht, Schützen, Westerblick, Leopold, Stein, Sedanstraße, Königs- wall, Burgwall ging, wo er an der Burgschanze aufgelöst wurde. Am 2. Juni, 10.15 Uhr, trifft die Marine-Artillerie-Abteilung auf dem Hauptbahnhof ein, wo sie vom Marine-Verein Dortmund empfangen und zum Bismarck-Denkmal geführt wird. Von hier aus werden die

Der Kindergottesdienst beginnt wieder am Sonntag, dem 3. Juni um 11.15 Uhr in der kleinen Kirche.

Getauft: Heinrich Ludwig Tiemann; Gerhard Friedrich Lense; Ingeborg Anna Sommer; Klaus Hermann Wilhelm Höllen gen. Mademacher; Helga Karin Vertien.

Getauft: Emil Wilhelm Rodstämper und Hedwig Zauer; Adolf Bayer und Gertrude Raumann.

Gestorben: Otto Sommer; Heinrich Stein.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.
Schwerte.

Sonntag, 3. Juni. 2. Sonntag nach Pfingsten.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Männer.

8.30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 4. Schuljahres.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2.30 Uhr: Sakraments-Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen 6.30, 7.10 und 7.45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6.30 Uhr.

In der Fronleichnam-Ottav ist in der Pfarrkirche jeden Abend 8 Uhr Sakraments-Andacht.

In der Krankenhaus-Kapelle ist ebenfalls jeden Nachmittag Sakraments-Andacht und zwar um 4.30 Uhr.

Freitag, 8. Juni ist Herz-Jesu-Fest.

In der Pfarrkirche ist um 8 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Herzen Jesu mit Segen.

In der Krankenhauskapelle ist am Herz-Jesu-Fest Andacht um 4.30 Uhr.

Geisde: 7.05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Westhofen: 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Unsere Handarbeitschule.

Schwester Inviolata, die bisherige Leiterin unserer Handarbeitschule, hat Schwerte vor einigen Tagen verlassen und bereits ihren neuen Wirkungskreis in Behringhausen angetreten. An ihre Stelle tritt nun Schwester Walderica.

Am Donnerstag, dem 7. Juni, nachmittags 3.30 Uhr ist Frauen-Versammlung in Westhofen bei Rustemeyer.

Lichtendorf.

Sonntag, 3. Juni. 2. Sonntag nach Pfingsten.
7.30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
7.30 Uhr: Sakraments-Andacht.

Deutsches Rotes Kreuz - Reichsfrauenbund

(früher Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten Kreuz).

Schwerte, 2. Juni. Der Arbeitsnachmittag am vergangenen Dienstag, der sehr gut besucht war, stand ganz im Zeichen des kommenden Rotkreuz-Tages (10. Juni).

Zuvor verlas Frau Rohmann den Dank- und Abschiedsbrief der langjährigen Vorsitzenden des „Vaterländischen“, der Gräfin v. d. Groeben an alle Rotkreuzfrauen des Reiches, dann den Abschiedsbrief der Landesverbände an Gräfin v. d. Groeben und die Festrede der früheren Kronprinzessin Cecilie bei Ueberreichung der goldenen Aquila-Medaille an Gräfin v. d. Groeben, — Worte, die alle Zuhörenden tief ergriffen haben. —

Nachdem man zur eigentlichen Tagesordnung über. Frau Emmrich gab die Richtlinien vom Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin für die Durchführung des Rotkreuztages am 10. Juni durch Vorlesen bekannt. Gemeinsam mit den anwesenden Mitgliedern wurden die Veranstaltungen, deren Träger wie stets unser Frauen-Verein ist, besprochen. Es findet am Morgen des Tages ein Festakt am Rathaus mit Gefallenenerkennung statt, ein Konzert der hiesigen Standartenkapelle am Adolf-Hitler-Platz, danach, wie alljährlich, der von unseren Kleinen so beliebte Kinderfestzug. Am Abend ist im „Reiche des Wassers“ eine Abendveranstaltung: ein Lichtbildervortrag, die Handynsche „Kindersymphonie“ in Kostümen, sowie noch Vortragstafeln verschiedener Art und anschließend eine Verlosung.

Nach dieser Besprechung mit vielen Anregungen vonseiten der Anwesenden wurden u. a. die Sammellisten für die Stägige Rotkreuz-Hausammlung verteilt. — Diejenigen Mitglieder, die etwas gekleidet im Hand-

nähen sind, werden gebeten, sich am kommenden Montag um 3 Uhr mit Schere, Nadel und Faden bei Oberstleutnant zwecks Anfertigung der Kostüme für die Kinder zu den Festveranstaltungen einzufinden.

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampftagen 1929 bis 1932
von Heinz Friedrich Kameda.

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Beschlagnahmebeschluss, der von der „Völkermacht“ und vom „Anzeiger“ als vernünftige Maßnahme hingestellt wurde, wurde dem „Wächter“ erst auf Stüwens Reklamation hin am vierundzwanzigsten April zugestellt.

Am selben Tage erschien auf Kosten des „Wächters“ im Anzeigenteil aller Teutowalder Zeitungen ein Beschluss der Zivilkammer des Landgerichts, durch den dem Schriftleiter Klaus Stüwen im Wege der einstweiligen Verfügung bei Vermeidung einer Geldstrafe von fünfhundert Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung unterlag wurde, über Dr. Weiß Behauptungen derart aufzustellen und zu verbreiten, daß er sich einer unsauberen geschäftlichen Handlungsweise schuldig gemacht und dadurch den wirtschaftlichen Zusammenbruch anderer herbeigeführt habe. Der jüdische Anwalt des Antragstellers gab sogar bei der Inzeratennahme des „Wächters“ die Anzeige auf, bat um die Kostenrechnung und machte auf die Folgen einer etwaigen Weigerung der Annahme ausdrücklich aufmerksam. Die Anzeigenannahme des „Wächters“, die Stüwen selbst leitete, lehnte die Aufnahme schäntweg ab.

Stüwen ging dann sofort zu einem Rechtsanwalt, und dieser besetzte in seiner Beschlagnahme die Beschlagnahme als völlig ungegründet und unzulässig. Dem zuständigen Dozenten der Staatsanwaltschaft wurde klar gemacht, daß Staatsanwalt und Gericht nicht dazu seien, den privaten Interessen des Dr. Weiß zu dienen, der seine Belange durch Erhebung einer Privatklage oder durch Erhebung einer Unterlassungs- oder Feststellungsklage wahren möge.

Am vorletzten Apriltag hatten die Nationalsozialisten in Teutowalde eine Kundgebung in der größten Halle der Stadt. Fünftausend Volksgenossen füllten den Raum, aber am Presseisch saß nur ein Berichterstatter, und das war Klaus Stüwen. Zu der Masse sprach der Programmleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Dieser stellte zunächst fest, daß der Reichsinnenminister A. D. den die Ortsgruppe Teutowalde zu einer sachlichen Auseinandersetzung eingeladen habe, nicht erschienen sei. Das „tapferer Kerlchen“ hätte geschrieben, er habe „keine Zeit und keine Neigung.“ Der Programmleiter sprach dann so, als ob der Reichsinnenminister anwesend sei: „Ihr Klassenkampf ist die größte Sünde am heiligen Geist des deutschen Volkes! — Der Vorwurf des Landesverrats ist für die Sozialdemokraten laut Eingeständnis ein Ehrentitel. Ohne weiteres haben Sie die zwei Milliarden bewilligt, die wir jährlich an das Ausland zahlen müssen! — Die soziale Frage haben Sie für sich gelöst. — Drei Millionen Arbeiter liegen auf der Straße. Nennen Sie das Brot? Schamen Sie sich nicht der geplanten Abenteuer Ihres Genossen mit dem unaussprechlichen Namen Greszczinski? — Herr Minister, Sie haben einen anständigen Staat mit unanständigen Mitteln bekämpft, wir bekämpfen einen unanständigen Staat mit anständigen Mitteln.“

3. wanzigstes Kapitel.

Am letzten Tag im April meldete sich auf der Reklamation ein Kriegsinvalid: „Gestern nacht bin ich meines Obdaches beraubt worden. Ich bin nämlich ein Möbliertes. Hilfesuchend wandte ich mich an den diensthabenden Polizeibeamten auf dem Ossingplatz. Ich wünsche nur ein Obdach für diese eine Nacht. Da erklärte mir der Beamte, Sie werden nirgendwo Unterkunft finden, außer im Obdachlosen- asyl; aber die Uebernachtung in dieser ver- lauten Bude würde ich Ihnen abraten.“

Ich ging mit dem Grünen zur Kriminalwache. Hier wurde ich aber nicht eingelassen. Dann ging ich zum Bahnhof. Die Bahnbeamten kamen mir entgegen, und so konnte ich die Nacht über im Wartesaal dritter und vierter Klasse verbringen — als Kriegsinvalid und Lungenkranke.“

Stüwen beschloß, sofort zu untersuchen, ob das jüdische Obdachlosenasyl tatsächlich eine „verlaute Bude“ sei.

Als Tippelbruder Hans Achenbach verlieh Klaus Stüwen am zweiten Mai kurz vor Mitternacht seine Wohnung, schlürfte, schlurte mit zerrissenen Quanten die Straßen entlang, immer mitten auf dem Damm — laß doch die Bürger auf dem Bürgersteig gehen, du bist der Sohn der Landstraße!

An den Wänden der Häuser schauerte er seine abgetragene Kluft ab, schüttelte die Hände und Gesicht bestrich er mit Straßenstaub. Keiner Führe ging er aus dem Wege. Die alte Mühe tief in die Stirn gezogen, torkelte er in die Ossingstraße hinein. An der Mühlenstraße fand er das Asyl, das „Stadt- hotel zur schwarzen Roje“.

Klaus machte ein Gesicht wie ein armer Sünder, klopfte an und trat in den ersten Abfertigungsraum der Bude ein. Hier sah es recht primitiv und unwohnlich aus. Hinter einem Tisch saß der leitende Aufsichtsbearbeiter, ein gütig dreinschauender älterer Herr.

„Kann ich hier übernachten?“

„Ja. Aber wo kommen Sie denn noch so spät her?“

„Von der Landstraße.“

„So. Haben Sie Ausweispapiere bei sich?“

„Nein, nicht mehr.“

„Nicht mehr?“

„Die haben sie mir mal nachts in der Scheune weggenommen.“

„Können Sie sich nicht irgendwie aus- weisen?“

„Nein.“

Ich ging mit dem Grünen zur Kriminalwache. Hier wurde ich aber nicht eingelassen. Dann ging ich zum Bahnhof. Die Bahnbeamten kamen mir entgegen, und so konnte ich die Nacht über im Wartesaal dritter und vierter Klasse verbringen — als Kriegsinvalid und Lungenkranke.“

Stüwen beschloß, sofort zu untersuchen, ob das jüdische Obdachlosenasyl tatsächlich eine „verlaute Bude“ sei.

Als Tippelbruder Hans Achenbach verlieh Klaus Stüwen am zweiten Mai kurz vor Mitternacht seine Wohnung, schlürfte, schlurte mit zerrissenen Quanten die Straßen entlang, immer mitten auf dem Damm — laß doch die Bürger auf dem Bürgersteig gehen, du bist der Sohn der Landstraße!

An den Wänden der Häuser schauerte er seine abgetragene Kluft ab, schüttelte die Hände und Gesicht bestrich er mit Straßenstaub. Keiner Führe ging er aus dem Wege. Die alte Mühe tief in die Stirn gezogen, torkelte er in die Ossingstraße hinein. An der Mühlenstraße fand er das Asyl, das „Stadt- hotel zur schwarzen Roje“.

Klaus machte ein Gesicht wie ein armer Sünder, klopfte an und trat in den ersten Abfertigungsraum der Bude ein. Hier sah es recht primitiv und unwohnlich aus. Hinter einem Tisch saß der leitende Aufsichtsbearbeiter, ein gütig dreinschauender älterer Herr.

„Kann ich hier übernachten?“

„Ja. Aber wo kommen Sie denn noch so spät her?“

„Von der Landstraße.“

„So. Haben Sie Ausweispapiere bei sich?“

„Nein, nicht mehr.“

„Nicht mehr?“

„Die haben sie mir mal nachts in der Scheune weggenommen.“

„Können Sie sich nicht irgendwie aus- weisen?“

„Nein.“

„Gar nicht?“

„Nein, gar nicht.“

„Wie heißen Sie denn?“

„Hans Achenbach.“

Der Hausvater schlug das Gästebuch auf.

„Was sind Sie von Beruf?“

„Bildhauer.“

„Wo sind Sie geboren?“

„In Rummelsburg, Hinterpommern.“

„Wo haben Sie zuletzt übernachtet?“

„Beim Bauern.“

„Und vorher?“

„Da habe ich Platte gerissen.“

„Wo wollen Sie morgen hin?“

„In meine Heimat, Richtung Minden.“

„Haben Sie dreißig Pfennig Schlafgeld?“

Klaus unterlegte seine Westentaschen und legte bare achtzehn Pfennige auf den Tisch des Hauses.

„Na, da lassen Sie es nur, Achenbach, gehen Sie da hinein.“

Klaus öffnete die nächste Tür — und schon sah er sich in einem pierdestallartigen großen Raum von einem halben Duzend halbbekleideter Männer umstellt. Er konnte keine Beschlagnahme nicht ganz verbergen. Eine unheimlich drückende trodene Luft füllte den ungastlichen Raum: Schweißgeruch, vermisch mit Rauch von üblem Kraut und billigen Glimmstengeln. Hinten auf einer der Britischen turnte ein nackter Pennbruder umher. Klaus wurde sofort mit „Kollege“ begrüßt und gehörig ausgefragt. Viele Ausdrücke verstand er gar nicht.

„Was biste, Bildhauer? Kalamus! Du handelst wohl als Entsefflungskünstler oder als nachts Tottheit? Hast du Zigaretten, Kollege? — — — — —

„Nicht mal zwei Stück?“

„Ich laß je dich ab. Kerl, du hast 'n ganz weißen Rücken! — — — — —

„Warst wohl beim kleinen Mädchen, was? Na, Kollege, tu man nich sol!“

„— — — — — Hast dich mit'm Mädchen anner Wand gedrückt!“

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Großflugtag in Münster

Einweihung der neuen Flugzeughalle auf der Lodenheide

Münster. Kein besserer Lufttag der für die Woche vom 1. bis 8. Juni stattfindenden Werbe-woche des Deutschen Luftsportverbandes konnte wohl gefunden werden als der von der Flieger-ortsgruppe Münster veranstaltete Großflugtag auf der Lodenheide. Etwa 35 000 Menschen umfäumten den Flugplatz, und etwa 15 000 Zau-rgäste verfolgten die Darbietungen der Flieger. Mehr als 50 Flugzeuge, darunter die Kunst-flieger Ernst Udet und Liesel Bach und sieben holländische Maschinen waren am Start. Eine Reihe von Gästen, u. a. Reichsstatthalter und Gauleiter Meyer, Obergruppenführer Polizei-präsident Schepmann-Dortmund, der Komman-deur des Wehrkreises 6, Generalleutnant Fleck, der Leiter des demnächst in Münster einzurich-tenden Luftamtes, General Sahn, der Stab der Brigade 66 und Obergruppenführer Hillebrandt-Münster verfolgten mit großem Interesse die Veranstaltung.

Das Programm wurde mit Vorführungen der auf einem Werbeflug befindlichen 15 Flugzeuge eröffnet. Als Ueberleitung gab es einen Fall-schirmabstieg von Frä. Wittkowski, die aus 500 Meter Höhe den Sprung in die Tiefe wagte und unter starkem Beifall landete. Gegen 16 Uhr fand dann die Einweihung der neuen Flugzeughalle, die etwa 35 Flugzeuge fassen soll, statt, die von Oberbürgermeister Hillebrandt vorgenommen wurde. Dieser führte u. a. aus, daß die Stadt Münster alles daran setzen werde, den Flug-gedanken im Sinne des Reichsluftfahrtministers Göring und des Führers zu fördern. Seine Rede klang in ein dreifaches Siegfried auf den Führer und den Reichsluftfahrtminister aus. Den Be-schluß des Festaktes bildete der Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes.

Am Anluß hieran warteten Ernst Udet und Liesel Bach mit beifällig aufgenommenen Kunst-flügen auf. Auch die holländischen Flieger und der abfliegende manuelle Fallschirmabstieg von Frä. Wittkowski aus 700 Meter Höhe, bei dem die Fliegerin den Schirm erst 200 Meter über der Erde zur Öffnung brachte, lösten bei den Zuschauern starke Emotionen aus.

Einbruch in ein Goldwarengeschäft

Düsseldorf. In den frühen Morgenstunden wurde die Fensterkassette eines Goldwarengeschäfts in der Dijkstra zertrümmert, nachdem die Täter das vor dem Fenster angebrachte Gitter zerhackt hatten. Aus der Schaufensterauslage wurden 15 verschmückte und goldgewalzte Herren-armbänder mit Lederarmband, zwei silberne Taschenuhren, zwei goldgewalzte Damenuhren, zwei goldene Herrenringe, ein Paar goldene Manschettenknöpfe, drei goldgewalzte Herrenringe und ein Alpaca-Zigarettenetui entwendet.

Waldbrand bei Bingen

Bingen. Aus bisher unbekannter Ursache ent-fand an der Provinzialstraße Bingerbrück-Tredtinghausen unterhalb eines Steinbruchs ein Waldbrand, der erheblichen Sachschaden angerich-tet hat. Nach mehrstündigen Bemühungen gelang es den Feuerwehren der Umgegend, hinzugezo-genen Mannschaften der Motor-SL und dem Binger Arbeitsdienst, des Brandes, der als so-genannter Bodenbrand aufkam, Herr zu werden.

Wirtschaftsvergessene Exportindustrie?

Niemand hat erwartet, so schreibt das Han-delskammerorgan „Ruhr und Rhein“, daß das gewaltige Werk des Wiederaufbaues der deut-schen Wirtschaft ganz ohne jede Schwierigkeit, ohne jedes Hemmnis sich vollziehen werde. Die augenblickliche Passivität unserer Außenhandels-bilanz und die daraus sich ergebenden Rückwir-kungen auf unsere Devisenbestände kommen denen, die wirtschaftliche Zusammenhänge und Wechselwirkungen kennen, keineswegs unerwar-tet. Die Reichsregierung selbst hat deshalb von Anfang an immer wieder betont, daß neben aller Vordringlichkeit der Kräftigung und Gesundung des Binnenmarktes die Pflege und Förderung der deutschen Ausfuhr nicht vernachlässigt werden dürfe, um die im Interesse einer dauerhaften Inlandkonjunktur notwendige und wachsende Rohstoffzufuhr sicherzustellen. Die Exportindus-trie ihrerseits hat auch in dem vergangenen Jahre nichts unversucht gelassen, um dieses Ziel zu erreichen.

Wenn trotzdem gegenwärtig ein nicht uner-hebliches Absinken der deutschen Ausfuhrzahlen festzustellen ist, so sind dafür bekanntlich ver-schiedene nebeneinander wirkende Gründe maß-gelblich. Kein einziger von ihnen gibt aber irgendwelchen Anlaß, auf dem Kampffeld des deutschen Außenhandels zu kapitulieren, sondern sie alle sind durchaus derart, daß sie in zäher, tatkräftiger Arbeit, die von weltwirtschaftlichem Verständnis getragen ist, ausgeräumt werden können.

Der Nationalsozialismus, dem es gelungen ist, in knappen 1 1/2 Jahren den deutschen Binnen-markt so kräftig zu beleben und die Arbeits-lostigkeit in so weitem Umfange zu bannen, kennt nicht das Wort „unmöglich“. Für ihn sind Schwierigkeiten nur dazu da, um überwunden

Eröffnung der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung in Dortmund

Zur Eröffnung der Deutschen Luftfahrt-Aus-stellung in Dortmund waren die Motor- und Segelfliegerjäger, die Werftabteilung, die Flie-ger-Hilfsgruppe der Untergruppe 15 Dortmund des Deutschen Luftsportverbandes und der Un-terbann 130 der Fliegerjugend vor dem prächtig geschmückten und reichbeflaggten Portal der Westfalenhalle aufmarschiert. Die Eröffnungs-feier fand im Festsaal statt und wurde nach draußen übertragen. Der Führer der Flieger-untergruppe 15 des Deutschen Luftsportverban-des, Schwarmführer Sellinger-Dortmund, begrüßte den Schirmherrn der Ausstellung, Gauleiter Staatsrat Joseph Wagner, den Führer der Landesgruppen 5/6, Rheinland-Westfalen, Flie-gerkommandanten und Pour-le-Mérite-Flieger Arthur Raumann, den Gebietsführer Langante der Fliegerjugend, ferner zahlreiche Ehrengäste, Vertreter von Behörden und Organisationen.

Gauleiter Staatsrat Wagner (Dortmund) be-tonte, daß ein Volk in der Welt sich nur Geltung verschaffen könne, wenn es auch Schritt halte mit den Fortschritten der Technik und den Leistungen im Sport. Die Fliegerei in Deutsch-land unterliege starken Hemmungen durch die Fesseln des Versailleser Diktats, aber Schwierig-keiten seien beim Deutschen nur ein Ansporn zu größeren Leistungen. Wie allgemein, so forderte auch in der Fliegerei Deutschland die Gleich-berechtigung im Ring der Völker. Deutschland denke nicht an kriegerische Unternehmungen, sondern wolle im friedlichen Wettbewerb, abseits von jedem Revanche-Gedanken sich mit den Nach-barn vollkommener messen. Deutschland will und muß fliegen, denn die Fliegerei ist ein Erfordernis der Gegenwart. Es war eine Tat der national-sozialistischen Regierung, die Luftsporttreibenden Volksgenossen in einer strengen Organisation zu-sammengedrängt zu haben. Wir haben Verpflicht-ungen gegenüber jenen ersten Pionieren des Luftsports, ein Vermächtnis der Helden der Luft aus dem Weltkrieg übernommen, durch stets neue Leistung ihr Werk zu vollenden. Die Aufgaben, die aus diesem Vermächtnis erwachsen, hat der Deutsche Luftsportverband zu erfüllen. Auch das hiesige Gaugebiet habe in der Fliegerei Muster-gültigkeit geleistet. Nie sei die Lage unseres Vol-kes so ernst gewesen wie heute, deshalb müßte jeder seine besten Kräfte einsetzen, um die hohen Aufgaben zu erfüllen, die uns gestellt sind. Der Sinn des Deutschen Luftsportverbandes sei es, alle Kräfte einzusetzen auf diesem lebenswichti-gen Gebiet. Die Ausstellung solle dem Volke zeigen, wie vom Segelflieger bis zur größten Vervollkommenung in technischer Hinsicht sich die Eroberung der Luft vollzog. Die Namen der toten Kriegsfieger, die in uns fortleben, be-weisen, daß sie das aktive, persönliche Opfer ohne Zögern gebracht haben. Wenn man sich in wei-teren Kreisen voll für die deutsche Luftfahrt ein-setze, dann werde die Ausstellung im Herzen des Industriegebietes auch ein voller Erfolg sein. Zu-vor aber gelte es der toten Fliegerhelden zu ge-denken, der zwei Millionen Kriegssopfer und jener, die als Soldaten Adolf Hitlers für Deutschland starben. — Während die Menge im Saal und draußen auf dem Plage schweigend im deutschen Gruß verharrte, erklang das Lied vom guten Kameraden. — Dann eröffnete der Gauleiter die Ausstellung als Protektor mit dem

Wunsche, daß sie ein Erfolg und ein Ansporn zu neuer Leistung sein möge. — Der Gebiets-führer der H.J. Langante, betonte, daß die Ju-gend erstmalig auf der Deutschen Luftfahrt-Aus-stellung vertreten sei. Jede Generation wolle für die kommende, und die deutsche Jugend wolle hineinwachsen in die Arbeit für Deutschland, auch in der Fliegerei. Die Jugend müsse sich der großen Männer würdig zeigen, die die Voraus-setzungen für die deutsche Luftfahrt schufen und die für sie in den Tod gingen.

Die Stadt Dortmund vertrat Beigeordneter Baurat Dr. Delfs namens des verhinderten Oberbürgermeisters. Er begrüßte die Ausstel-lung als Symbol des neuen, wiedergeborenen und wiedererstehenden Deutschlands, das sich den Platz an der Sonne erringen werde. Schwarm-führer Sellinger erklärte zum Schluß, daß der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes, Fliegerkommandeur Voerzer, der zur Ausstel-lungseröffnung anwesend sein wollte, leider durch dienstliche Inanspruchnahme verhindert gewesen sei, aber zugesagt habe, im Laufe der Ausstellung nach Dortmund zu kommen. Dann beschloß er die Eröffnungsfeier mit dem „Sieg-Heil“ auf den Führer.

Ein gemeinsamer Rundgang durch die Aus-stellung schloß sich an.

Frühjahrsoffenerstellung in Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau — Eine Anordnung des Reichsbeauftragten

Düsseldorf. Der „Reichsbeauftragte“ veröffent-licht eine Anordnung des Reichsbeauftragten für die Regelung des Abfluges von Frühjahrsöffnen, nach der für die Wirtschaftsgebiete der Landes-bauernschaft Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau die Bewirtschaftung der Frühjahrsöffnen am 4. Juni zu beginnen hat. Von diesem Zeit-punkt ab bis zum 20. Juli hat der Abflug von Frühjahrsöffnen in den geschlossenen Anbaugebie-ten über die vom Gebietsbeauftragten durch den Reichsbeauftragten bezeichneten Ortsamtei-stellen und Bezirksvertriebsstellen zu erfolgen. In den nicht geschlossenen Anbaugebieten sind nur die vom Reichsnährstand zugelassenen Kar-toffelhändler zum Ankauf der Frühjahrsöffnen berechtigt. Vom 4. Juni ab werden vom Reichs-beauftragten Mindestpreise für die Uebergabe an die Verteiler festgesetzt, die nicht unterschritten werden dürfen.

„Komm, wir woll'n mal Falschgeld machen!“ Als Minden-Ravensberg Dorado der Falsch-münzer war

Bielefeld. Man erinnert sich, daß im vergan-gen Jahre Minden-Ravensberg vielfach in der Presse das „Dorado der Falschmünzer“ genannt wurde. Es verging kaum ein Monat, daß nicht vor der Strafkammer Münsterverbrechen zur Ver-handlung standen. In kurzer Zeit hob die Lan-deskriminalpolizei Bielefeld nicht weniger als 13 Falschmünzerverstöße aus, und die Täter wurden zu exemplarischen Strafen verurteilt. Das letzte Verbrechen dieser Art, ein Versuch der Falschmünzerei, fand jetzt vor der Strafkammer seine Sühne. Zu verantworten hatten sich der 28jährige Martin Schröder als Haupttäter und zwei junge Leute von 15 bzw. 17 Jahren als Mittäter. Die drei Angeklagten waren erwerbslos. Schröder sagte: „In der Zeit-ung stand immer, daß so viele Leute Geld nach-machen. Da kam B. (der Mitangeklagte) und sagte: „Komm, wir woll'n mal Falschgeld ma-chen, das muß doch leicht sein.“ Werkzeuge waren vorhanden, auch Blei und Zinn. Schröder fertigte 20 bis 25 Fünfmarkstücke und einige Fünfzig-pfennigstücke an. Es sei aber eigentlich nur ein Scherz gewesen. Die Mitangeklagten erklärten vor Gericht ebenfalls, daß sie die Sache für Spie-lerei gehalten haben. Sie hätten auch überall im Dorfe Scherzhaft erzählt: „Der Martin Schröder macht falsches Geld, der wird noch mal reich.“ In den Verleihen scheinen die Falschstücke nicht ge-kommen zu sein; der polizeiliche Sachbearbeiter, Kriminalsekretär Eggert-Bielefeld, hat wenigstens keine Stücke ermitteln können. Für wie schwer trotzdem der Staatsanwalt die Handlungsweise der Angeklagten ansah, ging aus dem Straf-antrag hervor, der gegen Martin Schröder auf fünf Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen die beiden Mitange-klagten auf je ein Jahr Gefängnis lautete. Das Gericht glaubte zwar nicht den Erklärungen der Angeklagten von der Harmlosigkeit ihres Unter-fangens, berücksichtigt aber ihre Erwerbslosig-keit, ihre Jugend und besonders die Tatsache, daß keine Falschstücke in den Verkehr kamen und so-mit ein Schaden nicht entstanden ist. Entgegen der Auffassung der Staatsanwaltschaft verurteilte das Gericht die Angeklagten wegen versuchten Münzverbrechens bezw. Beihilfe, und zwar Mar-tin Schröder zu einem Jahr Gefängnis, die Mit-angeklagten zu drei bzw. zwei Monaten Gefängnis. Den Mitangeklagten wurde Bewäh-rungsfrist zugesprochen.

Eröffnungsfiegen auf dem Paul-Bäumer-Flugplatz in Duisburg

Duisburg. Auf dem Flugplatz in Neuentkamp, der im Laufe des vergangenen Jahres im Rah-

men des Arbeitsbeschaffungsprogramms eine er-hebliche Vergrößerung erfahren hat, sind die Planierungsarbeiten nunmehr soweit fortge-schritten, daß der Paul-Bäumer-Flugplatz seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Bei lachendem Sonnenschein hatten sich auf dem Ge-lände zahlreiche Schaulustige eingefunden, und auch die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden bewiesen durch ihr Erscheinen das rege Interesse, das man allseits dem deutschen Flug-sport entgegenbringt. Der Führer der Flieger-untergruppe Niederrhein, Dr. Bernards, wies in seiner Eröffnungsansprache auf den neuen Geist in der Fliegerei hin, der mit dem Aufbruch der Nation eingezogen sei. Stadtkämmerer Dr. Besserer überbrachte die Grüße der Stadtverwal-tung und ver sprach die Bereitstellung weiterer Mittel, die zur Verbesserung der Anlagen dienen sollen. Nachdem die auf ihrem Werbeflug be-findlichen 15 Flugzeuge einige Flüge vorgeführt hatten, sprach noch Staatsanwaltschaftsrat Steuer, der hervorhob, daß man dem Flugplatz den Namen eines der bekanntesten Kampfflieger des Weltkrieges gegeben habe. Nach Kunstflügen von Chefpilot Frh. Fromme stattete Gauleiter Staatsrat Terboven mit seiner Maschine dem Flugplatz einen kurzen Besuch ab und flog einige vollendete Kunstfiguren. Den Abschluß des Flug-tages bildete ein Kameradschaftsabend der Flie-ger, der alle Teilnehmer noch lange zusammen hielt.

Bundeschießen der ehem. 150 219er

Düsseldorf. Am Sonntag, dem 3. Juni, fin-det erstmalig in Düsseldorf das traditionelle Bun-deschießen des Bundes ehem. 150/ 219er (Mül-heim-Ruhr) statt. Neben dem Auschießen ver-schiedener Wandler- und Ehrenpreise ist ein Gölle- und Preischießen vorgesehen, zu dem eine große Anzahl wertvoller Preise gestiftet wurde. Pro-tekto der Veranstaltung ist Generalmajor Hen-rikel-Berlin. Das Schießen wird auf den Schieß-ständen der Gölzheimer Heide abgehalten, wo am Nachmittag die ehemalige Kapelle des Infan-terieregiments 150 zur Wiederkehrsfest der alten Kameraden konzertiert. Am Schluß der Ehrentafel findet gegen Abend eine Gefallenen-ehrung statt. Nach dem anschließenden Festzug und Borbeimarsch am Monendental vereinigen sich die Gäste und Teilnehmer im Haus der Stände zum Konzert und Festball mit Sie-gerehrung.

Die Fronleichnamspiegelung in Köln und die Wilhelm-Gottesstadt

Köln. In der alten Domstadt Köln nahmen die kirchlichen Feierlichkeiten am Fronleichnam-tag einen erhebenden Verlauf. Im Mittelpunkt stand die Fronleichnamspiegelung, die größte eucharistische Spiegelung des Rheinlandes, die, von herrlichem Sommerwetter begünstigt, in hertömmlicher Weise ihren Weg durch die Alt-stadt nahm. Die Straßen, die von der Spiegelung berührt wurden, waren überaus reich mit frischem Grün geschmückt. In zahlreichen Fenstern sah man Hausaltäre aufgebaut, und die Häuser-fronten mit ihrem Fahnenstuck und den aus-gehängten Teppichen verliehen dem Ganzen ein überaus festliches Bild.

Auf der rechten Rheinseite wurde zu gleicher Zeit die weit über Rheinlands Grenzen hinaus bekannte Mülheimer Gottesstadt, die sinnvolle Schiffsprozession veranstaltet. Die St. Sebastia-nus-Schiffsbruderschaft von Mülheim, die 1435 gegründet, im nächsten Jahr auf ein 500jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat seit jeher die Rheinfahrt betreut und im Vorjahre ihres gro-ßen Jubiläums diesem ältesten Mülheimer Brauch eine besonders glanzvolle Wiederholung ermög-licht. Auch die Bürgerstadt bewies durch reichen Schmuck der Straßen und Häuser ihre Anteil-nahme an diesem vaterstädtischen Fest, das in seiner alten Form die Jahrhunderte überdauert hat. Als sich die Prozession zur Rheinfahrt ein-schiffte, umfäumten die Ufer und Brückensteige große Mauer von Schaulustigen. In Wehrschiffen und Pulverdampf umhüllt, trieb die Prozessionsflotte Stromabwärts.

Brudner-Fest in Aachen

Aachen. Das nächste Fest der „Internationalen Brudner-Gesellschaft“ findet vom 2. bis 4. Sep-tember d. J. in Aachen statt. Aufgeführt wird unter Peter Raabe die erste Symphonie in ihrer ursprünglichen D-Fassung, die fünfte und die neunte Symphonie, die b-moll-Messe und der nachgelassene 112. Psalm, unter Franz Moisl-Wien die „Nullte“ (Symphonie) und die Brud-ner-Gesänge von Vinzenz Goller; unter Theodor Rehmann die e-moll-Messe beim Hochamt im Dom unter Willi Weinberg a-cappella-Chöre. Das Peter-Quartett wird mit einem Krefelder Künst-ler das Quintett spielen. Den Festvortrag wird Dr. Grüninger-Weinheim halten.

Bei Vorbereitungen zum Völlerfischen tödlich verunglückt

Trier. In dem Hochwaldhof Niederzart war am Donnerstagmorgen ein 50jähriger Friedhofswärter, der schon jahrelang bei Prozessionen usw. die Völlerfische abzufeuern hatte, mit der Her-richtung der Völler für das Fronleichnamfest beschäftigt. Als er die Völler abschüssig vor-bereitet hatte, explodierte plötzlich aus noch un-bekannter Ursache ein Knallkörper und verur-sachte den Friedhofswärter schwer. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen zuerst in seine Wohnung und dann nach Trier ins Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung starb.

Der Stand-
rissliche
Zahre lang
lize durch
zu seinem
ermählte,
umwindet
Zugleich er-
taufend Be-
flucht“ be-
luchten. —

Von hundert ab-
meidet die offizi-
werden achtundf-
tigkeit der Behör-
Zeitraum ausfü-
Anbruch auf ehe-
oder nicht — in
von fast einem B-
Gerechtigkeit zu
gelint ihnen das

Auslieferungsvor-
Es bestehen un-
Völlern Verträge
gen die Ausliefer-
Verbrechern ande-
nis dieser Verträ-
beurteilen im „A-
brecherwelt. Es i-
Studiengebiet, d-
häufig, und wer
Laufen den bleib-

Die lodende fan-
Kanada beiläufig
Betrug und Sch-
gen, die noch un-
beträchtlich hält
geschaffen. Jedem
Verurteilten die
Verurteilten die
Banfraß oder
die kanadische Ge-
Denn es ist die
träger, die lod-
schreiten und je-
lichem Wege ge-

Für ganz schwe-
war und ist die
verurteilt. Nun
nachte Leben re-
in deren Ver-
auf einer einla-
schen Buß ver-
pflicht bieten
möglichkeiten.
Verbrecher frü-
andere Unbel-
ewige Flucht in
albanischen Be-
Großstädte und
sonen der hoch-
allenthalben lie-

Der ewige Gl-
Als „Schulb-
kredendes Ver-
führt man all-
als Treuband
Dollars aus B-
Geschichte lie-
lenkt dadurch
deren Füllen
amöf Jahren
einem Geländ-
erbauen lassen
traut, gelang
zu entziehen
man glaube

Warum in d-
In Wabr-
Nähe von M-
Befannten a

Seit einer
Litterer Z-
eingeführte
Wert und
das von
holt mit
deren Ab-
Heer



Heute abend 6 1/4 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Wilhelmine Duhme

geb. Nettmann

im 67. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Emil Duhme

Adele Duhme

Ewald Senn und Frau

Erna geb. Duhme

Erwin Duhme und Frau

Luisa geb. Möller

Emil Duhme und Frau

Eise geb. Grohmann

Familie Ludwig Ekey

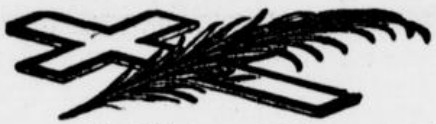
und 3 Enkelkinder

Schwerte, den 31. Mai 1934.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 4. Juni 1934, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Jägerstraße 13, aus statt.

Man bittet von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Statt besonderer Anzeige!



Heute morgen 2 1/2 Uhr entschlief unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Baumeister

Hermann Jonas

im Alter von 73 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Jonas

Hermann Jonas

Martha Jonas, geb. Hubbert

Mimi Jonas, geb. Gerwin

Julie Flottmann

und 2 Enkelkinder

Hennen, Unna, den 2. Juni 1934.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. Juni 1934, nachm. 4 1/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Heute nachmittag 4 1/2 Uhr nahm der liebe Gott nach langem, schwerem, mit seltener Geduld ertragenem Leiden, meinen innigstgeliebten Sohn, Bruder, Neffen, Vetter und Enkel

Otto Schriewer

im Alter von 30 Jahren zu sich in den Himmel.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Clara Schriewer

Hilde Schriewer

Erich Schriewer

Carl Föhrs

Rudi Köcher

Elschen Köcher

Schwerte, Lüdenscheid, Hagen, Leipzig, Marl, den 1. Juni 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 3. Juni 1934, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Hüsingstraße 14, aus statt. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.



Ein Bild aus meiner Hühneraugenzeit — ?
Heut kenn' ich „Lebewohl“
daher die Heiterkeit . . .
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Bleichd. (8 Pfaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Mediz.-Drog. Heppes, Ostenstraße 3, M. Mehliose, Drog. Adolf Hitler-Platz Central-Drog. E. Riehöfer, Hüsingstr. 12

Wohnung

Hagenerstr. 83, 6 Räume, schöne Lage. Preis 41.— Mk. zum 1. Juli zu verm. Näheres Hörderstr. 45 I

Gras-Verkauf

Samstag, den 9. Juni, nachmittags 3 Uhr soll das Gras in den Flößen des Gutes Haus Ruhr öffentlich, meistbietend, nummerweise verkauft werden. Zusammenkunft an der Rettelmühle. Haus Ruhr, den 29. Mai 1934.

Gräfl. von Wedel'sche Rentel.

2 Morgen

Gras

zu verkaufen. I. u. II. Schnitt. Hörderstr. 92



Gestern nachmittag 2 30 Uhr nahm der liebe Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe.

Johanna Hoffmann

geb. Demgen

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Arnsberg, Berghofen und Holland, den 1. Juni 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 3. Juni 1934, nachmittags 2 3/4 Uhr vom Trauerhause Bergischestraße 61, aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben so diene diese als solche.

Wellenbad Geisecke

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

Eintritt frei

KONZERT

Eintritt frei

Schwerte ab: 11.48, 14.01 15.12 17.32 Uhr
Geisecke ab: 18.55 20.00 20.18 21.34 22.36 Uhr

Breussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Jetzt ist es Zeit, die Erneuerung der Lose für die 3. Klasse vorzunehmen!

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3

Kaffeewirtschaft u. Erholungsheim

Wiegold

Billigst

Kaffee

Kirschuchen

Schnittchen

Textbücher

zum Schauspiel

„Opferstunde“

von H. Unger

sind für -.60 Mk. zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz

Turnen, Spiel, Sport

BfL Schwerte

Jugendabteilung.

Folgend Jugendspiele gelangen zum Austrag:

BfL 2. Ad. — SG. Hennen 1. Ad.

BfL 3. Ad. — Sportklub Ergste 1. Ad.

BfL 1. Knaben — Dortmund 08 1. Knaben

Zus 06

Sonntag trägt die neu aufgestellte Jugend-Lehrmannschaft und 1. Jugendmannschaft, die auf die im nächsten Jahr auszutragenden Diplomspiele jetzt schon vorbereitet werden, in Schürzen ein Freundschaftsspiel aus. Die Spiele hatten wir offen.

2. Ad. — Sp. u. Sp. Ergste 1. Ad.

Die Tuzjugend hat gegen die körperlichen Ergster nicht die rosigsten Ansichten. Sie wird aber aller Voraussicht nach, ein schönes Spiel vorführen.

Jugendversammlung.

Heute abend hat die Jugendabteilung um 8 Uhr im Lokal zum „Westendor“ (Möller, Weststraße) eine außerordentliche Jugendversammlung, wo das Erscheinen eines jeden Jugendlichen zur Pflicht gemacht wird.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Einweihung der R.-Tus-Kampfbahn

in Schwerte-Ost.

Reichsbahn Schwerte 1. — Spv. Billmerich 1. Anlässlich des Bezirks-Turn- und Sportfestes und zur Einweihung der R.-Tus-Kampfbahn

in Schwerte-Ost sind auch die Tuz-Fußballer beauftragt, der Einweihung einen würdigen Abschluss zu geben. Mit der Verpflichtung des Sportv. Billmerich machte man einen sehr guten Griff. Ein ungeklärter Meister der 2. Kreisklasse, Bez. Hamm. Sportv. Billmerich stellt sich den Tuz-Fußballern als ungeklärter Meister der 3. Kreisklasse zu diesem großen Tag. Es stehen sich hier zwei ungeklärte Meister gegenüber. Es wird bestimmt mit einem schönen Kampf zu rechnen sein, da beide Mannschaften ihren Meistertitel würdig vertreten wollen.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Wichtige Mitteilung!

Die heutige Sitzung findet nicht bei Willes, sondern in der Gaststätte Kreinberg, Schwerte-Ost, statt. Beginn der Jugendlichen-Belehrung 19 Uhr und für Senioren um 20 Uhr. Erscheinen aller Schiedsrichter und Unwarter ist unbedingt erforderlich. Unentschuldigtes Fehlen wird strengstens bestraft.

Rudolf Bürger,

Presswart der Schiedsrichtergruppe Schwerte.

Wie wir aus Mitteilungen der Gaufilmstelle Westfalen-Süd ersehen, besteht bei Veranstaltungen der NSDAP für nicht amtlich beauftragte Personen ein Film- und Photoverbot. Gegen Zuwiderhandelnde wird von den Dienststellen vorgegangen.

Verantwortlicher Gau-Kreisleiter:

Seinz Friedr. Kameda. Schwerte-N.

Verantwortlich für den gesamten Textteil:

Seinz Friedr. Kameda. Schwerte-N.

Für den Anzeigenteil:

Hans Linner Schwerte-N.

D.-N. IV. 34. 1749

Stoßtrupp 1917

Der Film konnte gestern, Freitag, nicht zur Vorführung gelangen, da der selbe von dem Vorspieler, einem Luxemburger Kino, verspätet zur Bahn gegeben worden ist.

Er gelangt von heute ab bis einschl. Donnerstag zur Vorführung!

Heute nachm. 3 Uhr: Familien- und Kinder-Vorstellung!

Lichtspiele zur Reichskrone

Eisenbahn-Frauen-Verein Schwerte-Muße

Die nächste

Mitglieder-Versammlung

findet am Mittwoch, den 6. Juni, um 15 Uhr in der Gaststätte „Kreinberg“ Siedlung Schwerte-Ost statt.



Drogerie Riehöfer, Hüsingstr.

KONIGSBORN

Eisenbahnstationen Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Okt.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Lechias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitl. Sole-Inhalat. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. Pauschalkuren. Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die
Badeverwaltung, L. Unna-Königsborn

Mädchen

nur nachmittags für Haushalt und Heißmangelbetrieb gesucht.

Richardstraße 10

Abgeschlossene

4 und 6 Zimmer-

Wohnung

mit allem Zubehör sofort oder später zu vermieten.

Näheres Luck, Schlageterstr. 5a

Rund

Sonntag

Tag

6.15 Nation

6.20 Flugha

8.00 Zeit, 2

8.10 Wer d

einstele

8.30 Kathol

9.30 Musik

10.00 12. S

10.30 Perpet

11.00 Wer d

hären.

11.30 Bach-S

12.00 Mitta

12.55 Glück

13.00 Ein M

13.10 Klein

12.25 12. 3

(Uebe

14.00 Mitta

14.45 Eine

15.15 Bauer

15.45 Nachm

terna

Wagen

17.00 Fahr

17.30 Auf j

18.00 Klein

18.10 Stein

18.20 Flieg

19.30 Spor

19.45 Fun

20.45 Zeit

21.00 Die

23.05 Zeit

23.30 Tan

W

6.00 Mor

6.05 Früh

6.30 Leib

6.50 Zeit

7.00 Viel

7.05 Mor

8.00 Zeit

8.05 Gyn

8.20 Für

10.00 Zeit

10.10 Ritt

10.45 Wit

12.00 Mi

12.45 Ers

Anj

ton

13.45 Zw

14.00 Au

14.45 Sch

Sa

Der S

Schwerte

13 S

figerfund

tertaguna

In dem ü

Die Ver

des Haus

Errichtu

Stenerbe

Ausg

organisch

Frage a

sehes be

benen de

hunden

lich dem

Wirtsch

die vor

bestes

nur die

folkte, u

feiner

die Gef

lichen

weiter

Handlun

noch gr

ihre Ur

dieses

Ernen

Reichsf

Zusamm

einer E

der Gr

Anerke

mehr e

des S

berfelf

Walt

Aufgab

wie au

Frage

ergriff

Dins

wesend

Hundfunk-Programm

Sonntag, den 3. Juni 1934.

Tag der deutschen Luftfahrt.

- 6.15 Nationalsozialistischer Morgengruß.
6.20 Flughafenzongert.
8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.10 Wer darf Lehrlinge auf dem Bauernhof einstellen?
8.30 Katholische Morgenfeier.
9.30 Musik am Morgen.
10.00 12. Internationales Eisfrennen.
10.50 Perpetuum mobile (2) Schallplatten.
11.00 Ringkündigung aus vier deutschen Flughäfen.
11.30 Bach-Kantate.
12.00 Mittagskonzert.
12.55 Glückwünsche.
13.00 Ein Wort an alle.
13.10 Kleine Musik (Schallplatten).
12.25 12. Internationales Eisfrennen. (Übertragung 2).
14.00 Mittagskonzert.
14.45 Eine halbe Stunde bei der Flieger-HJ.
15.15 Bauernheute!
15.45 Nachmittagskonzert und wieder: 12. Internationales Eisfrennen. (Schluß des Wagenrennens).
17.00 Fahrt nach Vigo. (Schallplatten).
17.30 Auf dem Volksflugtag in Düsseldorf.
18.00 Kleine Musik.
18.10 Steine künden Geschichte.
18.30 Flieger musizieren.
19.30 Sportvorbericht.
19.45 Funk ins Blaue.
20.45 Zeit, Wetter, Nachrichten.
21.00 Die Meisterfinger von Nürnberg (3. Akt).
23.05 Zeit, Wetter, Nachrichten.
23.30 Tanz in der Nacht.

Montag, den 4. Juni 1934.

- 6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Für die Frau.
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Ritter, Tod und Teufel.
10.45 Wir und die Welt.
12.00 Mittagskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen. Glückwünsche. Anschließend Fortsetzung des Mittagskonzertes.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Aus neuen Singspielen und Tonfilmen.
14.45 Schlachtviehmarktberichte.

- 15.15 Der Garten im Juni.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Musik und Rasse.
17.30 Achtung! Sie hören die Mailänder Scala 1.
18.00 Jugend treibt Sport.
18.20 Italienisch.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Vom Segelflug und Segelfliegen.
19.30 Achtung! Sie hören die Mailänder Scala 2.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Serenade aus dem Couven-Museum.
21.10 Schaffende Heimat: Krefeld, die Samt- und Seidenstadt. (Hörbericht).
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Westdeutsche Wochenchau.
23.30 Aus Aachen: Serenade 2. Teil.

Dienstag, den 5. Juni 1934.

- 6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10.10 Rinderturnen mit Musik.
10.30 Wir und die Welt.
12.00 Unterhaltungskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Mittagskonzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
13.55 Luftfahrt im Westen. Fortsetzung des Mittagskonzerts.
15.15 Unsere deutschen Hochmoore.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Als deutsche Hausfrau in Shanghai.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Der Student spricht.
17.15 Beipersonal.
18.00 Mit Schippe und Spaten! Ehre die Arbeit, achte den Arbeiter!
18.20 Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Abendmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.05 Stunde der Nation: Volksgemeinschaft durch die Hitlerpende.
21.00 Musik aus der Heimat.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Das Straßenwesen im Dritten Reich.
22.40 Alte Volkslieder.
23.10 Nachtmusik.

Tagung des Rheinisch-Westf. Hausbesitzes in Düsseldorf

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V., Schwerter, teilt uns mit:

Als Auftakt zu einer getragenen Hausbesitzerkondung in Düsseldorf fand eine Vertretertagung des rheinisch-westfälischen Hausbesitzes in dem überfüllten Saal des „Lutherbräu“ statt. Die Beratungen galt es diesmal der Stellung des Hausbesitzes unter den übrigen Ständen, der Errichtung von Mietausgleichsstellen und der Steuerbelastung des Hausbesitzes.

Ausgehend vom Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der Wirtschaft wurde die Frage aufgeworfen, ob die auf Grund des Gesetzes bezeichnenden 12 Wirtschaftskategorien, unter denen der Hausbesitz vorerst keine Aufnahme gefunden hat, ausschließlich sind oder voraussichtlich demnächst eine Ausdehnung auf weitere Wirtschaftskategorien vorgenommen wird. Für die vorläufige Nichtberücksichtigung des Hausbesitzes war die Überlegung maßgebend, daß nur die gewerbliche Wirtschaft erfaßt werden sollte, und die Aufgaben des Hausbesitzes trotz seiner außerordentlich großen Bedeutung für die Gesamtwirtschaft nicht denen der gewerblichen Wirtschaft in vollem Umfang entsprechen. Weiter aber auch, daß einer einheitlichen Behandlung von Wohnwirtschaftsfragen z. Bt. noch größere Schwierigkeiten entgegenstehen, die ihre Ursache in der weitgehenden Zersplitterung dieses Wirtschaftsbereiches haben. Die kürzliche Ernennung von Staatssekretär Feder zum Reichswohnungskommissar stellt den Beginn einer Zusammenfassung der Wohnwirtschaftsfragen in einer Hand dar und berechtigt deshalb zu der Erwartung, daß künftige Schwierigkeiten der Anerkennung des Hausbesitzes als Stand nicht mehr entgegenstehen werden. Die Verankerung des Hausbesitzes in den künftigen Aufbau in derselben Weise wie die der gewerblichen Wirtschaft gehört nach wie vor zu den vornehmsten Aufgaben der Organisation. Sowohl hierzu, wie auch zu weiteren Ausführungen über die Frage der Errichtung von Mietausgleichsstellen ergriff Präsident, Obersturmkommandant Triebitz unter dem wiederholten Beifall aller Anwesenden das Wort.

Der Hausbesitz ist, so führte er zunächst aus, keine formale Tatsache, sondern eine für den Staat wichtige Funktion. Gerade im Nationalsozialistischen Staat muß er diese Stellung wieder einnehmen. So ist nach Erlaß des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der Wirtschaft von mir beantragt worden, den Hausbesitz als selbständige Gruppe mit einzugliedern. Wenn auch diesem Antrage aus den bekannten Gründen bisher nicht stattgegeben wurde, so ist es doch dringlichste Aufgabe aller unserer Organisationen, den Ausbau unter Erfassung sämtlicher Althaus- und Neuhäusbesitzer zu fördern. In demselben Maße, in dem der Ausbau der Organisation fortgeschritten wird, wird der Zentralverband immer mehr zum alleinigen Repräsentanten des ganzen deutschen Hausbesitzes werden.

Der Gedanke der Errichtung von Mietausgleichsstellen zur Schlichtung von Streitigkeiten und zur allmählichen Befriedigung des Verhältnisses zwischen Vermieter und Mieter ist zunächst in Magdeburg zur Ausführung gelangt. Hierbei galt die Bedingung, daß beide Parteien sich einem etwaigen Spruch unterwerfen. Tatsächlich hat sich die Fällung von Sprüchen erübrigt, weil fast sämtliche vorgebrachten Streitigkeiten im Einvernehmen mit den beiden Parteien gütlich zur Erledigung gebracht werden konnten. Wenn auch die Errichtung von Schlichtungsstellen gegenüber der von Gütestellen den Vorzug verdient, so soll die weitere Ausgestaltung dieser Stellen doch den örtlichen Vereinen entsprechend der jeweils besonderen Lage überlassen bleiben.

Zur steuerlichen Entlastung des Hausbesitzes verweist Präsident Triebitz zunächst auf die kürzliche Regelung der teilweisen Anrechnung von Reparaturen und Ergänzungen auf die Einkommensteuer und Körperschaftsteuer, die eine Fortführung der Instandhaltungsfaktion ermöglicht. Wie bei der Behandlung aller öffentlichen Fragen heute die Erfüllung großer nationaler Aufgaben im Vordergrund steht, so hat die steuerliche Entlastung des Hausbesitzes auch bei aller Anerkennung seiner Notlage vorerst gegenüber dem dringlicheren Problem der Befriedigung der

Arbeitslosigkeit zurücktreten müssen und eine Verschiebung bis zum Herbst d. J. erfahren.

Deutsches Bauerntum im Ausland

Sonderchau der Reichsnährstandsausstellung in Erfurt.

Die Erkenntnis, daß das Bauerntum der schöpferische und erhaltende Träger unseres Volkstums ist, begegnet uns nirgendwo eindeutiger und klarer als in der Schicksalsgeschichte der Deutschen jenseits der Grenzen und Meere. Ungezählt sind die Gräber der deutschen Bauern, die auf der Suche nach dem Glück in der Fremde ihr eigenes Volkstum verloren gaben. Immer zerbrach an einem geschlossenen fremden Volkstum der kulturelle und wirtschaftliche Wille kurzfristiger deutscher Einzelauswanderung. Die kühne Verbissenheit, mit der amerikanische Soldaten 1918 auf dem Schlachtfelde des Westens zu kämpfen und zu sterben wußten, war ein lebtes Zeugnis ihrer deutschen Vergangenheit.

Die planlose Auswanderung einer ziel- und führerlosen Zeit vergeubte deutsches Blut und deutsche Kraft; sie schuf die unüberwindliche Gestalt des Auswanderers, der die Heimat verloren hatte und doch nicht zum fremden Volkstum gehörte. Der Deutsche wurde Kulturbürger der Welt und nur, wo sich Stadt und Land im gesunden Verhältnis zu einer geschlossenen deutschen Einheit fanden, begegnet uns die deutsche Eigenart in Bild und Gestalt, in Wort und Tat. Erst wo der Deutsche mit dem Boden verwurzelt, klingt das Lied der deutschen Arbeit, das der Heimat eine Brücke zur Fremde schlägt. Nur wo das Deutschtum bodenständig wird, hat das deutsche Volkstum dauernden Bestand.

Dieses Ringen des Deutschtums im Ausland wird in einer großen Sonderchau der Reichsnährstandsausstellung bildhaft und statisch dargestellt. Die Sonderchau enthält folgende Abteilungen: 1. Deutsches Bauerntum jenseits der Grenzen in Europa. 2. Die Wollen der deutschen Wanderung. 3. Deutsche Wanderung nach Übersee im liberalistischen 19. Jahrhundert. 4. Lehren der deutschen Bauerntums-Geschichte jenseits der Grenzen.

Westfalen im Bild

Wer noch nicht weiß, daß Westfalen ein Land der Seen ist, nehme die Mai-Nummer der ausgezeichneten illustrierten Zeitschrift „Westfalen im Bild“ zur Hand, und er wird mit Überraschung aus dem Aufsatz „Sauerländische Seen“ von Adolf Wortmann in Wort und Bild erfahren, welche landschaftlichen Kostbarkeiten Westfalen in den Talperren des Sauerlandes und den Staufen des Ruhrtales besitzt, und welche Naturgenüsse und Erholungsmöglichkeiten sich ihm hier erschließen. Eine Uebersichtskarte in Reliefart und eine besondere Zusammenfassung unterrichten über die Lage der Seen, die wichtigsten Verkehrsverbindungen und über die Wassersportmöglichkeiten und geben so die praktische Anleitung, das sauerländische Seenland als Ziel für Wochenendfahrten und Ferienreisen zu wählen. — Von dem reizenden Sauerländischen „Fredeburg“, dem Ort des bevorstehenden 30. Gebirgsfestes des Sauerl. Gebirgsvereins, berichtet ein kleiner Aufsatz von Dr. Mausolf. — Fritz Mielert erzählt in dem Beitrag „Altwestfälische Pfingsten“ von den fröhlichen und neckischen Pfingstbräuchen, die einst in Westfalen lebendig waren, und die sich zum Teil noch hier und da erhalten haben. — Der Aufsatz „Das Wiehengebirge von Minden bis Osnabrück“ von Dr. Ernst Schmidt führt uns in die immer noch nicht genügend bekannte reizvolle Berglandschaft, die sich als nördlichster Mittelgebirgsschwall gegen die norddeutsche Tiefebene hin in dem Räume zwischen Osnabrück und Minden erhebt und in der zwischen Ebene und Berg eine Fülle landschaftlicher Schönheiten und zahlreiche stille Erholungsorte und kleine Wälder anzutreffen sind. — Ein weiterer Aufsatz „Abelige Höfe in Bielefeld“ bringt Interessantes aus der Baugeschichte der bedeutenden Adelshöfe, die heute noch inmitten der schöngelegenen, gewerbereichen Hauptstadt des Ravensberger Landes anzutreffen sind. In einem Beitrag „Das Deutsche Volksgesicht“ kennzeichnet Museumsdirektor Dr. Schöneberg die große Bedeutung der Lichtbildkunst in der Erfassung und Darstellung des deutschen Volksgesichtes und zeigte einige bemerkenswerte Proben dieser Lichtbildkunst aus Westfalen, u. a. das prachtvolle Bild einer ravenbergischen Bäuerin. Aus dem Artikel „Das Haus der Künste in Dortmund“ erfahren wir Näheres über die neue Stätte westfälischen Kunst- und Kulturlebens, die in dem schönen alten Gebäude des ehemaligen Katharinenklosters zu Dortmund geschaffen werden soll und deren Eröffnung mit der „Großen Westfälischen Kunstausstellung 1931“ bevorsteht. — In Antikipation an das kürzlich in Dortmund errichtete eiserne Reiterstandbild des Dortmunder Ehrenmanns plaudert der Bel-

trag „Aus Eisen gegossen“ von dem kunstvollen Verfahren beim Eisentunfluß, dem wir in Westfalen und Westdeutschland zahlreiche hervorragende Denkmäler verdanken.

Unter dem Abschnitt „Aus unseren Bädern“ erscheint Bad Driburg und Bad Ravensberg in Wort und Bild. Ferner bringt das Maiheft wieder die Vorschau der Bühnen und den Veranstaltungskalender, eine Reihe wichtiger Mitteilungen des Landesverbands Westfalen usw., ferner einen Artikel über einen bemerkenswerten Plan, regelmäßig Autobus-Rundreisen durch Westfalen zu veranstalten. Das Heft enthält wiederum eine große Anzahl ausgewählter Bilder und zeichnet sich wie bisher durch eine hervorragende Druckausstattung aus. — Die schöne Zeitschrift wird gerade jetzt vielen für die Ferien- und Reisepläne in wertvoller Anregung sein.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern sein!

Bekanntlich verbietet uns der § 198 des Verfallers Vertrages nicht nur die Luftwaffe, sondern sogar die Verwendung staatlicher Mittel für den Luftsport.

Daß es wieder einmal ein geeinigtes deutsches Volk geben würde, haben die Urheber des Schandvertrages nicht in Rechnung gezogen, aber auch nicht den Opfermann, dessen das deutsche Volk fähig ist. Die freiwilligen Spenden, die den deutschen Luftsport aufbauen, verbietet uns kein Verfallers Diktat. Hier ist eine Lücke in dem Nachwort, dieser sich zu bedienen, ist eine Lebensnotwendigkeit — für uns eine Selbstverständlichkeit. Darauf zu verzichten wäre Dummheit.

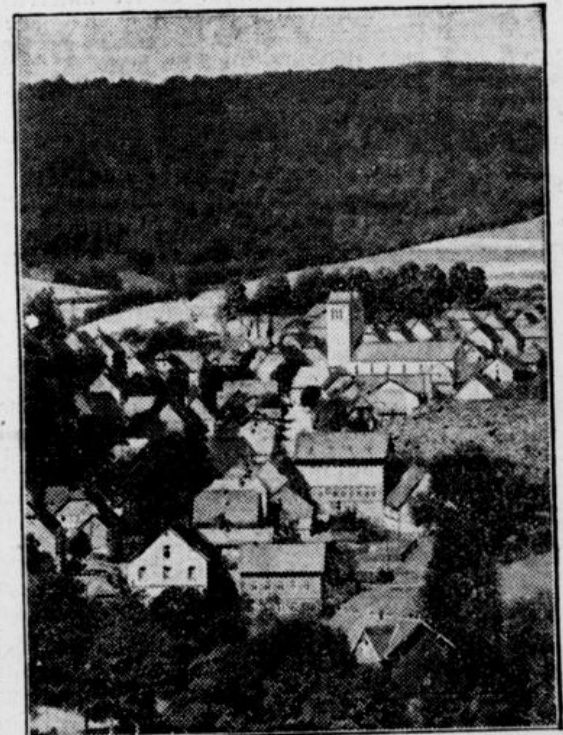
Wohl dürfen wir keine Militärflugzeuge bauen, aber Luftsport zu betreiben und den deutschen Menschen zu Fliegern zu machen, hängt ganz allein von uns ab und von unserer Opferbereitschaft.

Deutsche Männer und Frauen!

Helft den blaugrauen Sportfliegern beim Aufbau! Gebt Euer Scherlein für den Wiederaufbau der deutschen Luftfahrt!

Tretet ein in den Deutschen Luftsport-Verband!
Josef Wagner, Schüler,
Staatsrat. Oberbürgermeister.

Fredeburg im Sauerland



Vom langgestreckten Rothaartamm hinweg nördlich vom Nahlen Asten ein Hochgebirgsrücken nach Westen zurück: die Hunau, deren Wellenlinie zwischen 700 und 818 Meter Höhe sich bewegt. Eine dankbare und ausichtsreiche Höhenwanderung führt über den Hunaukamm. Wer im Westen beginnt, nimmt das blühendere Schieferfläbchen Fredeburg zum Ausgangspunkt. Die anfangs des 14. Jahrhunderts erbaute Burg ist allerdings völlig zerfallen. Lebend ist eine Befestigung der Schieferbrücke unter Tage. In diesem Jahre wurde hier das Gebirgsfest des Sauerländischen Gebirgsvereins gefeiert.

Humor

„Ich habe dem Botenjungen einen Teller Suppe und zwanzig Pfennig gegeben.“

„Hat er die Suppe gegessen?“

„Ja.“

„Donnerwetter! Dann hat er das Geld verdient.“

★

Auf dem Finanzamt: „Sie sind Wäsche-reijender. Haben Sie feste Bezüge?“

„Wünschen Sie Bett- oder Kissenbezüge?“

„Und das zweitbeste?“



Gefährliche LUGNER als Zeugen

Man muß vor der Möglichkeit erschrecken, daß ein Unschuldiger durch lügenhafte Zeugen um seine Freiheit, ja sogar um sein Leben gebracht werden kann. Wir wollen hier einige interessante Fälle erzählen und mit der gefährlichsten von allen, der Kinderausage, beginnen.

In einer Berliner Gemeindeschule erschien eines Vormittags ein Handwerker im Klassenzimmer, in dem mit fünfzig anderen Schülern die kleine Frieda A., das Töchterchen des Besuchers, von einem Lehrer unterrichtet wurde. Der Eintretende war sehr erregt und verlangte vom Lehrer sofortige Aufklärung über einen unerhörten Vorfall, der sich in der Schule zugetragen haben sollte. Der Klassenlehrer hatte sich nämlich mit einer Lehrerin, die den Handarbeitsunterricht erteilt, auf der Schultreppe gestritten, ja, es sei sogar, da die Lehrerin in sehr derangierter Toilette auf den Treppenebenen der Treppe geessen, ganz ungeniert und schließlich noch zu viel ärgerten Dingen gekommen! Diesen Skandal irug der Vater mit erhobener Stimme in der vollbesetzten Klasse in Gegenwart der kleinen Schulkinder vor. Und obwohl der angeschuldigte Lehrer, anfangs noch ruhig, dann aber auch immer erregter, dem Vater den offensichtlichen Widerspruch folgender Erzählung der Tochter klarmachte, erreichte er damit nur, daß der Handwerker sich immer mehr erregte und zuletzt tödlich werden wollte, als zum Glück der Rektor der Schule, durch den zu dem offenen Klassenstreit herausgeschallenden Lärm angelockt, eintrat. Doch auch jetzt war Friedas Vater durchaus noch nicht zu überzeugen. Der Schluß der Unterhaltung wurde ins Zimmer des Rektors verlegt; man hatte die Handarbeitslehrerin herbeigeholt, die sich tiefgekränkt, mit Tränen in den Augen, gegen solche ungeheuerliche Bezeichnung wehrte. Auch Frieda A. war im Zimmer. Und obwohl auch sie weinte, blieb die kleine doch mit aller Beharrlichkeit bei ihrer Aussage: Sie hätte vom oberen Treppenaufgang heimlich zugehört, wie sich Herr Lehrer A. mit Fräulein B. nicht etwa nur flüchtig, einen Augenblick lang, sondern während der ganzen Freiviertelstunde in obszöner Weise beschäftigte. Da kam der sehr vernünftige Rektor auf den richtigen Gedanken, vorläufig einmal mit dem Vater allein zu verhandeln. Dieser schwor auf die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit seines Kindes. Aber geschickt befragt, erzählte er Dinge, von denen auch nicht ein Wort wahr war. So beispielsweise, daß eben diese Handarbeitslehrerin die ganze Klasse im Klassenzimmer mit Knuten, Schotolade und Schlagfahne bedrängt hätte, anlässlich des Geburtstages einer Schülerin, die das Fräulein besonders gern hätte. Das zu einer Zeit, wo der Unterricht erteilt werden muß. Fernerhin sei den Schülerinnen in der Schule ein zwei Meter langes Krokodil gezeigt worden, das nun noch im Klassenzimmer im Bassin herumschwimme. Mehrere der kleinen Mädchen hätten Läufe, die aber so groß wie Wägen wären.

Und diese doch ganz offenkundigen Lügen hatten Friedas Eltern durchaus für Wahrheit genommen. Der mehr als leichtgläubige Vater kam, immer noch widerstrebend, endlich zu der Einsicht, daß sein Kind nicht allein diese Dinge, sondern auch die beiden Lehrpersonen so arg bloßstellende Bezeichnung sich aus den Fingern gezogen habe. Die Untersuchung des Kindes durch einen Facharzt ergab die Diagnose: Frieda A. ist eine pathologische Lügnerin.

Zu bemerken ist hierzu, daß, wenn auch so trasse Fälle nur selten vorkommen mögen, es doch feststeht, daß besonders phantasievolle Kinder in ihren Aussagen selten glaubwürdig sind. Einflüchtige Richter — es gibt leider auch sehr verborgene, von ihrer eigenen Unschuldbarkeit tiefüberzeugte Juristen im Richteramt — haben sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß Kinder auszusagen, oder besser gesagt, die Befragten unerschütterlich Personen allein niemals zur Beurteilung eines Angeklagten ausreichen dürfen. Der Gesetzgeber aber mühte weitergeben: Dem Kinde müßte für seine vor Gericht gemachten Aussagen, sozusagen als feierlicher Dolmetscher, ein moderner Pöschelater beigelegt werden, der die Kinderausage analysiert und auf ihren Wert zurückführt.

Muß man die Aussage von Kindern und unteifen Personen durch die Vant mit größter Vorsicht, ja, mit Mißtrauen entgegennehmen, so weis der Richter ein Lieb davon zu fangen, daß die Aussagen von Erwachsenen mitunter gemeingefährlich sein können. Falsche Aussagen, bedingt durch Angst,

besondere Begleitumstände, Irrtümer, Bosheit, Neid, Falschheit, haben in vielen Fällen unschuldige Menschen um Leben und Gut, um Freiheit und Ansehen gebracht.

Es war im Jahre 1912 an einem bitterkalten Tage, als am hellen Vormittag der Juwelier Schultze, dessen Frau und seine Tochter in der Alten Jakobstraße in Berlin erschlagen wurden. Der Schauplatz der Tat bot ein grauenhaftes Bild. Und keine Spur des Mörders zu finden. Das gräßliche, klauenartige gebogene Stahlflecht, mit dem der Mörder seinen Opfern die Schädel eingeschlagen hatte, fand man — sonst nichts.

Da meldete sich ein Autobuschauffeur, der folgendes aussagte: „Mein Wagen fuhr in schneller Fahrt durch die Sebastianstraße, als drei Männer auf den Omnibus zuleiften. Der Wagenführer verlangte das Tempo. Ich bot den drei Fahrgästen Plätze im Wageninneren an, aber sie lehnten ab und blieben auf der Plattform. Sie stellten sich zur linken Seite der Plattform; der eine von ihnen gab mir zwanzig Pfennige. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß der Fahrpreis nur zehn Pfennige betrage. Er gab mir keine Antwort und machte eine Handbewegung. Wir fuhren sofort auf, daß die beiden Großenstücke blutig waren, ebenso die Hand. Ich sah ihn mir genau an — da wurde er über und über rot. Auch von dem zweiten Fahrgast bekam ich einen blutigen Groschen, und auch er hatte blutige Hände. Ebenso der dritte, von dem ich ebenfalls ein blutiges Geldstück bekam. Sie wurden alle drei rot, als ich sie genauer ansah. Auch an den Stiefeln der drei Männer sah ich große Blutstöße. Sie sprachen kein Wort miteinander und blickten ichu um sich. Natürlich fiel mir das bleiche, verstörte Aussehen der drei Fahrgäste auf. Aber ich habe kein Recht, Passagiere festzustellen, obwohl es vielleicht ganz gut wäre, denn die Bahnbeamten haben das Recht und können daher Verfügungen treffen (1). Die drei Männer schäufte ich auf zweiundzwanzig bis fünfundzwanzig Jahre. — Als wir über den Moritzplatz fuhren, zog der Jüngste von ihnen eine Uhr und fragte: „Wir werden doch noch zum Auge kommen?“ Der andere gab ihm einen heftigen Stoß, als wollte er sagen: „Dalt! den Schnabel!“ — Aber gesprochen wurde kein Wort. Beim Göttinger Bahnhof machte der Wagen einen Bogen und hielt dann erst vor der Abfahrtsstelle. Die drei Fahrgäste sprangen noch vor dem Ziel ab und liefen schnell in das Gebäude. Wir blieben nicht viel Zeit zum Überlegen, denn vier Minuten später mußte ich meine Fahrt antreten. Als ich dann vom Morb in der Alten Jakobstraße las, war ich sofort überzeugt, daß meine drei Passagiere mehr als verdächtig waren. Ich hatte aber an diesem Tage noch nichts von einem Verbrechen gehört, sonst hätte ich die drei Leute bestimmt eingehalten. Sie machten mit ihren verführten Gesichtern und blutigen Kleidern einen unheimlichen Eindruck. Ich glaube, daß das schon die richtige Spur sein wird. Ich kann mich da nicht täuschen, denn auch die Zeit und die Fahrtrichtung stimmt zu genau überein. Auch habe ich mir das Aussehen der drei Leute ganz genau gemerkt und würde sie sofort wiedererkennen.“

Dies die Aussage des Autobuschauffers, dem die Polizei schon nach wenigen Tagen drei Verdächtige gegenüberstellen konnte. Der Chauffeur erkannte sie sofort mit voller Bestimmtheit als jene drei von ihm beschriebene Fahrgäste wieder. Sie wurden inhaftiert und gaben an, sie seien in der Tat zu der fraglichen Zeit alle drei zusammen mit einem Omnibus nach Treptow hinaus zum Modeln gefahren. Es gelang, den Omnibuschauffeur zu ermitteln, der die Aussage der drei jungen Leute ebenso bestätigte wie der Speisewirt in Treptow, bei dem sie gezecht hatten. So kamen sie mit ein paar Tagen Freiheitsentziehung — die sie wirklich nicht verdient hatten — und mit der viel schlimmeren Angst, des Mordes angeklagt zu werden, davon. Der Autobuschauffeur aber blieb trotz aller Vorhaltungen des wirklichen Tatbestandes fest bei seiner Behauptung, diese drei harmlosen Menschen wären blutbefleckt, bleich, verlor auf seinem Wagen zum Bahnhof gefahren.

Zum Schluß wollen wir noch einen interessanten Fall erzählen, in dem die einzige Zeugin schwieg — dadurch mußten zwei Menschen vier Jahre unschuldig im Zuchthaus sitzen.

In dem kleinen oberösterreichischen Dorfe Siegersdorf wohnte in einem kleinen Häuschen am äußersten Ende der Ortschaft ein altes Mütterchen, die siebzehnjährige Anna Kranzinger. Sie hatte einen kleinen Krämerladen, den sie seit dem Tode ihres Mannes allein führte. Im Dorfe hieß es allgemein, daß sie eine reiche Frau sein müsse, die viel Geld auf der Spartasse liegen habe, obwohl sie sehr geizig sei. In der Nacht vom 11. auf den 12. November 1908 klopften nun zwei Wanderer an der Tür der Kranzinger. Sie wollten bei ihr etwas kaufen. Niemand öffnete. Die zwei Wanderer glaubten schon, daß die alte Frau nicht zu Hause wäre, und wandten sich zum Gehen, als sie in dem Hofe ein Licht flackern sahen. Sie eilten dorthin und fanden zu ihrem größten Schrecken unter einem Heuhaufen die Leiche der alten Frau liegen. Neben der Leiche flackerte ein Öllämpchen, das dicht an das trockene Heu herangehängt war. Man alarmierte die Ortspolizei. Schon die erste flüchtige Untersuchung ergab ohne Zweifel, daß ein Raubmord vorliegen müsse. Die Leiche der Ermordeten wies am Kopf und am Rachen elf Wunden auf, die teils von einer Gabel, teils von einem scharfen Messer herzuführen

sahen. Acht Wunden waren tödlich. Im Hause und im Laden herrschte die größte Unordnung; alles war durcheinandergeworfen und aufgewühlt. Offenbar hatte der Täter überall nach Geld und Wertgegenständen gesucht. Vares Geld fand man im ganzen Hause nicht — auch zwei Spartassbücher, von denen Vorhandensein im Hause die Bekannten der Ermordeten unterrichtet waren, fehlten. Das brennende Öllämpchen hatte der Mörder offenbar deshalb neben die Leiche gestellt, weil er darauf rechnete, daß die Flamme das über die Leiche gestreute Heu und dann auch das Haus in Brand stecken werde, wodurch die Spuren des Mordes verwischt worden wären. Der Verdacht richtete sich zuerst auf einen Schmied, der im Dorfe als gewalttätiger Kerl bekannt war, dann aber wandte sich der Verdacht gegen die Eheleute Giesinger, die das nächste Haus bewohnten, sowie gegen den vierundsechzigjährigen ehemaligen Soldaten Karl Harter, der allgemein für den Geliebten der Frau Giesinger gehalten wurde. Alle drei standen in schlechtem Ruf — sie wurden verhaftet. Eine Durchsuchung der Wohnung der Giesingerischen Eheleute förderte ein blutiges Rasiermesser zutage, sowie eine blutbefleckte Gabel. Außerdem fand man ein Paar Frauenschuhe und einen Strumpf, die ebenfalls Blutstöße aufwiesen. In einer Wäsche fand man unter Bohnen versteckt einige Silbergroschen und ein Medaillon. Zeugen gab es freilich kaum. Einige Zeugen, die in der Untersuchung vernommen wurden, bekundeten lediglich unbedeutende Dinge — der schwache Indizienbeweis genügte aber der Staatsanwaltschaft — die Anklage wegen Mordes wurde gegen die Giesingerischen Eheleute und gegen Harter erhoben. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht verteidigten sie sich verzweifelt und verbarren dabei, daß sie vollkommen unschuldig seien. Der Blutstich auf der Gabel rührte von einem Hunde her, den Giesinger erschlagen hatte, das Blut auf den Schuhen der Frau Giesinger war, nach ihrer Angabe, ihr eigenes Blut gewesen. Die Zeugen erzählten lediglich ihre Eindrücke über die Angeklagten und den üblichen Klatsch, den Nachbarn in dem Dorfe zu erzählen pflegen. In ihrem Unglück verwickelten sich die Angeklagten in allerlei Widersprüche, und so kamen die Geschworenen zu einem „Schuldig“. Frau Giesinger und Harter wurden am 15. Juni 1899 zum Tode verurteilt, während Giesinger selbst, gegen den nicht der geringste Beweis vorlag, freigesprochen wurde. Nach Verurteilung der Angeklagten wurden die zwei Verurteilten zu zwanzig Jahren Zuchthaus begnadigt.

Drei Monate später erschien bei dem Bankier Franz Donner in Braunau ein Mann, der sich Jakob Kranzinger nannte. Er legte dem Bankier zwei Spartassbücher vor, das eine über 200 Gulden, das andere über 400 Gulden. Er wollte die Bücher für 100 Gulden dem Bankier verkaufen. Als Donner das eine Spartassbuch aufschlug, sah er, daß es auf den Namen Anna Kranzinger lautete. Er erinnerte sich des Mordes an der alten Frau in Siegersdorf und wollte die Polizei benachrichtigen — aber der Mann merkte seine plötzliche Handlungslosigkeit und war mit einem Male auf und davon. Die Polizei, die von Donner sofort benachrichtigt wurde, glaubte, daß der Mann, der die Spartassbücher zu Geld machen wollte, mit dem freigesprochenen Giesinger identisch sein könnte. Man verhaftete ihn abermals. Giesinger bewies aber sein Alibi — und so blieb die Sache noch immer geheimnisvoll und ungeklärt. Am 27. Mai 1901 starb Harter in dem Zuchthaus zu Seeben. Er war unschuldig gestorben.

Zwei Jahre später wurde der richtige Mörder ermittelt. Am 20. November 1903 kam eine Bäuerin in Siegersdorf erregt nach Hause und erzählte, sie habe eben die Mutter der Theresie Giesinger getroffen, die ihr einen Brief gezeigt habe, den ihre Tochter aus dem Zuchthaus geschrieben hatte. In dem Brief beteuerte sie noch immer ihre Unschuld und schrieb voller Verzweiflung, es gäbe doch keinen Gott, der ihr beistehen würde, da sie doch offenbar unschuldig im Zuchthaus sterben müßte, wie auch Harter gestorben sei. Unter denen, die herumstanden und der Erzählung der Bäuerin zugehört hatten, befand sich auch eine junge Magd. Wie sie die Erzählung hörte, brach sie in Schreien aus und lief davon. Am nächsten Morgen meldete sie sich bei der Dienstherrschaft und erzählte schluchzend, sie könne es nicht weiter ertragen, daß eine Unschuldige im Zuchthaus sitzen und sogar an Gott verzweifeln müsse. Sie kenne den Mörder der Kranzinger, sie kenne ihn seit dem ersten Tage an, aber sie hätte es bisher nicht gewagt, ihn zu nennen, sie hätte es nicht tun können — denn es sei ihr eigener Vater gewesen. Eine Stunde später wurde der Vater des jungen Mädchens, der Tagelöhner Matthias Kaufmann, verhaftet. In einem Strohhalm in seinem Hause fand man die beiden geraubten Spartassbücher versteckt. Er gestand auch sofort die Tat: er hätte sich in großer Not befunden und die Kranzinger aufgesucht, um von ihr Geld zu leihen. Die alte Frau meinte aber, sie müsse erst zur Spartasse gehen und dort Geld holen. Dadurch kam Kaufmann auf den Gedanken, die Spartassbücher zu rauben. Er kam am nächsten Tage wieder, steckte sich aber einen großen Stein in die Tasche. Bevor er in das Haus trat, hat er noch ein Vaterunser gebetet. Dann klopfte er an und bat um Tabak. Als die alte Frau sich umdrehte, um den Tabak zu holen, schlug er ihr mit dem Stein auf den Kopf. Dann, als sie zusammenbrach, schnitt er ihr die Gurgel durch.

Der Mörder wurde dem Bankier Donner gegenübergestellt, und dieser erkannte in ihm ohne Zweifel den Mann wieder, der bei ihm die zwei geraubten Spartassbücher zu Geld machen wollte. Kaufmann wurde zu lebenslänglichem, schwerem Kerker verurteilt — Theresie Giesinger, die vier Jahre lang unschuldig im Zuchthaus gesessen hatte, wurde im Revisionsverfahren freigesprochen.

Verkleidungs- künstler UNTER DEN TIEREN

Zweifellos gibt es kein lebendes Wesen auf der Erde, das es besser versteht, sich zu maskieren und seinen eigentlichen Charakter zu verdecken als der Mensch, der auch hierin die „Krone der Schöpfung“ ist. Menschen aber, die es in dieser heiklen Kunst zu einer gewissen Vollendung gebracht haben, belegt man selten mit Namen von Tieren, wie „Chamäleon“, „Fuchs“ und so weiter, was darauf hinweist, daß es auch im Tierreich „Verkleidungskünstler“ gibt; ja, mannigfaltig haben es hier einige, besonders dem Kampf ums Dasein ausgesetzte Wesen zu seltenen, staunenswerten Resultaten dieser Art gebracht. Man braucht nur einmal bei einer unserer kleinen Strandkrabben der Nordsee anzuhängen, die mit so ungeheurer Eifer und wahrhaftem Todesmut den Kampf mit der zum Spaß vorgehaltenen Spazierschnecke aufnehmen. Bei einem stillen Privatstimmung mit diesen wehrhaften Kerlchen wird man erfahren, daß sie noch eine sehr kluge Verwandte haben, die freilich nicht so sehr auf Heldentaten erpicht ist, vielmehr ein geruchsameres Dasein liebt und besonders gern unter einem großen Regenschirm spazieren fährt. Der Regenschirm

Knochen, gänzlich erweicht ist, wie ähnlich der Leib des Einsiedlerkrebses, der sich auch stets ein verlassenes Schneckenhaus suchen muß, um nicht lebendigen Leibes aufgefressen zu werden. Einer der raffiniertesten Verkleidungskünstler unter den Tieren ist der wie aus lauter schwimmenden rötlichen Bändern zusammengefügte Fegenschwamm, dessen bezeichnender Name dem Auge auch ohne Illustration schon dieses phantastisch aussehende Wesen genügend vortut. Wenn er in den Tangen hockt, in denen er geboren wird und stirbt, ist er mit seiner selbst bizarren, in der den komischen Seepferdchen überaus ähnlichen Fragezeichenform, überhaupt nicht zu erkennen, so wunderbar hat er sich im Aussehen seines Körpers seiner Umgebung angepaßt. Die flatternden Fegenschwämme des Körpers sind ebenso rot gefärbt, wie die darum herumspülenden roten Tangen, und bei jedem Aufwallen des Wassers, bei jedem Wellenschlag machen diese Behänge die gleichen Bewegungen mit wie die ringsum flutenden Bänder des Seetangs. Natürlich wollten die Beobachter von Aquarien und besonders die großen Zoologischen Gärten, diese durch ihre absonderliche Gestalt immer

Schmutz dieses sich scheinbar in dem Überneß seines Leibes zerlösenden feinen Schleiers besteht aus zahlreichen, unglaublich zart gebildeten, vielfach verästelten Bäumchen, die aus seinem Rücken emporsprießen. Daß sie so leuchtend effektiv unter unseren Schnecken wirkt, hat sie aber hauptsächlich ihrer prachtvollen fleischroten Grundfarbe zu verdanken. Darum bildet sie bei ihren leichten, anscheinenden Bewegungen auch einen sehr aparten Schmuck unserer Aquarien. Begegnet man am Strande der Nordsee einer langsam auf ihrer Silberspur des Weges kriechenden Schnecke, lenkt das kaum den Blick ab, wenn auch gerade die Schnecken mit all ihren Eigentümlichkeiten und Absonderlichkeiten bedeutend mehr Interesse verdienen. Entdeckt man aber plötzlich, wie ein ganzes Konglomerat von Schneckenhäuschen winzigster Art, wie man sie wohl auf geschmacklosen Rippchen zusammengeleimt sieht, vor unserer Stiefelspitze mühselig durch das Gras oder über den Schlamm des Weges sich wälzt, bleibt man doch unwillkürlich stehen und betrachtet sich diesen weniger alltäglichen Wanderburschen ein bißchen schärfer. Da entdeckt man zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß vorn aus diesem Hause aus Schneckenhäusern ein vielbeiniger kleiner Einsiedler herauskriecht, der wie eine Art Sackträger hier seltsame Kunststücke zum besten gibt, ganz unbefragt darum, ob er ein bewunderndes Publikum hat oder nicht. Dieser kleine Artist ist die Larve einer Köcherfliege, die sich ein Vergnügen daraus macht, eine Sammlung reizender, spiralförmig ineinander gewunden, flacher Schneckenhäuschen sich zuzulegen und dann das Ganze als kunstvollsten Mantel, den es geben kann, sich um den Leib zu spinnen und, wie ein entragter Sammler, mitten in seiner Sammlung dauernd zu hausen.

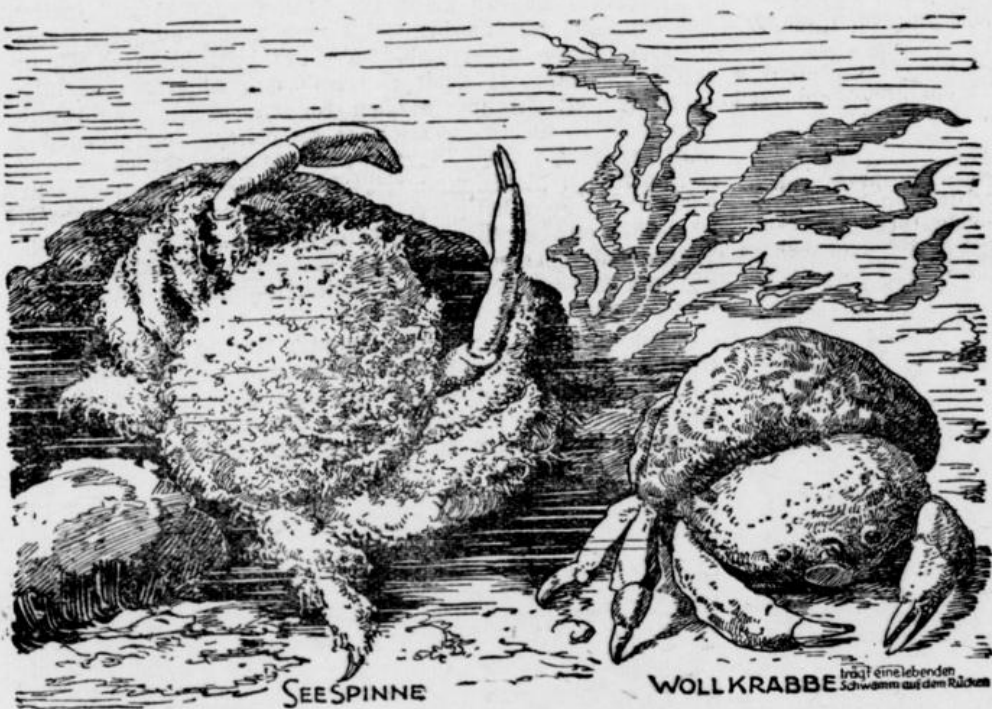
Aber den Rekord im Sammeln haben dieser Köcherfliegenlarve doch noch andere abgewonnen, die sich die unendliche Mühe machen, lauter hauchfeine Sandkörner zu einem wasserdichten Bettmantel zusammenzuspinnen. Wieder andere verlegen sich auf Schnecken; schneiden Blätter oder Rohrstückerlchen viereckig zu, biegen sie dann wie Kunstbrechler mit Geschick spiralförmig ineinander und dann endlich kriecht die liebe kleine Eintier in solche merkwürdig zugestückte Hülle. Haben sie aber diese Laufbahn als Artisten endlich beendet, so ziehen sich die Larven ein für allemal in ihre „Köcher“ zurück, von denen sie den Namen haben. Draußen vor den Eingang spinnen sie eine zarte Gittertür, die aus dünnen Seidenfäden besteht. So schlummern sie in ihrer nun als Puppenhülle benutzten Verkleidung weiteren neueren, höheren Wandlungen entgegen, bis sie zuletzt blühende Glasfliegen in der Sonne eines Frühlings schwirren und singen lassen.

Auch einige Schmetterlinge belieben sich in ähnlichen Maskierungen eine Zeitlang zu produzieren, weshalb man sie Sackspinner genannt hat. Die faulen Weibchen aber, die durchaus nichts auf ein hübsches Aussehen geben, bleiben ihr Leben lang Wäpfer in Sack und Asche. Nur das Männchen hat so viel

Lebensfreudigkeit und Selbstgefälligkeit, daß es sich auf dem Schmelz seiner Falterschwinge zum Pläster durch die Sommerlüfte hinwirft. Freilich haben diese Kinder des Sommerhimmels nur wenige Stunden zu leben, während die Weibchen von jählicher Natur sind. Aber nur für die kurzen Stunden der Sommerhochzeit den Männchen zu Gefallen eine zerräubende, unangenehme Toilette zu machen, fällt den gar zu bequemen Weibchen nicht ein. Sie sind sich trotzdem, obwohl sie im schmutzigen „Unterrock“ in einem wahrhaftigen Sack stecken, ihrer Anziehungskraft auf die Männchen bewußt, bleiben ruhig in ihren häßlichen Futteralen kleben, die sie sich schon als Larven zur Verkleidung ihres Körpers zulegt und aus Laub, Sand, Gras und Stengeln zusammengeleimt sind. So wird den Weibchen im Gegensatz zu ihren beschwingten schönen Liebhabern ein recht struppiges, schwerfälliges Aussehen verliehen. Auch unter den Seeslangen (Hydrophidae) kann man Verkleidungskünstler beobachten, die es verstehen, einen ganzen kleinen Miniaturwald auf ihrem gelegentlichen Leibe mitzuführen. Wirkliche lebendige Seeslangen sind es, nicht die „Seeschlange“. Unter diesen zwischen den Inseln der Südsee in den tropischen Meeren, mit ihren aalglatten Leibern, hinschleichenden, giftigen Bestien, die zwei bis drei Meter lang werden, finden die Fischer oft Exemplare, die infolge ihrer Verkleidung gar nicht mehr als Schlangen zu erkennen sind. Die gefährlichen Fischräuber, die freilich nicht die phantastischen Dimensionen ihrer großen Sagenbrüder erreichen, lassen alles, was in den Tropenmeeren lebt, kriecht und wächst: Tange, Muscheln, Algen, Würmer, Korallen, Seeanemonen und so weiter auf ihrem Rücken sich ansiedeln. So segeln sie als ein lebendiges Sammelbureau submarinen Pflanzen- und Tierlebens, einer fahrenden Insel gleich, durch die Meerestiefen, und die kluge Schlange, die sehr bald merkt, um wieviel leichter sie unter diesem täuschenden Mantel ihren gierigen Raubgelüsten nachhängen kann, hütet sich, den merkwürdigen Putz abzulegen.

Einen sehr gewichtigen Verkleidungskünstler gibt es auch noch unter den Seesiegen. Ein grimmiger, gefährlicher Räuber ist es, der nichts mit einem Tropfen Blut im Leibe sich entgehen läßt, was er nur mit seinen Saugfüßen erreichen kann. Diese Roboter wissen offenbar gut, daß sie mit ihrem weißen Stachelpanzer schon auf weitehin von der Kleinwelt des Wassers, deren Schrecken sie sind, erkannt werden. Da ist nichts einfacher, als sich mit Muschelschalen zu überdecken, und unter dieser harmlosen Verkleidung auf abnungslos daherkriechende Krebse und ähnliche Delikatessen zu lauern. Ja, selbst vor einem riesigen Heuschreckentrieb fürchten sich diese verhältnismäßig kleinen Strauchritter nicht. Haben sich die gefährlichen Saugfüße einmal um den Kiefern verflammt, der gemächlich seinen Weg daherschleppet, so muß ihm nichts mehr — ist die Todesbeute des Jägers.

Josef Zenker.



SEESPINNE

WOLLKRABBE

besteht aus einem ansehnlichen Schwamm, den sich die kluge Wollkrabbe mit bewundernswerter Ausdauer, ihr Leben lang, über den Rücken hält. Nebenbei gesagt, wird sie auch wohl damit den Jägers verfolgen, gegen plötzliche Überfälle von oben gesichert zu sein.

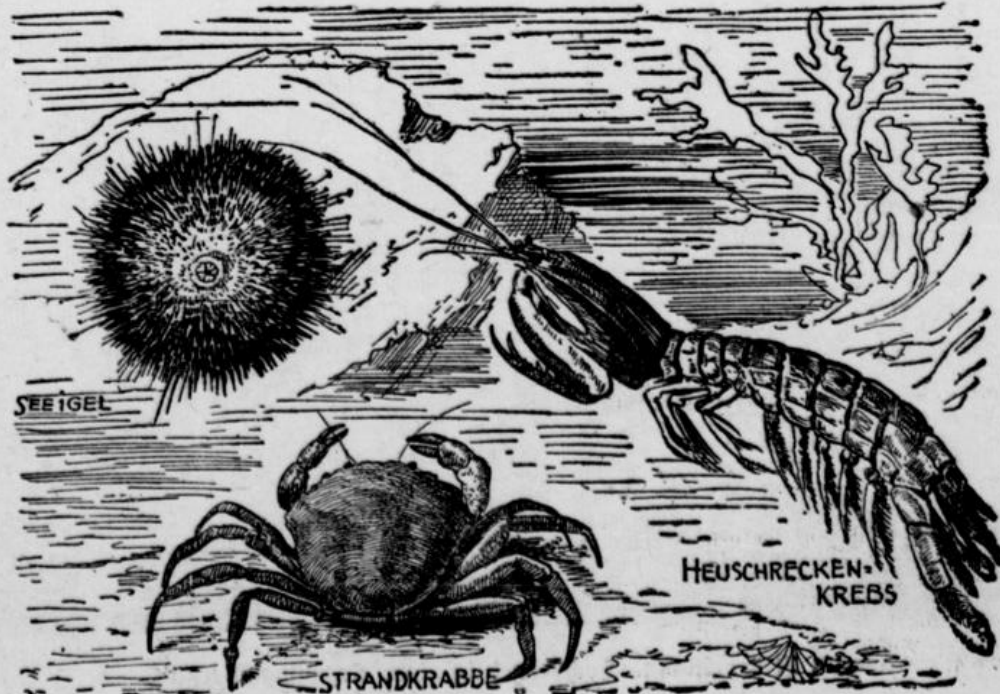
Denn solch ein Schwamm, wie ihn die Wollkrabbe sich vom Grunde der See losarbeitet, ist ein dicker Klumpen Schmutz und vortrefflich geeignet, einen darunter langsam durch die Meere spazieren fahrenden, kleinen Räuber, wie es die Wollkrabbe ist, zu verbergen. Nehulich macht es noch eine andere Krabbenart, die aber in der Wahl ihres Schutzschildes bedeutend gleichgültiger ist. Mit den kleinen, verkümmerten Rückenbeinen praktiziert sie sich abgenagte Fischköpfe, tote Seeesterne, Gehäuse von Meereschnecken, Muschelschalen, Tangstücke und so weiter, ja, sogar Fensterglas, auf den alles beherbergenden Rücken, der wie ein kleiner, wandelnder Schutzhäuser anzusehen ist. Wird diese Lumpensammlerin unter den Krabben aber trotz ihres eigenartigen Schutzpanzers angegriffen, so hält sie klugweise dem Gegner erst einen Fischkopf oder ein Stück Fensterglas hin, daß er seine Wut daran ausleben möge. Hat sie den kampflustigen Hitzkopf so glücklich überlistet, so sucht sie, während jener sich an den Scherben das Maul zerreiht oder mit dem toten Fischschädel herumbalanciert, eilig das Weiße, läßt ihre reizenden Schmuckstücke gern in den Klauen des Bedrängers, wenn sie selbst nur nicht in seinen Klauen zu verschwinden braucht.

Wie lange alle diese Krabbenarten sich schon durch unzählige Jahraufende hindurch auf solche oder ähnliche Art schüßen, beweist, daß ihr Rückenschild, das sonst bei den Krabben hart und dauerhaft ist wie Stein und

seßelnden Wesen, die wie groteske Gebilde der Phantasie eines Märchenbüchlers aussehnen, auch bei uns in den lebendigen Schaupassagen heimisch machen. Wer der an sich gewiß schändliche Versuch, der den breitesten Volkschichten den Anblick dieser kuriosen Kerlchen zugänglich machen wollte, mußte selbstverständlich ergebnislos verlaufen, weil dem Tiere die im Meerwasser ihm fortwährend zugefüllte Nahrung an mikroskopisch kleinen Wassertierchen nicht zu ersetzen war.

Für ein Bourgeois-Magazin ganz eigener Art sorgen gleich die „Seespinnen“, wenn sie sich maskieren. Der eigentümlich unorganische Befatz ihres Körpers besteht aus lauter freibaren Dingen. Sie leben sozusagen fortwährend in ihrer Speisekammer, die sie überall mit sich führen, denn auf den Stacheln und den hornartigen starken Haaren des Rückens spießen sie all das auf, was sie von ihrer Beute nicht verzehren können, oder was sie so zwischendurch erlegen, wenn ihr Magen noch gefüllt ist. So besetzt mit ihren „Kriegsprovianten“, tummeln sie sich durch die Meere, sind unter den Fahren ihrer Siege zugleich geschützt vor härteren Feinden, die sie nicht so leicht erkennen, und, wenn das unerfällliche Körperzentrum eben wieder ein Flecken leer hat, wird rasch ein Wissen draußen von den Stacheln herabgerupft, falls nicht ein frischerer gerade in das hungrige Mäulchen läuft.

Die anmutigste Verkleidungskünstlerin unter den Seetieren ist aber die wundervoll gestaltete Bäumchenschnecke. Unter allen Schnecken gehört sie mit zu den schönsten und schleppt auch wohl darum kein Häuschen mit, da sie nichts Häßliches zu verbergen hat. Ueber dem zarten Rücken ist eine feine Milchstraße von Sternchen ausgegossen. Der zierlichste



SEETIGEL

HEUSCHRECKEN-KREBS

STRANDKRABBE

Warum Luftfahrt=



deutsche Werbewoche

Der Führer des deutschen Luftsports, Präsident Coerzer, äußert sich hier anlässlich der im ganzen Reich stattfindenden Deutschen Luftfahrt-Werbewoche über die Bedeutung des Luftsports für Deutschland.

Unser Führer Adolf Hitler hat immer und immer wieder der Welt die Versicherung der Friedensliebe des deutschen Volkes abgegeben, an welche wir unerschütterlichen Glauben haben. Wie weit auch unsere Umwelt daran zu glauben vermag, ist allein Sache des guten Willens. Wenn uns nach siegreichem Durchbruch unserer großen nationalsozialistischen Revolution im Januar 1933 der Wunsch nach hartem Aufschwung des deutschen Flugportes befehle, so ist dies aus der Zersplitterung, Vernachlässigung und Nichtausnutzung gegebener Möglichkeiten erklärlich, die das an sich für uns verwerfliche Diktat von Versailles gar nicht einmal verbot. Was das nationalsozialistische Zeitalter uns gebracht hat, ist ein ungeahnter Opferinn von Millionen Volksgenossen für unsere Luftfahrt und insbesondere für unseren Luftsport.



Ministerpräsident General Hermann Göring, der als Reichsminister der deutschen Luftfahrt vorsteht.

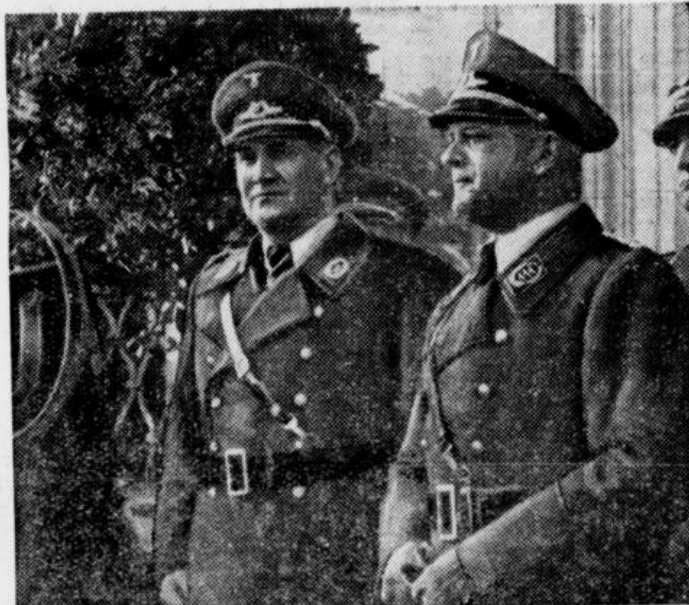
ten dem Element der Luft zu Leibe zu rücken, die der Mensch zwar, wie man so schön sagt, erobert hat, die wir aber durchaus noch nicht so beherrschen, wie es unsere Vorfahren in Wort und Bild und Schrift erträumten.

Deutschland hat nach Versailles einige wenige schwachmotorisierte Sportflugzeuge und eine geringe Anzahl motorloser Segelflugzeuge, die kleinen Sportvereinigungen gehörten und einigen Mitgliedern zu Übungszwecken dienten. Wie man den Hang zum Motorrad- und Autofahren haben kann, so natürlich auch die Lust und das Verlangen, im luftigen Element zu fliegen. Görings Motto, daß das deutsche Volk ein Volk von Fliegern, d. h. von Flugbegeisterten sein und werden soll, wäre in den 14 Jahren vor 1933 gar nicht denkbar gewesen, weil unsere langatmig feilschenden Parlamentarier die Förderung aller möglichen Dinge für vorrangig hielten, nur nicht den Aufwärtstrieb der Fliegerei, auch wenn man ihr nur moralische Unterstützung angedeihen lassen konnte. Das sogenannte Pariser Luftfahrtabkommen vom Januar 1926 brachte zwar dem Luftverkehr unerlässliche Entfesselung, aber der Flugport blieb weiterhin unter einem dumpfen Druck. Gewiß, wir hatten einige vorhandene Einzelleistungen im Segel- und Motorflug zu verzeichnen, aber die Masse war für den Luftsportgedanken nicht geweckt. Schlagartig wurde die Situation nach dem 30. Januar 1933, nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler, anders. Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten konnte der Luftsport in Deutschland aufzuatmen beginnen, denn es waren nun Führer da, die das zugunsten der Luftfahrt gegebene Wort auch voll einzulösen willens waren. Aus der Vielheit von Vereinen und Verbänden, von denen jeder an einem anderen Strang zog, wurde am 25. März 1933 der Deutsche Luftsport-Verband gegründet. Wie dem Nationalsozialistischen Einheitsflieger und gemeinames Streben in der Durchführung von Ideen als oberstes Gesetz vorschwebt, so beherzigt dieses auch der deutsche Luftsport unter der Hakenkreuzfahne im Rahmen seiner Aufgaben von jenem Tag ab. Die zahllosen Vereine und Gruppen wurden aufgelöst und unter dem Präsidium des Deutschen Luftsport-Verbandes eine einheit-

liche Neuorganisation, unterteilt nach Landes- und Ortsgruppen, geschaffen. Als wir dem wiedergeeinten deutschen Volk klar und deutlich sagten, daß die Liebe zum Flugport um des Fliegens willen genau so groß sein muß, wie die Zuneigung zu irgendeinem erdgebundenen Sport und daß das Fliegen allerdings Mittel und Opfer erfordere, um die notwendigen Motor- und Segelflugzeuge, Ballone usw. heranzuschaffen, da zeigte sich ein bewunderungswürdiger Opfergeist in allen Kreisen. Auch Träger des Fluggedankens und der praktischen Flugbetätigung zu sein, war für unsere Volksgenossen eine selbstverständliche freiwillige Tat. Was in aller Welt kann die Jugend mehr begeistern und sie zu tüchtigen und disziplinierten Menschen heranziehen als die Pflege des Luftsports!

In diesem friedlichen Wettstreit rollte sich vor unseren Augen der Deutschlandflug 1933 ab, der 125 schwachmotorisierte Sportflugzeuge am Start sah. In der Rhön trafen sich beim Herbstwettbewerb an die 70 Segelflugzeuge und in Roffitten in Ostpreußen stellte Schmidt gar einen Segelflugweltrekord von 36½ Stunden Dauer auf. Gerade im Segelflug erweist sich der schöne deutsche Grundlag „Alle für einen und einer für alle“, und deshalb lasse ich als Führer des deutschen Luftports besonders dem Segelfliegen mein Interesse und meine Förderung angedeihen.

Als aller Soldat der deutschen Fliegerei, der sich zusammen mit Hermann Göring im Weltkrieg mit vielen ritterlichen Gegnern in der Luft herumgeschlagen hat, kann ich

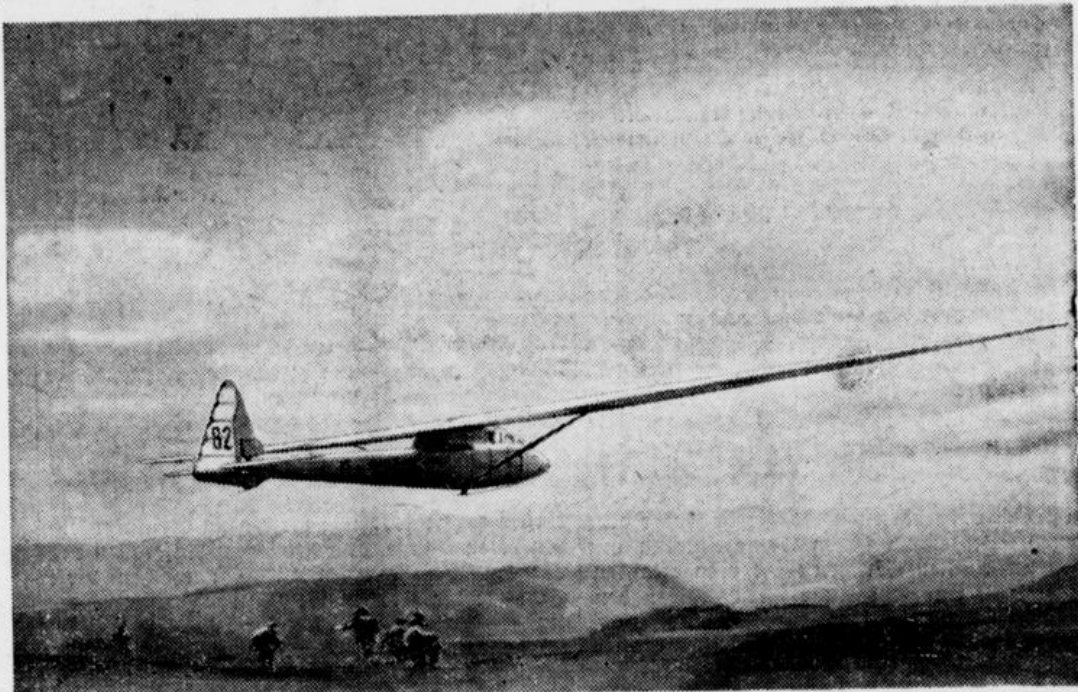


Der Präsident des deutschen Luftsportverbandes Bruno Coerzer, der Verfasser unseres Artikels, und Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, Erhard Milch.

offen bekennen, daß bei mir, wie bei allen meinen Kameraden ein Luftkriegsgedanke Ablehnung erfährt. Denn ich weiß ebenso wie unser Führer um die Schrecknisse kriegerischer Auseinandersetzungen, insbesondere in der Luft, zu gut Bescheid. Aber der Gedanke, den Sport im Fliegen vorwärts zu treiben, vielen Jugendlichen die Grundlage für sportliche Betätigung in der Luft zu geben und die ganze

Volksgemeinschaft flugfreudig und begeistert zu machen, gibt mir immer wieder den Impuls, an dieser schönen und edlen Aufgabe an führender Stelle zu wirken. Wir wollen Männer heranziehen, die sich der Bedeutung des schönen Himmels, der sich über unserem Vaterland wölbt, bewußt sind, die diesen Himmel beherrschen lernen und beherrschen.

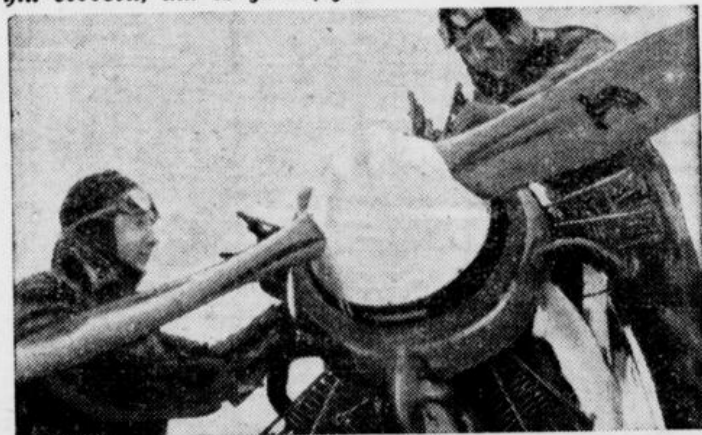
Ein Volk ohne Raum, aber nicht ohne Luftraum sind wir, und wir wollen und dürfen uns darin friedlich tummeln, getragen von der Opferkraft unserer ganzen Volksgemeinschaft. Alljährlich werden wir innerhalb einer Luft-



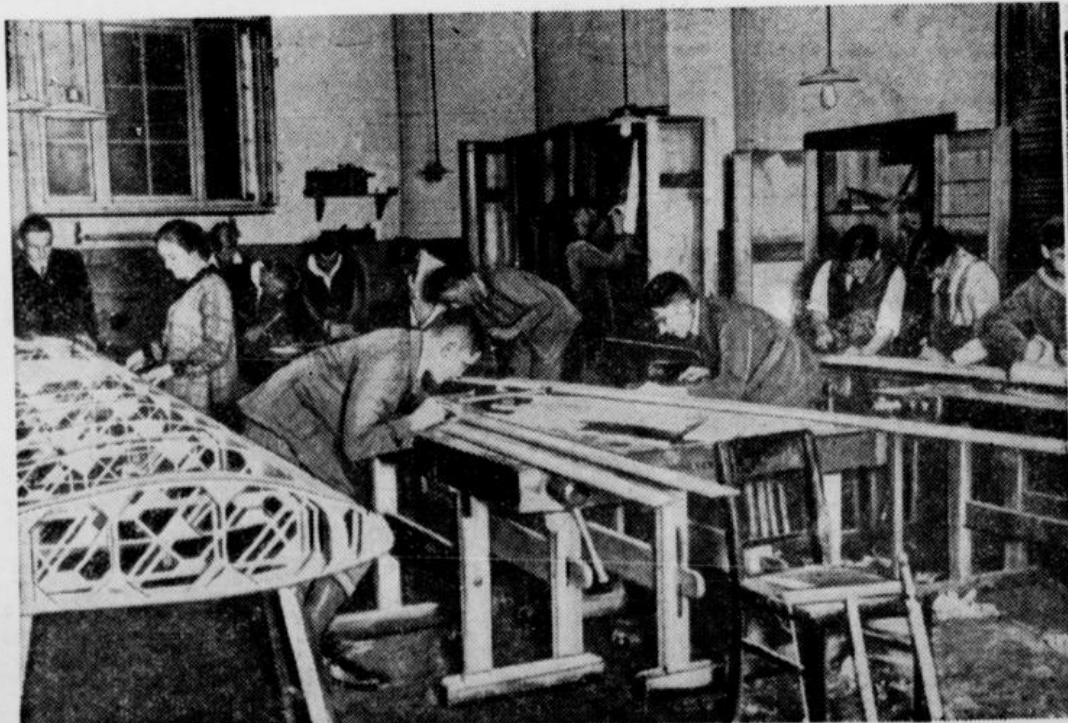
Kurz nach dem Start, ein Bild vom Segelflug-Wettbewerb auf der Rhön.

fahrtwerbewoche den „Tag der deutschen Luftfahrt“ festlich begehen, und wir werden bei diesem Anlaß auch Vertreter anderer Nationen gern als Zuschauer begrüßen, die sich in fairer Denkungsart selbst ein Bild von unserer rein luftsportlichen Betätigung machen können. Keine Stadt und kein Dorf in Deutschland soll es an diesem Tag geben, die nicht der großen Idee, nicht wenigstens eines Teiles unserer luftsportlichen Betätigung teilhaftig werden. Abhören wir dann die PS-Zahlen aller der teilnehmenden Luftfahrzeuge, so werden wir den Beweis erbringen können, daß nicht mehr Pferdekräfte zum Ausdruck. Was wir ererbt von unseren weltbekannten Pionieren der Luftfahrt, wollen wir weiterhin erobern, um es zu befehen.

Uns befehle, was uns niemand streitig machen kann, echter Luftsportgeist, und käme dieses auch nur in Hunderten oder Tausenden von Segelflugzeugen ohne auch nur eine Pferdekräfte zum Ausdruck. Was wir ererbt von unseren weltbekannten Pionieren der Luftfahrt, wollen wir weiterhin erobern, um es zu befehen.



Flugschüler arbeiten vor dem Start an ihrem Motor.



Selbst ist der Mann. Hochbetrieb in einer Segelflug-Werkstatt.



Überblicksbild der deutschen Maschinen vom letzten Deutschlandflug.

Attentate die die Welt erschütterten

Schüsse aus dem Schatten - Tragisches Ende berühmter Staatsoberhäupter -

Vom Thron in die Gruft VON WALDEMAR FRANK.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7)

Nachdruck verboten.

Als das englische Kriegsministerium sich um die Vergeltung des Obersten Dimitrijewitsch bemühte, antwortete aber die serbische Regierung, die Vergeltung sei unmöglich, weil er das Attentat in Sarajevo organisiert habe. Nebenbei bemerkt, hat schon Sir Durham, der wir die Kenntnis dieser Tatsache verdanken, darauf hingewiesen, daß mindestens ein Teil der englischen Regierung schon seit dem Sommer 1917 wußte, daß die österreichisch-ungarische Regierung vollständig im Rechte war, wenn sie behauptete, daß das Attentat in Belgrad organisiert wurde, und daß daher auf der Vorfriedenskonferenz und beim Vertrag von St. Germain Österreich unmöglich des Ueberfalls auf das unschuldige Serbien hätte beschuldigt werden dürfen. Nach Beendigung des Prozesses und erfolgter Verurteilung verlangte man von jedem der Verurteilten eine schriftliche Erklärung darüber, was er vom Attentat von Sarajevo wisse. Nach den Angaben Bogitschewitsch, die wohl auf Mitteilungen der überlebenden Freunde und Mitangeklagten des Obersten Dimitrijewitsch zurückgehen, habe dieser in der Erklärung sich allein für schuldig erklärt, aber hinzugefügt, daß der Hof, die Regierung, der russische Gesandte Hartwig, der russische Militärattaché Kriamanow von den Vorbereitungen zum Attentat Kenntnis gehabt hätten. Wegen der Belastung aller dieser Faktoren habe die serbische Regierung auch bisher nicht dazu gebracht werden können, diese Erklärung zu veröffentlichen, was sie sonst sicher getan hätte. Bogitschewitsch bemerkt, es scheint, daß dieses Attentat sich im Besitz des damaligen Innenministers Lubja Jovanowitsch befindet, der im Spätherbst 1924 durch seine Veröffentlichung „Im Blut des Slaventums“ über die Mitwisserschaft der serbischen Regierung an den Vorbereitungen zum Attentat bei seiner Partei und ihrem Führer Paschitsch einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat.

Aus den Prozessprotokollen geht in aller Deutlichkeit hervor, daß serbische Minister, wie Milowanowitsch und Protitsch, von der im Mai 1911 erfolgten Gründung der geheimen Gesellschaft unterrichtet waren. Namentlich aber Außenminister Milowanowitsch (vom Juli bis 1. Juli 1912 auch Ministerpräsident) hat großes Wohlwollen ihr gegenüber bekundet und Dimitrijewitsch bedeutende Geldmittel für die Zwecke der Gesellschaft, besonders für die Propaganda in Österreich-Ungarn zur Verfügung gestellt. Nach Bogitschewitsch habe er zu Dimitrijewitsch eines Tages ganz offen gesagt: „Stellen Sie, junger Freund, Ihre Organisation und zur Verfügung und Sie werden sehen, was Milowanowitsch in kurzer Zeit für das serbische Volk leisten wird.“ Und wie die Minister, standen auch König Peter, der Thronfolger Alexander und Prinz Georg zu den Offizieren der geheimen Gesellschaft in den freundschaftlichsten Beziehungen. Als Dimitrijewitsch im Herbst 1912

schwer erkrankt war, trug der Thronfolger die Kosten der Verurteilung eines Berliner Spezialisten und seiner Krankheit übernahm. Er hat auch für die Zeitung „Bemont“ der geheimen Gesellschaft 26.000 Dinar gestiftet. Der Herausgeber der Zeitung, Wafa Teschitsch, erhielt für die Zeitungsgründung übrigens die Konzeption zum Bau des neuen Schupfsteingebäudes. Von dem Thronfolger Alexander und seiner den Zielen der „Schwarzen Hand“ kongruenten Gesinnungs- und Handlungsweise sagt Bogitschewitsch: „Der Thronfolger Alexander in Person, der jetzige König von Jugoslawien, ermunterte die Terroristen (der jugoslawischen Jugend) mit Geld, weil er ebenso überzeugt war, daß nur das Verschwinden des Erzherzogs Franz Ferdinand Serbien erlauben werde, sein nationales Ideal vollkommen zu erreichen.“ Der sogenannte Attentäter vom 29. August 1917 im Salonitiner Prozeß, Nade Malobabitsch, der im Karaner Prozeß 1909 zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt, aber nach Kassation des Urteils bald freigelassen und später Hauptkrippe des serbischen Generalstabs wurde, in der Zwischenzeit aber heikle und schwierige Aufgaben für serbische Auftraggeber durchgeführt und an den Terroristen teilgenommen hatte, stand nach Bogitschewitsch sogar in persönlichen Beziehungen zum Prinzen Alexander. Major Milan Wasitsch, von der Hauptleitung der „Schwarzen Hand“, habe Malobabitsch einige Male abends heimlich in das Palais des Thronfolgers geführt, der ihm Geld gab. Der Thronfolger habe ihm auch geraten, eine kurzfristige Lebensversicherung für den Todesfall einzuschließen, und zwar zugunsten der „Schwarzen Hand“, zu welchem sich Prinz Alexander erbot, die Prämien zu bezahlen.

Bogitschewitsch bemerkt, daß die rste Mißstimmung zwischen den leitenden Offizieren der heimlichen Gesellschaft „Einklang oder Tod“ und dem Prinzen Alexander seit Oktober 1911, also kurz nach der Gründung der Gesellschaft, herrschte, als er Dimitrijewitsch und dessen Freunden seinen Wunsch ausdrückte, an die Spitze der Organisation zu treten, was diese aus begründlichen Gründen abgelehnt hätten. An seiner späteren Gegnerschaft zu Dimitrijewitsch ist die radikale Partei, vor allem Paschitsch, schuld, der dem Prinzenregenten einredete, was auch dessen militärische Umgebung tat, daß Dimitrijewitsch eine Gefahr für die Dynastie und überhaupt für die Monarchie in Serbien bilde. Es ist ja auch zweifellos, daß der persönlich unantastbare Mann mit reinen Händen und der Gloriole des eigentlichen Schöpfers der staatlichen Einheit der Jugoslawen, ein gewaltiger Machtfaktor war, wenn er auch, wie Bogitschewitsch sagt, schon einmal im Frühjahr 1914 wirklich das hätte tun können, was die Angst seiner Gegner ihm untersagte; er habe aber nur eine Idee, der nationalen Idee des Serbentums, gelebt und jeden ehrgeizigen Gedanken zurückgewiesen.

Der traurige Held von Sarajevo.

Gabriel Princip, jener unglückselige Mensch, der durch seine tödlichen Schüsse auf den österreichischen Thronfolger und seine Gattin die Kriegsjahre 1914 entzündet hatte, war schon als junger Student, aus dem annerkenten bosnischen Kronland stammend, von revolutionären Ideen durchdrungen. Am Gymnasium bereits träumte er von einer Vereinigung aller Südslawen in einem serbisch-kroatischen Staate. Zu diesem Zweck dachte er, wie seine Gefinnungsfreunde, an den Ausbruch einer Revolution aller Südslawen. Diese Gedankenängste brachten Princip dazu, durch ein Attentat den Ausbruch einer Erhebung zu beschleunigen. Er organisierte sich zuerst Freunde, Gabronowitsch und Grabsch die mit ihm in Serbien zwecks weiterer Studien weilten. Damals dachten die Verschwörer aber noch nicht an die Beseitigung des Thronfolgers, sondern wollten den bosnisch-herzegowinischen Statthalter Potiorek aus der Welt schaffen. Im November 1913 kamen die drei Genossen nach Sarajevo zurück und beschloßen, das Attentat zu gegebener Zeit auszuführen. Hier wurden sie aber von ihrem vierten Gefährten, dem viel älteren Lehrer Aliex, davon abgebracht, der diese Pläne für verfehlt bezeichnete, da die revolutionären Organisationen in Bosnien ihm noch nicht genügend gestützt schienen, um die revolutionäre Erhebung mit Aussicht auf Erfolg in Szene zu setzen.

Im März 1914 erfuhr Princip, daß Erzherzog Franz Ferdinand die Absicht habe, Sarajevo zu besuchen, und von neuem erwachte in ihm der Plan, das Attentat nunmehr gegen den Thronfolger auszuführen. Monate des Abwartens und der peinlichsten Vorbereitungen vergingen, und um diese Anschläge bis aufs genaueste zu beraten, wurde eine Zusammenkunft der Verschwörer in Belgrad verabredet. Gabronowitsch war dort als Zeher in der Druckerei einer Tageszeitung tätig, während der andere Gefährte noch im Maturitätskramen stand. Regt, in Erwartung der Ankunft des Erzherzogs, gab auch der Lehrer Aliex seine Zustimmung zu dem verbrecherischen Plan. Die Schußwaffen lieferte der serbische Major Tancosch, während die Bomben von einem österreichischen Feldzeugmeister (Gabanowitsch) in Belgrad bereitgestellt wurden. Die Zeit bis zur Ankunft des Erzherzogs verging in fieberhafter Aufregung. Trotzdem er ein armer Student war, gab er sein ganzes Geld für den Ankauf von Büchern und politischen Broschüren her.

Sehr charakteristisch sind die Aufzeichnungen Principals über die Folgen seiner Tat, die er im Gefängnis niederschrieb. — Er hat nie an den Ausbruch eines Weltkrieges gedacht und hatte nur das Ausflammen einer allgemeinen revolutionären slawischen Bewegung erhofft.

„Ich bin“, schrieb er, „an diesem furchtbaren Ausgang meiner Tat unschuldig.“ Hier beginnt die Tragödie dieses Unglücklichen, der nach seiner Ansicht durch den verhängnisvollen Schuß sein Vaterland zu befreien hoffte. Im Gefängnis war er von der Außenwelt gänzlich abgeschnitten. Er war überzeugt, daß Österreich reiflos gefeiert habe. Innerlich von Reue gepeinigt und gegen die verheerende Lungentrantheit ankämpfend, wurde er erst durch den Tod von seinem Leiden erlöst.

Mit diesem letzten und folgenschwersten Attentat, das die ganze Welt in Flammen aufgehen ließ, das Millionen Menschenopfer forderte, das ganze Länder vernichtete, schließt die Reihe jener frechen Morbstaten, die in den Annalen der Weltgeschichte mit einem großen Warnungszeichen versehen stehen. Vergleichen man mit diesem letzten Attentat den Mordanschlag auf Doumer, so darf man mit keinem Trost feststellen, daß der Tod des französischen Staatspräsidenten keine weltpolitischen Konsequenzen hatte. Aber wie immer dem sei — es ist nichts Verabschiedungswürdiger, als auf diese Weise seine persönliche Anschauung zu verteidigen.

— Ende —

Humor und Laune



Logisch.
„Mare, wo rennst du hin?“
„Mutter hat gerufen, ich soll Dreiecke kriegen!“
„Wat, und da rennst du?“
„Na klar, wenn erst Vater kommt, fällt's noch in Ende schlimmer aus!“



Neugierig.
„Frischen, willst du nicht mal das kleine Schwesterchen sehen, das der Storch heute nacht gebracht hat?“
„Ne, lieber den Storch!“

Konturrenzneid.
„Warum hamst dich denn solange eingeperrt?“
„Konturrenzneid Willy, nicht wie Konturrenzneid — ich habe dieselben Kaktusnackfische fabriziert wie der Staat.“



Nach.
„Waren Sie es, die mir vorige Woche eine neue verfeinerte Köchin vermittelt haben?“
„Ja wohl, mein Herr!“
„So, ich möchte Sie heute nämlich mal zum Mittagessen einladen!“



Mißverstand.
„Also, Sie bewerben sich um den Vertreterposten? Können Sie denn auch Geld machen?“
„Na, ich hab's mal versucht, aber da haben sie mich eingeperrt!“

Jägerlatein.
„... das ist noch gar nichts! Wenn ich zum Abendessen gebe, gebe ich meinem Waldmann stets etwas ab; dieser Tage trinke ich nur ein Glas Bier — was macht er, er geht zum Nebentisch und holt die Speisekarte.“



Schweichtreibend.
„Na, was sagt der Arzt?“
„Er hat mir was zum Schwitzen gegeben!“
„Ah, Tabletten?“
„Ne, die Rechnung!“



Der Trost.
„Sie, von den zehn Eiern, die Sie mir gestern verkauft haben, waren acht faul!“
„Sehen Sie, ein paar frische sind doch immer dabei!“

Die Augen.
„Nicht einmal im Traume ist mir eingefallen, dich für so dumm zu halten, daß du dein Gramen nicht bestehen könntest!“
„Da siehst du wieder mal, Papa, daß wir Jungen einer Generation weit überlegen sind. Ich habe das A. schon lange gewußt.“

Die lustige Welt.



Von S. M. Batschewski.

Die Monika Batschewski war ein sehr hübsches Mädchen mit blondem Zopfstrang und reifen Augen; aber sie war auch sehr schön und zurückhaltend, besonders im Verkehr mit den jungen Vurschen des Dorfes, von denen keiner sich rühmen konnte, mehr als ein verhaltenes „Grüß Gott!“ empfangen zu haben. Solange die Monika sechzehn, siebzehn Jahre alt war, ließen es die Vurschen hingehen. Als sie aber achtzehn und zwanzig Jahre alt wurde und zu seinem Tanz erschien, wurden sie ungeduldig und spotteten über die „heilige Monika vom Grundhof“, die alle Tage die Armen und Kleiden besuchte und kein Herz für die übrige Welt zu haben schien.

Am meisten ärgerte sich der Murnerfranz. Er ließ es zwar an Gunstbezeugungen nicht fehlen, konnte sich aber nicht rühmen, je ein Gleiches von der Monika erfahren zu haben.

„Fräulein“, sagte der Fischerjörg zu ihm, als sie am Sonntagabend im Wirtshaus Karten spielten, „mit der Monika geht's bei dir halt wie beim Fuchs mit den Trauben. Laß sie laufen! 's gibt andere genug, die nicht so arg nach dem Himmel schielen.“

Der Murner schlug die Faust auf den Tisch: „Verweilen tu' ich was, daß die Dirn' mich gern hat; nur allein unter einem Dach müssen wir zwei sein.“

Der Wirtshauslächte: „So hol' sie doch in dein' Herrgotts-winkel!“

„Ah! Na, da mach'st' für immer schief ausgeh'n. Ein ander' Weg müßt' schon sein.“

Die Kartenspieler rüdten zusammen. Jeder machte, unter dem Gelächter der anderen, einen unmöglichen Vorschlag. Auf der einen Seite wünschten sie der Monika eine Liebesnot, auf der anderen gönnten sie dem prählischen Kameraden eine Abfuhr.

Der Murnerfranz goß einen Kirsch nach dem anderen hinunter. Sein Blut war wild erregt, als plötzlich der Lebensgepfe rief: „Da, schau' her, unterm Fenster geht deine heilige Monika, hat ein Weibchen und ein' Buschen Altruosen und wandert ins Wiesefeld zum lahmen Tobi.“

„Die Altruosen, das sind die meinig“, schrie der andere. „Heut' in der Früh' hab' ich die Blümmen in der Monti ihre Fensterstange gelegt. Zufall! Jetzt weilt' ich mit euch um fünf Flaschen Spanischen — noch heut' abend sagt die Dirn' zu mir: Mein herzlicher Bub!“

Und er führte den angestaunten Freunden einen Plan vor Augen, der begeisterte Zustimmung fand.

„So geht's“, schloß er, „man muß das liebe Leut' bei der heiligen Altruosenlieb' pöden, nachher hast schon die Tür zu ihrer Seele offen und das andere kommt von selber. Verlier' ich, zahl' ich die Bett' allein, gewinn' ich, zahl' ihr den Spanischen allesamt.“

Lachend trennten sich die Begegneten. Als das Weidenland vorüber war und die faule Dämmerung des Sommerabends von den Bergen stieg, kehrte Monika Batschewski vom fernen Wiesefeld heim. Auf halbem Wege lief ihr leuchtend das Peterle, des Wirtshausl' jüngster Bruder, entgegen.

„Monti, Monete, eil' dich, 's ist halt ein Unglück gescheh'n; sollst auf die Hangsalz kommen ... eil' dich ... in eurem Kloster liegt der Murnerfranz, ein Felsstrum hat ihm den Budek getroffen ... er will deinen Beistand ... woll' seine verfliegene Bunte fuchen ... ist abgestürzt ... Monete, komm ...“

Die Monika bedachte sich nicht lange. Ein Mensch in Not und Schmerzen war immer und überall ihrer Hilfe gewiß. Ohne Besinnen stieg sie gegen die Alm empor und schickte das Peterle um Beistand nach Hause. Daß er sich vor dem Dorfe ins Gras legte und Zigaretten rauchte, vernahm sie nicht zu ahnen.

Ihr wurde warm bei dem raschen Aufstieg. Mehr und mehr sanken die grauen Schleier der Dämmerung über das Tal. So sah sie nicht, wie ein hochgewachsener, dunkler Mann ihr rasch, aber mit Augen, in denen heiße Sorge brannte, nachstieg.

Endlich war sie oben. Sie machte die Tür des Kasers auf. Der alte Knecht, der sonst hier oben schaffte, war zum Abtragen in den Grundhof. Auf seinem großen Lager lag stöhnend der Murnerfranz. Sie trat mitleidig zu ihm.

„Grüß Gott! Hast' dich so arg? Zeig' her deine Wund.“

Er schüttelte den Kopf. „Wund bin i net. 's sind andere Schmerzen. Aber verdursten tu' ich und hungern. Kannst mir net irgendswas auflocken — oder magst am End' net?“

Schweigend schritt die Monika zur Feuerstelle. Der Franz richtete sich ein wenig hoch.

„Zag', Monti, warum gehst immer gleich, wenn dich eins in Not ruft?“

„'s ist meine Christenpflicht.“

„Bei mir auch?“

„Ach!“

Einen Augenblick herrschte Stille in dem engen Raum. Das Feuer knisterte auf und leuchtete mit zuckendem Schein. Der Murner begann von neuem:

„Ich mein', Monete, die Altruosenlieb' ist wundergut. Aber man darf doch auch die wahre, die richtige Lieb' net drüber vergessen. Hast noch nie net ein' Menschen so recht von Herzen lieb gehabt?“

Die Monika hantierte mit Töpfen und Schüsseln. Behende quirlte sie Mehl ein, legte es zur Seite und sagte ganz ruhig, während eine hohe Glut ihr schönes Gesicht überfloh: „Doch, meine Mutter selig.“

Von draußen klang ein Schurren, ein halb unterdrücktes Röcheln die Hüttenwand entlang. Der Franz hörte es und fuhr heftig fort: „Ja, ja, dein Mutterl, den Vater, die Muten im Grundhof, deine Gott ... die mein' i net. Du bist doch groß und hilfsam. Alle Vursen sind dir gut und du nicht einem?“

Mit einem Ruck hob die Monika den dampfenden Brei vom Feuer, goß ihn in einen Kops und stellte ihn auf einen Schmel vor den Fragenden: „Verbrenn' dir den Mund net!“ Von draußen kam diesmal ein helles Lachen, das jäh abbrach. Die Monika wandte betroffen den Kopf. Der Murner tat, als hörte er nichts. In dringender Hast ließ er hervor: „Wenn aber einer da is, der dir sein ganzes Gut schenken

Die Stellung.

„Bist du mit deiner Stellung zufrieden?“

„Sehr! Bin mein freier Herr. Kommen kann ich zu jeder mit passenden Zeit vor acht Uhr morgens. Sehen kann ich zu jeder Zeit nach sieben Uhr.“



Im Hotel.

„Was kostet bei Ihnen ein Zimmer?“

„In der ersten Etage fünfzehn Mark. Jede Etage höher fünf Mark weniger.“

„Gut, dann geben Sie mir eins in der vierten Etage!“



Ein gutes Fruchthchen.

„Junge, kannst du denn auch die guten von den giftigen Pilzen unterscheiden?“

„Ne, die sind ja auch nicht für uns — ich will sie bloß verkaufen!“

Unerwartete Replik.

Bertediger: „Seien Sie froh, daß man Ihnen milde Worte anheißelt; mehr war nicht zu erreichen, obwohl ich für Sie — das müssen Sie doch zugeben — gesprochen habe, als ob Sie mein eigener Sohn wären!“

Angestragter: „So — ist das auch so 'n Lump?“



Kindlich.

„Sage mir ein Beispiel für einen Sammelnamen!“

„Staubsauger!“

macht' bis auf letzte Brösel, nur daß du ein wengert ihm gut bist — was dann? Monete, was sagst dem?“

Die Monika setzte das Geschirr zurecht. Dann griff sie nach dem Wasserschöpfer und trat gegen die Schwelle.

„Ich werd' den Peter rufen, er weilt vor der Hütten Karretein, der Hallodri“, sagte sie aufreizend ruhig.

Dem Murner stieg das Blut zu Kopf. Er sah die Bette verloren. Bußte er doch, daß nicht das Peterl draußen lauflachte, sondern seine Freunde vom Nachmittag.

Wie ein Pfeil von der Sehne, so schnellte er von der groben Stolge und stand vor ihr.

„Monti, tu' net so stolz! Hast doch meine Altruosenlieb' heut' getragen. Wir sind allein, sag' mir's doch, daß d' mich magst! Schau', ich lieb' dich über alles.“ Er sank in die Knie. „Monti, net leben mag ich ohne deine Gegenlieb'! Monete, ein auf's Wortel, ein einzig's Lieber Bub!“

Monika Batschewski wehrte ihn ab. Kalt und fremd rühte ihre Stimme. „Du bist der erste, der meine Altruosenlieb' mißbraucht. Oder der Felsstrum is dir net auf 'n Budek, sondern auf's Hirnlastel gerutscht. Der Peterl mag dir kalte Umschlag' machen!“

Ein schallendes Gelächter folgte ihren Worten. Wie ein Wilder stürmte der Murner aus dem Kaser, mitten zwischen die Lächer und hieb um sich. Dann stolten sie alle in die Dunkelheit hinein.

Die Monika merkte, daß sie das Opfer eines törichtigen Streiches hatte werden sollen. Ein Schluchzen schüttelte ihre Brust. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Ganz leicht wurden sie weggezogen. Und eine tiefe Männerstimme klang:

„Gott sei gelobt, Monika, daß es so ausging. Ich sah die sechs Vurschen aufsteigen, hörte des Peterles Boischast und ahnte, daß eine Untat im Wert war. An der einen Wand hab' ich gelauscht, wie Sie den Tollen, der um Ihre Liebe gewerret hatte, abfertigten. Monika, schauen Sie mich einmal an!“ In dunkler Glut brannten die Wangen des Mädchens, als sie in das Antlitz des Mannes sah, dem ihre heimliche Liebe galt. Seit im Vorjahre sein junges Weib ins Grab gesunken war. Martin Adnau war der Lehrer im Dorfe und kam alle Tage ins Haus der Ruhme.

Sacht zog er sie an sich: „Monika, wollen wir zusammen absteigen und beieinander bleiben lebenslang?“

In stiller Seligkeit schmiegte sie sich an ihn: „Du herzlicher Mann!“

„Gut, dann geben Sie mir eins in der vierten Etage!“

Der dicke Schauspieler.

Der englische Schauspieler Rahmore war von einer ungeheuren Beliebtheit. Als er in einem Stück, in dem er zuletzt getötet wird, von der Bühne getragen werden sollte, konnten die Träger die gewaltige Last nicht hochheben. Im Publikum amüsierte man sich darüber, und man hörte eine Stimme:

„Nun seht euch bloß den fetten Plumpudding an!“

In diesem Augenblick richtete sich der Tote umständlich auf und sagte mit Grabesstimme:

„Achtung vor den Toten!“

Legte sich wieder um und wurde unter dem brüllenden Gelächter der Zuhörer von der Szene getragen.

Der dreiste Bettler.

Bei dem gutmütigen Herrn Mindlein bittet ein Fuchsbreder um ein Paar ausranzierte Schuhe. Herr Mindlein sieht seinen Schuhbestand durch und gibt ihm ein Paar noch ganz gut erhaltene Trittschuhe.

Der Bettler bedankt sich und fragt, ob er nicht vielleicht noch einen abgelegten Rod kriegen könnte.

Auch den sucht Mindlein heraus. Der Fuchsbreder bedankt sich wieder, geht aber immer noch nicht fort.

„Was wollen Sie denn noch?“ fragt jetzt Herr Mindlein etwas ungeduldig.

„Ach“, drückt der Bettler, „Sie werden entschuldigen, kann ich nicht mal an Ihr'n Rundsunt 'n bißchen Rufsil hören?“



„... Und ich verbiete Ihnen ein für allemal, Ihre Antenne über meinem Garten anzubringen und meine Atmosphäre zu benutzen!“



Die Frau und ihre Welt

„Ich bin Großmutter geworden...“

Leute bleib ich unwillkürlich vor dem Bild meiner Großmutter stehen. Es zeigt sie nicht als junge Frau, sondern als Großmutter mit dem ersten Entsetzen auf dem Schoß. Früher habe ich mit dem Bild nie so genau betrachtet. Man nimmt ja so ein Familienbild meist als gegebene Tatsache hin. Doch mit einem Male interessiert es mich. Vermutlich, weil ich soeben selbst Großmutter geworden.

Lange stand ich vor dem Bilde. Es zeigte — eine alte Frau. Wenigstens für unsere heutige Einstellung. Und doch zählte meine Großmutter damals erst vierundvierzig. Mit zwanzig war sie selbst Mutter geworden, und die Tochter hatte ebenfalls mit zwanzig geheiratet.

Da sah nun auf dem verblühenen Bilde die frischgebackene Großmutter, ganz Würde, im „Schwarzseidenen“, das lang bis auf die Knie wuchs. Die Schleppe schlang sich fächerartig um den Sessel. Das glatte, glatte Haar, seitwärts in dicken Locken, umrahmte ein liebes Gesicht. Ganz mütterliche Güte und großmütterlicher Stolz! Der Gedanke der Nachkommenschaft fand hier seinen idealen Ausdruck. In dem Bild, der auf dem Baby auf ihrem Schoße ruhte, las man deutlich: „Nun ist meines Lebens Ziel im Enkel erreicht...“

Als ich mich umwandte, sah ich gerade in den Spiegel. Aufmerksam als sonst betrachtete ich mich. Auch ich war einundvierzig Jahre, genau wie damals Großmutter. Doch mit ihr verglichen, hätte ich gut und gern ihre Tochter sein können. Weltanschauung und Mode haben das Bild der Frau gewandelt.

Ehemals setzte sich solch junge Frau, gleich nach der Hochzeit, das berühmte Kaputtbüschchen auf; im Harren „Schwarzseidenen“ thronte sie auf dem Ehrenplatz des Sofas! Um Haushalt und Kindererziehung drehte sich ihr ganzer Interessent. Was darüber hinaus lag, gehörte in die Welt des Mannes.

Aus dem Spiegel aber sah mir das Bild einer Frau entgegen, die, wenn auch in vernünftiger Weise, mit ihrer Zeit gegangen. Einer Frau, für die es auch jenseits des Familienkreises noch Interessen gibt. Die Anteil nimmt an den Fragen der Gegenwart, auch wenn diese nicht persönlich betreffen. Ich spüre, daß zwischen der Welt der Großmutter und der meinen Abgründe klasten, die kaum etwas zu überbrücken vermögen...

Oder doch? Plötzlich durchrieselte mich wieder das seltsame Gefühl, das mich beschlich, als man mir das Entlein in den Arm gelegt. Ein kleines, weiches Bündel, aus dem etwas Rotigrotes hervorstrahlte. Hillos tastete ein winziges Gänsechen in die Luft, die Augen, noch unbestimmbar in ihrer Farbe, schienen blicklos.

Da geschah mir das Merkwürdige: mit einem Male war es, als bräche ein verborgener Quell in meinem Innern auf. Warm überflutete es mich. Ich spürte mein Herz und wie es sich freute über das Bündelchen mit seinem kostbaren Inhalt! „Mein Armen!“

„Das ist Zukunft!“ ging es mir durch den Sinn. „Das ist Fortsetzung des eigenen Lebens im verwandten!“ Und die Freude, die ich einmal empfunden, als sie mir mein erstes Kind ans Herz gelegt, überflutete mich aufs neue. Vielleicht noch stärker, weil bewußter.

In diesem Augenblick tauchte neben meinem Spiegelbild ein zweites auf: das Gesicht meines Mannes. Lächelnd grüßten mich seine Augen. „Großmutter?“ fragte er leise. Und: „Großvater!“ gab ich ihm lächelnd zurück.

Dann gingen wir in das Zimmer, wo die Wiege stand. Die gleiche, in der einst unsere Kinder geträumt. Lese ich die Vorhänge zurück. Stumm sahen wir auf dies kleine Etwas, das uns als Fortsetzung unseres eigenen Seins beglückte.

... Und ich spürte, ich war Großmutter aus tiefer Seele geworden.

Die Zeit des Darbens ist vorbei.

Späteren Epochen muß es vorbehalten bleiben, die richtige Bewertung für die selbstlose Hingabe zu finden, mit der die deutsche Hausfrau in den vergangenen Jahren der Not die Lebenshaltung der Ihren vor der völligen Verelendung zu bewahren vermochte. Manche unserer Hausfrauen mußten in diesen schlimmen Jahren geradezu besondere Formen dafür finden, wie sie jeder einzelne in der Familie den Bissen vom Tische absparte, damit es nur für alle reichte.

Selbstverständlich haben wir uns auch den Trunt vom Munde abgespart. Auch hier machte sich die Not bemerkbar. Nichts spricht dabei eine deutlichere Sprache als die Tatsache, daß uns die ganzen letzten Jahre ein ständiges Abklingen des Bierverbrauchs brachte. Wohl haben die Fortschritte unserer Ernährungsforschung gezeigt, daß das Bier in steigendem Maße als ein Nahrungsmittel in wahrstem Sinne des Wortes bezeichnet werden muß. Wohl hat die wachsende Erkenntnis von der Nährkraft des Bieres dazu geführt, daß unsere Hausfrauen blutarmen und blutdürstigen Kindern unsere Hausfrauen, wie zum Beispiel das Malzbier, als alkoholfreie Bierarten, wie zum Beispiel das Malzbier, als gerasommene zusätzliche Nahrung geben, vielfach zur Erhöhung des Nährwertes mit einem Eßlöffel voll Malzextrakt. Und doch war uns durch jene unsagbare wirtschaftliche Verelendung die Möglichkeit genommen, in angemessener Form zu diesem Nahrungsmittel zu greifen.

Der Bierverbrauch erlitt auf den Kopf der Bevölkerung weit schlimmere Einbußen als irgendein anderes, auch nur einigermaßen gleich vollständig Verbrauchsgut. Den Trunt mußten wir uns vom Munde absparen — das sagen uns diese Zahlen. Sie sagen uns zugleich, wie weite Teile der deutschen, Hopfen und Malz anbauenden Landwirtschaft in steigende Abhängigkeit geraten mußten.

Wenn heute bereits unter den ersten Auswirkungen der sich bessernden Wirtschaftsverhältnisse sich der deutsche Bierverbrauch langsam wieder zu heben beginnt, so verdanken wir das mit der Einsicht der deutschen Hausfrau. Sie räumt dem Bier einen bevorzugten Platz als Tischgetränk ein. Bier ist das Getränk, um das sich zu Hause in froher Geselligkeit die Gäste versammeln. Die Hausfrau vermehrt es auch heute durchaus nicht unwillig, daß die Bewirtung einer größeren Zahl von Gästen mit Bier für den Geldbeutel in der denkbar schonendsten Form vor sich geht.

Möge es bald der Vergangenheit angehören, daß sich auch nur eine einzige Familie in Deutschland jeden Schluß Bier oder jeden Bissen vom Munde absparen muß. Gerechte Lebensmöglichkeit für alle, das ist das Ziel, dem wir zustreben. Dann erhalten auch unsere Hausfrauen die Hände wieder frei, aus vollem Herzen für das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen zu sorgen und so mit ihrer zur Hebung der Volkswirtschaft zu tun.

„Neulust.“

Alles Neue hat einen seltsamen Reiz aus. Viele fühlen sich stark davon angezogen. Denn alles Neue fesselt und erfreut sie. Dann sieht der Mensch im Banne der Neulust. „Neulust“ — wie oft begegnen wir ihr im Leben. Sie ist es, die ihr verklärendes Licht auf so viele menschliche Beziehungen wirft. Das Neue, noch nicht Gewohnte besitzt eben den ganzen Reiz der Unbekannten. Erst wenn die Gewohnheit gekommen, wenn der Alltag den farbigen Schimmer von den Dingen abgestreift, dann verliert sich auch die Neulust, die Gewohnheit, die an Stelle der Neulust getreten ist. Ein besonderes Kapitel aber ist die jugendliche Neulust. Denn gerade bei dem Kinde ist sie stark entwickelt. Das sieht man vor allem bei Geschenken. Mit welchem Jubel wird hier alles Neue begrüßt, wie wird das Alte um des Neuen willen vernachlässigt! Die Neulust aber ähnelt mancher Krankheit: je bestiger sie auftritt, desto kürzer dauert sie. Auch die Neulust wird, je stärker, je schneller verschwindet. Schon ein paar Tage nach dem Fest haben die neuen Spielsachen ihren Hauptreiz verloren. Gestimmt steht die beobachtende Mutter fest, daß der Bub das neue Schattenspiel vernachlässigt, um wieder mit dem alten, schwanzenlosen Pferdchen zu spielen. Das Mädchenchen aber zieht wieder mit dem alten Puppenbaby umher, trotzdem ein junges Mädchen in der Wiege liegt und das alte beide Vernünftigen verloren hat!

Laufen wir die Kinder nur ruhig gewähren, denn instinktmäßig treffen sie hier das Rechte. Zwar soll uns das Neue neue Anregungen bringen; doch die richtige Einstellung zu den Dingen gewinnen wir erst, wenn die erste Neulust vorüber ist.

So geht es nicht nur mit dem Spielzeug unserer Kinder, sondern auch mit allen Dingen des Lebens, die mit dem Reiz des Neuen und Ungewohnten an uns herantreten. J. Adams.

Die Bliggfähr in Stadt und Land.

Mit dem Eintreten der wärmeren Jahreszeit ist die Reinigung zur Gewitterbildung wesentlich verstärkt. Ein Gewitter stellt, physikalisch betrachtet, die elektrischen Spannungsunterschiede dar. Die elektrischen Spannungen entstehen aber durch die Reibung der Luftmassen. Die elektrischen Spannungen entstehen aber durch die Reibung der Luftmassen. Die elektrischen Spannungen entstehen aber durch die Reibung der Luftmassen.

Die Ursache dieser häufigen nachgewiesenen Tatsache liegt einmal in der vermehrten Häufigkeit der Gewitter an sich, dann in der ganz bedeutenden Anhäufung bliggfährlicher Metallgegenstände infolge des immer mehr zunehmenden Maschinenwesens sowie der Metallkonstruktion der Bauwerke. Ferner hat man festgestellt, daß nicht etwa gebirgige, sondern im Gegenteil ebene Gegenden größere Bliggfähr bedingen. Im Gegenteil ebene Gegenden größere Bliggfähr bedingen. Im Gegenteil ebene Gegenden größere Bliggfähr bedingen.

Sehr häufig findet man in neuerer Zeit die Anschauung vertreten, daß die mit der Ausbreitung des Rundfunks ständig wachsende Zahl von Hochantennen eine Steigerung der Bliggfähr bedeute. Diese Ansicht ist durchaus abwegig. Im Gegenteil: eine Hochantenne, vorausgesetzt, daß sie ordnungsmäßig geerdet, d. h. mit der Erde, oder richtiger gesagt, mit dem Grundwasser leitend verbunden ist, stellt den gleichen Schutz für das Gebäude dar, wie ihn irgendein Bliggfährer bieten kann! Die Praxis hat das Ergebnis theoretischer Erwägungen über diese Frage reiflich bestätigt. Die Voraussetzung dafür, daß die Antenne als Bliggfährer wirkt, ist naturgemäß die Verbindung mit der Erde. Die Verbindung mit der Erde ist naturgemäß die Verbindung mit der Erde.

Frau und Kleidung.

Eine Kleidung, der man ansieht, daß sie über die Verhältnisse ihrer Trägerin geht, spricht nicht für deren Charakterwert.

Willst du dir ein neues Kleidungsstück kaufen, so versuche, dich mit den Augen der anderen und nicht nur mit deinen eigenen Augen darin zu sehen!

Wer in seiner Kleidung das Auffallende liebt, beeinträchtigt nur zu leicht die Vornehmheit seiner Erscheinung.

Man hat anders im Reifrock als im kurzen Sportrock gekleidet — aber die Hauptsache im Leben der Frau bleibt doch, daß man in beiden gekleidet hat!

Vom Alltagskleid bis zum Festgewand muß eine Frau es verstehen, immer richtig bei jeder Gelegenheit gekleidet zu sein.

Es gibt doch soviel Kleider in jeder Mode — merkwürdig, daß es noch immer Frauen gibt, die sich unklug klappen lassen!

Eine tadelloso gepflegte Kleidung unterstreicht wirkungsvoll das Selbstbewußtsein.

Dinge tragen wollen, die weder unserer Gestalt, noch unserem Alter entsprechen, beweist, daß wir uns selbst Sand in die Augen streuen wollen — anderen aber tun wir das damit bestimmt nicht!

Eine Frau darf nie vergessen, daß sie nicht nur ihre Kleidung trägt, sondern daß ihre Person auch von ihrer Kleidung getragen wird!

„Nähe und Flecken — bedenke das genau —
Darin niemand entdecken — am Kleide einer Frau!“
Femina.

Sommerliche Gesundheits-Ratschläge.

Eine eigentümliche Beobachtung, die man bei Auftreten starker Wärmeperioden macht, ist folgende: Nicht nur bei Säuglingen und kleinen Kindern, sondern auch — freilich in geringerem Umfange und in weniger gefährlicher Form — bei Erwachsenen treten Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Durchfälle auf. Zum Teil sind diese zweifellos direkt auf Wärmestauung zurückzuführen.

Sehr viele Leute, sogar in den Städten, haben die unbegreifliche Angewohnheit, selbst im Hochsommer auf biden Unterbetten zu schlafen und sich mit ebensolchen Rollläden von Oben abdecken zu lassen. Da, es soll sogar manche geben, die sich scheuen, bei offenem Fenster zu schlafen.

Daß durch das Fehlen jeden Auslüftens des Körpers und die dadurch mitbedingte Wärmestauung der Schlaf schlecht und mit der Zeit die Nerven schlaff werden, ist erklärlich. In der Tat werden auch die angeführten Magen- und Darmstörungen oft genug dadurch befördert, daß das Nachtlager vernünftigerweise oft genug dadurch befeuchtet, also fort mit Unter- und Oberbett, auf der Matratze schlafen und zum Zubeden nur ein bis zwei Verdecken benutzen! Die Fenster sind, wo man nachts schlafen will, unbedingt nicht zu fürchten braucht, offen zu halten. Wenn irgend möglich, ist abends eine kühle (studenwarme) Wäsche des ganzen Körpers vorzunehmen.

Oft genug sind die Verdauungsstörungen darauf zurückzuführen, daß der betreffende Patient infolge starken Schwitzens heftigen Durst empfand und nun, ohne sich erst etwas abzukühlen, irgendwelche eiskalte Flüssigkeit herunterstürzte. Das ist unter allen Umständen zu vermeiden! Dr. F.

Die Kirschen kommen...

Kirschsuppe. Sauerkirschen mit Süßkirschen gemischt, kocht man aus, schlägt einen Teil der Kerne auf und läßt Kirschen und Kerne mit Wein, Wasser, Zucker, etwas Zimt und Zitronenschale kochen, bis die Kirschen völlig weich sind. Dann rührt man Eßwein oder Mehl in kaltem Wasser ein, mischt es unter Umrühren zu den Kirschen, kocht sie einige Male auf, streicht alles durch ein Haarsieb und stellt die Suppe kalt. Man richtet sie mit im Wein und Zucker eingelegtem Zwieback an oder reicht besonders Schlagsahne dazu.

Kirschmischel. Zwei bis drei Würfelbrotchen, etwas Milch, drei Eigelb, 100 Gramm Zucker, etwas Zimt, 50 Gramm gemahlene Mandeln, 50 Gramm Butter, den Eier Schnee und Vanillezucker zum Bestreuen. Die Brötchen werden klein und weich geschnitten, mit etwas kochender Milch überbrüht und würfelig geschnitten, mit etwas kochender Milch überbrüht und würfelig geschnitten, mit etwas kochender Milch überbrüht und würfelig geschnitten.

Reis mit Schlagsahne und Kirschen. Ein Viertel Pfund Reis wird gewaschen, gebrüht und mit drei Viertel Liter Milch, Salz, drei Eßlöffel voll Zucker und etwas ausgebackener Vanille weich gekocht. Ein halbes Liter rohe Schlagsahne wird fleißig geschlagen und mit zehn Gramm aufgelöster Gelatine unter den verflühten Reis gegeben, ebenso ein Pfund gewaschene, abgetropfte Kirschen. Die Kirschsuppe füllt man in eine mit einem Tropfen Öl ausgepinselte, mit ausgebreiteter Form und läßt sie zu Eis erstarren.

Kirschpudding. 125 Gramm Zucker, vier Eigelb und den Eier Schnee, 90 Gramm Kartoffelmehl, ein halbes Pfund entfeint, in Zuckersirup aufgelöste Kirschen, ein Stückchen Zimt, Zucker und Eigelb schaumig rühren, dann abwechselnd den Eier Schnee und das Kartoffelmehl darunterrühren und zuletzt die Kirschen. Den Pudding kocht man eine Stunde lang in Wasserbade. Dazu Kirschsaft.

Kirschleertuchen. Von drei Gelbeiern, Milch und Mehl rührt man einen glatten Teig, unter den man zum Schluss drei bis vier Eigelb geschlagene Eitweiß zieht. In einer Pfanne läßt man Butter heiß werden und gießt den Teig hinein, den man sehr schnell mit den entfeinten Kirschen belegt. Mit einem Löffel noch ein wenig Teig über die Kirschen tropfen und auf beiden Seiten goldbraun backen. Noch heiß mit Zucker bestreuen und sofort servieren. Ja nicht zu viel Kirschen nehmen, sonst gerät der Eierkuchen beim Umrühren.

Kirschleertuchen. Je 125 Gramm Margarine und Zucker, ein Ei, vier Eßlöffel voll Milch, Vanillezucker, ein halbes Pfund Mehl, ein halbes Pfund Backpulver und Kirschen nach Bedarf. Zum Guß: zwei Eigelb, 125 Gramm Zucker, 20 Gramm Mandarinen, den Eier Schnee und ein Glaschen voll Arrak. Aus obigen Bestandteilen einen Teig rühren, denselben fingerdick auswellen, eine Kuchenform damit belegen und dann dicht mit den Kirschen bedecken. Nun läßt man den Kuchen ziemlich fertig backen, bereitet den Guß, gibt ihn über den Kuchen und läßt ihn nochmals in die heiße Röhre, bis der Guß überbacken ist.

Butterteigkuchen mit Kirschmarz. Runde Formen legt man mit einfachem Buttermilch aus, füllt den inneren leeren Raum mit Papier aus und blickt die Kirschen bei mäßiger Hitze. Dann nimmt man das Papier heraus, läßt auch innen Farbe annehmen und stürzt die Krusten aus der Form. Die Kirschen hat man mit dem Zucker schon zu dieser Zeit abgekocht, dann in die Formen gefüllt und mit Schlagsahne überzogen.

Die praktische Hausfrau.

1. Stahldrahtbürsten reinigen. Man schlägt die schmutzigen Stahldrahtbürsten mit Wasser und Seife aus. Zum Trocknen stellt man sie in ein Gefäß, das Holz nach oben, die Bürste nach unten.

2. Latexschürze widerstandsfähiger zu machen. Legt man die Latexschürze vor dem Gebrauch einige Stunden in Spiritus oder in eine Alkalilösung, so werden sie bedeutend widerstandsfähiger. Ebenso sollte man die Schürze halbjährlich einmal mit einem mit Öl getränkten Lappen abreiben, wodurch das Auf- und Zuziehen bedeutend erleichtert wird.

3. Ballontücher vor Fäulnis zu schützen. Um neue Ballontücher vor Fäulnis zu schützen, bestreicht man sie von innen und außen, namentlich an der Bodenfläche mit erwärmtem Reisöl oder mit Firnis. Oftmals sind die neuen Ballontücher von außen schon mit grüner Oelfarbe versehen, wodurch sich dann ein nochmaliger Anstrich erübrigt.



Der Polarstern

Roman von Hertha Fricke



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortsetzung.

„Ich möchte Ihnen einen guten Rat geben! Berraten Sie uns bis zum nächsten Termin den Namen und die Adresse jener Person, an die Sie einen Auftrag der verstorbenen Frau Andreeßen zu bestellen hatten oder sagen Sie uns, wo das betreffende Kästchen sich befindet, damit wir uns auf Grund des Inhalts von der Wahrheit Ihrer Aussagen überzeugen können. Wenn Sie das nicht tun, wird das Urteil auf vorläufigen Diebstahl unter erschwerenden Umständen lauten und ein paar Monate Gefängnis bringen. — Heute kommen wir nicht weiter. Die Verhandlung ist geschlossen!“

Eva-Marie bewachte die blassen Lippen, aber kein Ton war vernnehmbar.

Die Beamten schoben die Angeklagte hinaus. An der Tür stand Dr. Andreeßen. Er hatte sich vorgedrängt, um ihr in die Augen sehen zu können, ihr ein ermutigendes Wort zuzurufen — er wußte selbst nicht, was er eigentlich wollte.

Aber sie sah ihn mit großen, leeren Augen an, wie einen Fremden. Ihr Blick zeigte nichts von einer Gemeinsamkeit des Denkens.

„Eva-Marie!“ rief der Arzt verzweifelt aus, alles um sich her verabschiedend.

Wieder traf ihn ein glanzloser Blick aus leeren Augen. Erkannte sie ihn denn nicht? — Herrgott — blickartig überfiel ihn eine Befürchtung. Er stürzte vorbei, suchte einen Beamten und fragte nach dem Leiter des Gefängnisses. Endlich erreichte er diesen. Es war ein junger, schneidiger Kerl, nicht viel älter als er, den er bat, Eva-Marie sprechen zu dürfen.

Zunächst gestattete dies der Direktor nicht, da Heinrich Andreeßen irgendein verwandtschaftliches Verhältnis zu der Angeklagten nicht nachweisen konnte.

„Aber ich bin Arzt! Und ich habe deutlich Anzeichen von Störungen wahrgenommen. Hier mein Ausweis der Hamburger Heilanstalt. Ich bin Psychiater, Herr Direktor!“

„Verzeihung, Herr Doktor! Es würde, um Ihre Vermutung nachzuweisen, wohl eine längere Beobachtung nötig sein. Sie müssen meinen Skeptizismus in diesem Falle verstehen — nach derartigen Verhandlungsergebnissen haben wir schon zu oft schädliche Vorführungen geistiger Störung gesehen.“

Dr. Andreeßen machte eine verzweifelte Bewegung. „Herr, werden Sie die Verantwortung tragen, wenn ein Unglück passiert?“

„Wollen wir dem Mädchen zwei Stunden Zeit lassen, sich zu besinnen, Herr Doktor! Dann bin ich selbst bereit Sie zu begleiten. Dies bedeutet ein außergewöhnliches Entgegenkommen. Vorher ist es mir aber unmöglich.“

Der Arzt verneigte sich stumm und ging. Er setzte sich in das nächste Lokal, um die Zeit abzuwarten. Es war eine sehr gemütliche kleine Kneipe in Moabit. Unheimliche Gestalten zechten dort. Andreeßen sah und hörte nicht. Nach einer Weile verließ er das Lokal wieder; er hielt es nicht aus da drinnen.

„Der Mann ist melancholisch“, meinte einer der wüsten Kerle. „Er ist doof!“ Er hat keinen Rognat bezahlt und hat ihn stehen lassen“, bemerkte ein anderer. Sie lachten. Für den Rognat fand sich schnell ein Liebhaber.

Heinrich Andreeßen lief in die Anlagen hinein, die den Platz umsäumten, die ihr in der Hand Regen fiel grau und endlos. Der Mann dachte an Eva-Maries verstörtes Gesicht. Sie sollte sich besinnen! Und wenn sie sich besonnen hatte, würde sie wieder einsam in diesen elenden Mauern sitzen, wo vielleicht schon manche Unschuld, aber sicher viel, viel finstere Schuld gewohnt hatte. Und in ihr litt ein reines aber bleichschweres, trostloses Herz. Und diese Elisabeth, diese häßliche, elende Kreatur, durfte ungestraft seines Mädchens lieben Namen mit übler Nachrede schwer beladen! Durfte sie mit den Sünden des Böbels verdächtigen und schuldig sprechen lassen!

Er dachte an seinen ersten Spaziergang mit Eva-Marie im Frühling und an Schwester Elisabeths wütenden Blick, als er dem lieben Mädchen in den Mantel haß. Er dachte an das festliche Gepläuder: „Sie sind ein Menschenkenner, Herr Doktor! Aber ich fürchte, Sie denken nicht gut von uns, Frauen!“ Er sah nachdenklich in das trostlose Novemberwetter. Ach, Eva-Marie! Ich weiß, daß deine Hände rein sind wie dein Herz! Aber ich bin machtlos. Und ich möchte ein Kreuz tragen, möchte mich ins Feuer stürzen, um dir zu helfen!

Die letzten Blätter der Kastanien und Linden legten auf der kalten, nassen Erde. Gramvoll blickte er ihnen nach. Da schlug die Uhr.

In einer halben Stunde — in einer kleinen halben Stunde komme ich, Eva-Marie! Er ging noch einmal um den Platz, um die kahlen Parkbäume und dann zurück zu dem grauen Gebäude. Der Direktor empfing ihn freundlich.

„Ich bin bereit, Herr Doktor Andreeßen, Sie zu begleiten!“ Stumm gingen die beiden Männer nebeneinander die endlosen Gänge entlang. Ein Beamter mit einem Schlüsselbund stapfte wichtig vor ihnen her. Endlich blieb er stehen und öffnete eine Tür. Sie traten ein. Halbdunkel war der öde, trostlose Raum, das Untersuchungsgefängnis.

„Guten Tag, liebe Eva-Marie!“ grüßte Doktor Andreeßen und streckte der stumm dahinstehenden Gestalt tief ergriffen beide Hände entgegen.

Das Mädchen sah in sich zusammengefunken und rührte sich nicht.

„Sie haben Besuch, mein Fräulein!“ rief der Gefängnisdirektor laut und griff nach ihrer Schulter.

Sie wandte sich still herum.

Da sah Doktor Andreeßen sie unter das Kinn und hob das blass Gesichtchen zu sich empor.

„Eva-Marie!“ Es lag eine Welt voll Liebe und Barmherzigkeit, von Trauer und Verzweiflung in dem Namen. Das Mädchen hob ein wenig die Augenlider und blickte zu Heinrich Andreeßen auf.

„Ich sage es nicht! Sage Renate, daß ich schweige!“ In ihrer Stimme war etwas Fremdes, Zukendes, Raghaftes.

„Das ist falsch, Eva-Marie! Du mußt es sagen! Ich weiß, daß du unschuldig bist! Aber die Richter müssen erfahren, wo

das Kästchen sich befindet, und wenn du es bringen solltest! Es ist notwendig. Bitte sprich doch!“ Er legte behutsam den Arm um sie. Aber das Mädchen machte sich frei, ruhig, leidenschaftslos.

„Ich sage es nicht, Renate verläßt sich darauf, daß ich es nicht sage!“

„Wenn ich dich aber bitte! Liebstes, einziges Mädchen! Du bist es dir und mir schuldig!“

Es kam ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß er sie „Du“ nannte. Hatte er sie doch tausendmal in seinem Herzen so genannt. Den Gefängnisdirektor hatte er ganz vergessen.

Sie rang die Hände in schmerzvoller Gebärde und schweig.

„Eva-Marie, du bist es auch deiner Mutter, deinem guten Namen schuldig! Wer ist es?“

Sie lächelte. Es war ein wehes, wundes Lächeln. „Ich sage es nicht! Renate weiß es!“

Da nahm Doktor Andreeßen die abgemagerte Mädchengestalt auf seine Arme und bettete sie auf das dürftige Lager. Dann küßte er den Puls der Kranken.

„Herr Direktor, können Sie sich überzeugen, daß dies ein klinischer Fall ist?“

„Sie sind der Meinung, Herr Doktor?“ Er warf einen Blick in die leeren, glanzlosen Augen Eva-Maries. „Es will mir auch bald so scheinen!“

„Wenn sie stirbt, ist es ein Suizidmord!“ murmelte verzweifelt der Arzt.

„Aber nicht durch die Schuld der Richter, Herr Doktor! Es ist ihre Pflicht, angezeigte Verbrechen genau und sorgfältig zu untersuchen.“

„Gewiß, verzeihen Sie! Aber Fräulein von Diemen ist einer Teufel zum Opfer gefallen!“ Doktor Andreeßen streichelte das wirre Haar des Mädchens. Seine Augen schimmerten feucht. „Helfen Sie mir, Herr Direktor!“

Da legte ihm der Mann in warmem, menschlichem Mitgefühl die Hand auf die Schulter. „Sowohl ich kann, gerner! Rufen Sie der Mutter, daß sie die Aufnahme in eine Privatklinik beantragt. Das Mädchen hat doch noch eine Mutter?“

„Ja, sie ist sogar hier in Berlin.“

„Gut! Verlassen Sie sich auf mich, Herr Doktor. Auch mir tut das arme Kind in der Seele leid. Mag sie etwas getan haben oder nicht! — Es ist am besten, Sie holen die Mutter mit einem entsprechenden Ausweis über ihre Person ab. Inzwischen rufe ich den Gerichtsarzt und besorge ein Attest. Der Erlaubnisschein zur Entlassung wird schnellstens ausgestellt. Gehen Sie ruhig, ich kümmere mich inzwischen um die Kranke, bis Sie zurückkommen!“

Es fing schon an zu dämmern, als ein Auto mit Heinrich Andreeßen und Frau von Diemen vor der Tür des Gefängnisses hielt.

Die alte Erzgeßenz hatte sich mit bewundernswerter Energie sofort einen Ausweis besorgt und den schriftlichen Antrag gestellt, ihre geistig erkrankte Tochter in häusliche Pflege oder in eine Privatklinik zu bringen zu dürfen.

Dr. Andreeßen hatte große Sorge gehabt, die alte Dame könne das neue Unglück nicht ertragen. Aber sie war still und gefaßt gewesen, als er ihr davon berichtete und hatte nur einige Fragen gestellt.

„Es ist selbstverständlich, daß ich mich ganz Ihren Wünschen füge, lieber Herr Doktor! Ich wäre ja verraten und verloren gewesen ohne Ihre treue Hilfe, die ich Ihnen niemals danken kann. Es ist wohl zu verstehen, daß ich Eva-Marie lieber frant weiß als schuldig! Wie aber ist es möglich, daß sie plötzlich so schwer erkrankte?“

„Ihr Ehrgefühl wurde tief verwundet, ihre Seele schwer verletzt; ich bin ganz überzeugt, daß es so ist, wie Eva-Marie es darstellt, daß ein Auftrag, den ihr Renate gegeben, sie in diese verarmte Lage gebracht hat. Vor meinen Augen und ebenso vor den Ihren ist sie rein von jeder Schuld! Zu all diesem verzweifelten Kampf gegen die unglücklichen Umstände kam eine große körperliche Erschöpfung. Sie hat fast nichts gegessen und wahrscheinlich auch kaum geschlafen.“

Eva-Marie lag mit geschlossenen Augen, genau so wie Heinrich Andreeßen sie verlassen hatte. Der Gerichtsarzt stand mit dem Direktor und jener Schwester Anna am Lager der Kranken. Die Diakonissin hatte die Haube abgetan und erklärte, daß die Kranke wie ein Kind sich vor ihrer Haube gefürchtet habe. Nachdem sie die Haube heruntergenommen habe, sei das Mädchen zutraulicher.

„Ich verstehe den Zusammenhang wohl!“ bedeutete Dr. Andreeßen mit finsterner Stirn. Dann streichelte er Eva-Marie und küßte sie zu, daß sie lieben Besuch habe.

Das Mädchen hob müde die Augen. Da kam ein einziger Schrei aus ihrem Munde, während sie beide Arme ausstreckte.

„Mama!“ — Dann barg sie das Gesicht an der Brust der Mutter.

„Du kommst mit mir heim, mein armes Kind! Ich nehme dich hier fort! Du gehst mit mir, und alles wird wieder gut!“ tröstete Frau von Diemen.

„Die mütterliche Frau!“ dachte dankbar Dr. Andreeßen. „Sie kann mir helfen, das arme Kind zu erlösen!“

Dr. Andreeßen erlebte die nötigen Formalitäten mit den beiden Herren und dankte ihnen. Die Schwester bemühte sich, der Kranken aufzuhelfen und sie zu führen, aber kraftlos sank Eva-Marie zusammen.

„Ich sage es nicht!“ flüsterte sie dabei. „Ich will nicht wieder in den großen Saal! Ich sage es doch nicht!“

„Wir gehen nicht in den Saal, wir fahren nach Hause“, tröstete Dr. Andreeßen, nahm Eva-Marie auf den Arm wie ein Kind und trug sie selbst in den Wagen. So fuhr sie zu nächst in das Hotel und brachten die Kranke zu Bett. Sie schloß vor Ermüdung sofort ein und lag dort wie eine Tote, so regungslos und wachsend. Angstvoll blickte Frau von Diemen dem Arzt in das ernste Gesicht.

„Schlaf! Ich segne für ihr armes Gehirn!“ sagte er ruhig. „Wir wollen sie schlafen lassen!“

Vorsichtig küßte er den Puls, der sehr matt war.

„Wird sie wieder gesund werden?“ forschte Frau von Diemen in banger Sorge.

„Sobald es gelingt, ihren Körper zu kräftigen, ist Hoffnung vorhanden!“ erklärte er. „Aber sie bedarf der schonendsten Behandlung und Pflege, am besten wohl in einem geeigneten Sanatorium!“

Da begann Frau von Diemen bitterlich zu weinen. „Ich kann es ja nicht bezahlen! Ich weiß, wie furchtbar teuer das ist! Ich habe all mein Geld meinem Bruder geliehen und kann über nichts verfügen, als über meine letzte Pension!“

Die bis dahin so gefasste Frau war ganz außer sich und auf tiefste bestürzt. Was hatte das Geld doch für eine schrecklich große Macht! Hier entschied es vielleicht über Tod und Leben, über Ehre oder Schande.

Dr. Andreeßen aber fand ein unendlich gütiges Lächeln. „Liebe Mama — das lassen Sie meine Sorge sein!“ bat er.

„Es ist furchtbar, was ich alles von Ihnen annehmen muß, mein lieber, guter Doktor!“ sagte sie innig und drückte dankbar seine Hand.

„Nein, es ist furchtbar, was Eva-Marie durch ihren Aufenthalt im Hause meines Bruders erleben muß. Lassen Sie mich versuchen, es gutzumachen! Und nun müssen wir an uns denken, denn auch wir brauchen Kräfte.“ Er klingelte und ließ Kaffee und Imbiß bringen, schickte den Kellner an der Tür fort und ordnete selbst den Kaffeeschäl im kleinen Erker.

Dann nötigte er Frau von Diemen zum Essen und bediente sie aufmerksam. Es war fast behaglich. Der Gedanke, Eva-Marie nicht mehr innerhalb jener schrecklichen Mauern zu wissen, sie hier zu haben und für sie sorgen zu können, beruhigte beide. Frau von Diemen fragte, daß sie jetzt ihre Wohnung nicht frei habe, um ihre Tochter zu sich nehmen zu können, und daß Groß-Kubik in diesem Falle kein Aufenthalt für Eva-Marie wäre. Der große Hausknecht dort sei geräuschvoll, und für eine zarte Rücksichtnahme weder ihr Bruder noch seine Tochter geschaffen. Es würde auch Botschaften geben, da Eva-Marie sich den Wünschen des Onkels, einen reichen Gutsnachbar zu heiraten, direkt widersetzt habe.

„Bei Ihrem letzten Aufenthalt?“ fragte interessiert Dr. Andreeßen.

Frau von Diemen bejahte es, und ein leichtes Lächeln huschte über ihr kummervolles Gesicht. „Ich glaube, liebe gnädige Frau, unser Zusammensein ist nicht nur notwendig, es ist auch reizvoll für mich! Wenn wir nur erst das Schwerste hinter uns hätten!“

„Ich glaube, das haben wir! Dadurch, daß Eva-Marie bei uns ist!“

„Gute kleine Mama!“ sagte der Arzt und küßte die schmale Hand. Dann setzte er sich telephonisch mit einer Privatnervenklinik in Verbindung und erreichte es, daß Frau von Diemen für einige Tage mit aufgenommen wurde. Diese Nacht sollte Eva-Marie noch im Hotel bleiben.

Nach einer Stunde ungefähr erwachte die Kranke. Die alte Erzgeßenz und Dr. Andreeßen traten an ihr Bett. Eva-Marie versuchte sich aufzurichten, aber es gelang ihr nicht. So blickte sie um sich, sah auf die Mutter und auf Heinrich Andreeßen und hob dann abwehrend die Hände. „Ihr müßt fortgehen! Ihr müßt schnell fort! Ich bin eine Diebin — die Leute zeigen mit den Fingern auf mich! Geht — geht schnell!“

Sanft streichelten mütterliche Hände das wirre Haar aus ihrer Stirn. „Nein, mein Kind, du bist keine Diebin! Du bist meine liebe Tochter! Ich will bei dir bleiben; Eva-Marie!“

Da blieb der Blick des Mädchens an Heinrich Andreeßen haften. In ihren sonst so klaren Augen kam ein irres Flimmern und Flackern.

Er reichte ihr langsam die Hände und nannte nur liebevoll ihren Namen.

Wie in schmerzhafter Abwehr schloß sie die Augen. „Ich sage es nicht!“

Er beugte sich zu ihr. „Heute sollst du gar nichts sagen, Liebes. Heute sollst du nur schlafen und vorher etwas essen!“ Er winkte Frau von Diemen, ihm die Milch herüberzureichen. Aber Eva-Marie presste die Lippen zusammen.

„Halt!“ sagte der Arzt jetzt in bestimmtem Ton. „So geht es nicht weiter! Mach den Mund auf, Eva-Marie!“ Da öffnete sie die Lippen und ließ sich teelöffelweise die Milch einschlucken. Etwa eine halbe Tasse, mehr wurde es nicht. „Wenigstens etwas!“ meinte der Arzt und legte die Tasse weg. „Wir wollen sie nun ganz in Ruhe lassen! Es hat keinen Zweck, mit ihr zu sprechen!“

Plötzlich wurden die Augen der Kranken ganz groß und starr. Sie richtete sich auf und schlen in grenzenlose Fernen zu blicken, in denen etwas Schreckliches lauerte.

„Doktor Andreeßen!“ rief sie angstvoll; sie erkannte ihn doch. „Glaubst du es auch, daß ich es getan habe? Glaubst du auch, ich hätte die arme Renate vergiftet?“

„Nein, mein liebes Mädel, das glaube ich nie und nimmers mehr!“ Er blickte sie innig an.

„Du willst mich hängen! Du glaubst es also doch! Du willst mich wieder in das Gefängnis bringen!“

„Ich denke nicht daran! Du bist frei, Eva-Marie! Beruhige dich! Du wirst dich gesund schlafen! Und dann machen wir eine Reise!“

„Renate soll kommen!“ bettelte sie. „Ich muß es ihr sagen, daß ich ihn nicht finden konnte! Er war abgereist! Nach Southampton! Und ich weiß nicht, wann er wiederkommt!“

„Was ist das? Wen meint sie?“ fragte die Mutter bange. „Sind das Verwirrungen?“

„Gewiß sind das Verwirrungen!“ antwortete leise der Arzt. „Aber wir wollen aufmerken! Vielleicht bringt das, was sie unbewußt sagt, ein wenig Licht in all die Finsternis!“

„Wen meinst du, Liebes?“ fragte er zärtlich. „Wer ist nach Southampton gereist?“

Da wurden ihre Augen wieder weit und unheimlich. „Ich sage es nicht! — Ich will es nicht sagen!“

„Immer dasselbe!“ leuchtete Heinrich Andreeßen verzweifelt. „Wir müssen sie in Ruhe lassen!“

(Fortsetzung folgt.)